D 11/15 8

S II 8
1812 6
15
Coburger Landes-Bücherei

Le Chev.r Dufresne del. Knüpffer sc. & illum. 95

Schönes Bild der Resignation.

Von

Sophie von La Roche.

Erster Theil.

Zweyte verbesserte und mit Kupfern von Jury verschönerte Auflage.

Leipzig 1801.
bey Heinrich Gräff.

Coburger Landes-Bücherei

Schönes Bild

der

Resignation.

Eine Erzählung.

Erster Theil.

Meine theure, verehrungswürdige Tante weiß jetzt schon lange, daß ihr Neffe Georg sehr glücklich überschiffte. — Nun sollen Sie aber auch alles übrige erfahren, was mit mir vorging. Die Alten, finde ich, hatten Recht, den Zufall oder das Verhängniß als eine Art von mächtigen und mitwirkenden Wesen zu verehren, welches die Begebenheiten der Sterblichen, wie große und kleine, bald goldene, bald eiserne Ringe, an Haaren oder seidenen Faden aneinander reiht, Menschen und Gegenstände in Verbindung bringt, an welche weder Weise noch Thoren in Jahrhunderten gedacht hätten. Denn wer, wer sollte einen zufälligen gesellschaftlichen Streit zwischen zwey jungen Leuten, über das Glück der fran-

zösischen Waffen, für das Anknüpfen eines solchen Fadens gehalten haben, an welchem ich unaufhaltsam in einer Art von Jahst über das Meer geleitet, und mein Geist durch sonderbare Wendungen zu einer Reihe eben so schwerer als schöner Handlungen geführt wurde? —

Sie wissen, daß mein lebhafter Nachbar John den Gang der französischen Revolution und des entstandenen Kriegs auf seine eigene Art betrachtete, und behauptete:

Die heutigen Franzosen — würden nur durch Franzosen bezwungen werden, wie man ja durch das kleine Häufchen der Vendee überzeugt seyn müßte, wenn man nicht nur die Zahl der Soldaten und Waffen, sondern auch den Nationalcharakter berechne.

Ich kannte den Geist und die Kräfte der Alliirten Armeen, faßte die Bemerkung meines Freundes, und zugleich den Entschlus, die braven Leute in der Vendee selbst zu sehen, und ging wider Ihren Rath nach Frankreichs

Küsten herüber. Ich bekenne hier, daß ich einigemal sagte:

ich hatte Unrecht, daß ich mich durch eine Grille verleiten ließ, an diesen überall stürmischen Ufern zu landen;

denn ich bin mit meiner Person, meinen Briefen, Wechseln und Assignaten mancher Gefahr ausgesetzt gewesen — wovon ich Ihnen jetzt nichts melden, sondern bey meiner Nachhausekunft erzählen werde, indem ich diese Blätter der Beschreibung einer moralischen Erscheinung widmen will, welche mich für jede Gefahr, jede Sorge und Beschwerde, zu Wasser und zu Lande, ja selbst für Krankheit und für die ganz verlohrne Hoffnung, den Geist der Vendee in der Nähe zu beobachten, sehr reichlich entschädigte.

Ich wünschte hier, daß, da ich in der Nachbarschaft des Wohnsitzes der Ihnen so lieben Marquise de Sevigné bin, ich auch etwas von ihrem reitzenden Talente, erzählende Briefe zu schreiben, einathmen möchte,

damit das Bild und die Ideen einer ihrer schönsten und verehrungswürdigsten Landsmänninnen, in seiner ganzen edlen Gestalt, in dieser Gattung von Tagebuch, erscheine.

Sie, meine gütevolle Tante, welche mich nach dem Verluste der besten Eltern aufnahm, besorgte und von Jugend auf bildete, Sie, die immer mit Nachsicht und Scharfsinn in meiner Seele lasen, und alles wußten, was in mir vorging, Sie sollen auch hier die einzige Vertraute meiner Gedankeu und Gefühle seyn. Denken Sie mich neben dem Menschen, der auf diesem Bilde an den Baum gelehnt steht und der Frau nachsieht, welche mit dem Knaben an der Hand die Landstraße hingeht: denn hier, bey diesem gothischen Schlosse, bey diesem Baume, und bey dem Anblicke dieser Frau, fängt eine Geschichte an, welche ich nicht vergessen, sondern stückweise, in möglichster Ordnung schreiben und Ihnen zueignen will.

Der Name Bretagne, die großen und

kleinen, meist dicht bewachsenen, mit Sträuchern und Bäumen besetzten Hügel — das Ganze mit Hecken und Anpflanzungen durchschnittene Land, wurde mir durch diese Aehnlichkeit mit Großbrittannien sehr anziehend, besonders da ich es einige Tage lang, mit einem vernünftigen Bauer zu Fuße durchwanderte, weil ich den Seeküsten wieder näher kommen, und zugleich das Innere der Gegend kennen lernen wollte, dabey aber auch überzeugt wurde, daß es schwer seyn wird, die Vendee zu unterjochen, indem es unmöglich ist, in einem solchen Lande, Armeen in Ordnung anzuführen und aufzustellen — Nach dieser Betrachtung wollte ich auch die Landleute und ihre Gewohnheiten kennen lernen. Da verlohr sich aber die mir so gefällige Aehnlichkeit mit England, bey der Vergleichung der Bauern und ihres Aussehens; da ich mir unsere Pächter und ihre Knechte, selbst bey ihrer Feldarbeit gut und nett gekleidet, zurück rufen konnte, diese hier aber in

einem Wams von Bock- oder Ziegenfellen, wovon die Haare auswärts stehen, und die ihrigen dazwischen um Kopf, Gesicht und Schultern herum hängend, vor mir sah, wodurch sie in meinen Augen das Ansehen von Indiens Waldmenschen hatten. Auffallend ist es, diese abentheuerlichen Gestalten zwischen den Aeckern voll sanft blauen Blüthen des Flachses, und den so lieblich rothen Blumen der Buchweitzenfelder herum schweben zu sehen. Gewiß unsere Dannhirsche geben in den Parken einen viel angenehmern Anblick: doch ergötzte mich die Erzählung von ihrer Gewohnheit, um die Haufen des ausgerauften Flachses und Hanfes, um die des geschnittenen Buchweitzens, der eingesammelten Aepfel zu ihrem Cyder, und um ihre Castanienerndte herum zu tanzen: wobey sie in ihren Holzschuhen die leichtesten und sonderbarsten Sprünge und Wendungen machen. Die Leute sind sonst ziemlich wohl gewachsen, haben gutartige Gesichtszüge; aber ohne Schönheit. Die Klei-

dung der Weiber sind Jäckchen, gut nach dem Leibe gemacht; aber die Hauben, mit den breiten Flügeln, die sie bey der Arbeit aufheften, beym Putz bis auf die Achseln flattern lassen, stehn nicht so nett, so niedlich, wie die Hüte unserer englischen Bäuerinnen. Ich bemerkte auch, daß hier viele Bauerhöfe mit Wassergraben umgeben sind, wodurch ihre Obst- und Gemüsegärten, eben so gut bewahrt werden, als die in der Normandie, durch ihre aufgeworfenen mit Brennholz besetzten Wälle. Die Wohnung meines Bauers war vor 100 Jahren der mit dicken Mauern, kleinen Stübchen, aber großer Küche, versehene Wohnsitz eines Edelmanns, bey welchem sich nach alter Sitte alles um den Heerd versammelte, wo der Herr mit seinen Gästen von Turnieren und Schlachten sprach; die Hausbedienten aber in einer andern Ecke von den Arbeiten auf den Feldern und Wiesen, im Stalle und Hause für heute und morgen redeten, wie das letzte noch bey dem Mittags- und Abendessen

meines Bauers geschieht, wovon ich anfangs sehr wenig verstand, aber doch von der Erinnerung meiner Reise in die walliser Berge, eine Aehnlichkeit mit der Sprache in Niederbretagne fand, also auch diese hier leicht faßte, und überhaupt überzeugt wurde — daß diese Gegenden von Großbrittannien bevölkert sind. Ich bemerkte auch, daß die hiesigen Landleute etwas mit unsern Schottländern gemein haben, indem beyde gerne einen dicken Habermehlbrey essen, nur mit dem Unterschiede, daß der Bretagner, wegen seiner reichen Viehzucht im Stande ist, in der großen Portion Brey, welche er auf seinen Teller nimmt, eine Grube zu machen, in welcher er einen Klumpen seiner süßen Butter schmelzen läßt, und sie mit dem Brey vermengt ißt — Ich wollte ein Paar Tage mitmachen, aber es bekam mir so übel, daß ich krank wurde, und mir davor mit Fasten und Wassertrinken helfen wollte. Als aber mein Hauswirth die Abnahme meiner Kräfte, und

mein blasses Aussehen bemerkte, ging er ei- nes Morgens sehr früh in das eine Stunde von hier liegende schöne Dorf, wo ein Arzt wohnt, und brachte ihn mit sich; einen 65jäh- rigen, klugen, muntern und sehr guten Mann, dessen Wissenschaft ich mein Leben und seinem vortrefflichen Charakter unvergeßlich angeneh- me Tage verdanke. Er kennt England und Italien. — Sie wissen, daß ich in dem er- sten den Geist und die Künste des jetzigen Jahrhunderts, und in dem Zweyten die alte Welt und ihre Verdienste liebe. Der Doktor besitzt Kräuterkunde und Chymie, mehr, als viele andre Aerzte sie kennen, und beyde ge- hörten immer zu meinen Lieblingswissenschaf- ten. Sie sind nun, meine theure Tante! von dieser Zeile an versichert, daß meine Kranken- tage recht gut besorgt waren. Der brave Dok- tor entdeckte auch, als alter, sicherer Prakti- kus, sehr bald, nicht nur die Stärke und Schwäche meines Körpers, sondern auch mit eben so tiefem Blicke die Kräfte und Neigun-

gen meiner Seele. Er mochte in der letzten etwas gefunden haben, das seiner nähern Beobachtung werth schien; denn er faßte den Entschluß, bey mir zu bleiben, bis ich völlig genesen seyn würde. Da ich hörte, daß er ehmals in Paris gewohnt hätte: so fragte ich ihn, wenn und warum er es verlassen habe, wie lange er sich schon hier aufhalte? — — — und hörte, daß der gute Mann aus Paris wegzog, weil er die Auftritte der Revolution nur das erste Jahr tragen konnte. — Denn, sagte er, dieser moralischen Epidemie, in den Gemüthern, konnte ich nicht steuern, ja selbst den physischkranken Parisern nicht viel dienen; weil die Leute mehr von den Begebenheiten und Aussichten der Revolution, als von ihrem Fieber und andern Umständen sprachen. Aufrichtige Antworten hätten mich in Gefahr gebracht; ich rettete mich also aus diesem Gewühle durch einen feindseligen Genius bezauberter Menschen, suchte meinen in hiesiger Gegend als

Pfarrer stehenden ältesten Bruder auf, und kam gerade noch zu rechter Zeit, sein durch das Schicksal der Religion und Geistlichkeit zu Boden gedrücktes Gemüth in etwas zu erheitern, und ihm die letzten Schritte zu seinem Grabe zu erleichtern. Denn weder die aus Kummer kranke Seele, noch der alte, gebrechliche Körper konnten in den Stürmen der traurigen Nachrichten und vielen betäubenden Befehlen geheilt werden. Ich blieb in der schönen Gegend, um die Gemüther und das Blut der Einwohner ein wenig besänftigen zu helfen. Da ich nun als Arzt mancher Familie Gutes that, mich nicht bezahlen ließ, und niemanden meine Meinungen aufdrang: so erhielt ich in jedem Hause Freunde und Beschützer meiner Ruhe und meines Lebens—

Sie glauben wohl, meine geliebte Tante! daß mir dieser Ton über die Vorgänge der Revolution zu reden, sehr angenehm war. Der Doktor versprach mir, so lange ich hier bliebe, bey mir zu wohnen, und seine Kran-

ken von hier aus zu besorgen. Ich machte nun an ihn, wie unser Arthur Young, tausend Fragen über die Sitten und Gesinnungen der Einwohner, sprach mit ihm auch von der Ihnen so lieben Madame de Sevigné, und daß ich wünschte, das Schloß des Rochers zu sehen, wo sie wohnte, und auch etwas von ihren Nachbarn zu wissen. Er erzählte mir, daß noch viele Namen der Familien genannt würden, welche in den liebenswürdigen Briefen dieser Frau glänzten. Die bretagnischen Sitten, in den vielen Besuchen und dem Trinken waren noch bis zu der Revolution, die alles änderte, wie zur Zeit der Sevigné — Nun würde sie aber bey einer Wiedererscheinung alles anders finden. Ich wollte nun ohne Zeitverlust ihr altes, drey Stunden von hier liegendes Schloß besuchen: aber wir hörten, daß alles von Nationalgarden wimmle, welche rasend söffen und tobten. Da wollte der Doktor mich nicht hinführen, noch zugeben, daß ich mit dem Bauer hin-

ginge; er begleitete mich aber auf einen nahe dabey stehenden Hügel, von dem ich das Schloß mit seinen vielen kleinen Thürmchen, und das hohe, über alle andre Gebäude empor ragende Dach der Kapelle sehen konnte, welche der Abbé de Coulanger, Onkle der Marquise Sevigné erbaute. Gern wäre ich in dem Garten umher gegangen, hätte die Stellen aufgesucht, wo die liebe Frau hinflüchtete, wenn unangenehmer Besuch sie belästigte, oder ihre ganze Seele allein mit dem Andenken an ihre Tochter beschäftigt war: aber ich mußte mit dem äußern Anblicke zufrieden seyn; und will Ihnen noch sagen, daß ich, unter den vielen Edelsitzen dieses Landes, les Rochers mit dem meisten Vergnügen und der größten Theilnahme betrachtete; ja mich freute es, daß die edle, liebe Frau diese Zeiten ihres Vaterlandes nicht erlebte. Aber neu erwachte in mir der in Italien so oft in meiner Seele erregte Wunsch, auch Eigenschaften zu sammeln, welche lange

nach meinem Tode, einem gutgesinnten Menschen das Andenken meines Lebens und meiner Handlungen so schätzbar machte, daß das Haus, welches ich bewohnte, bis auf den letzten Stein, einen Blick des Segens und der Hochachtung für meine Asche erhalten möchte. Es war noch früh genug, um einen neuen Weg nach Hause zurück zu nehmen, und wir kamen ziemlich nahe an dem großen gothischen Schlosse Borday vorbey, welches in den Kriegen der Ligue unter Henry IV so berühmt war. Ich wünschte zu wissen, ob noch Edelleute da wohnten; welcher Familie es gehörte, und was sie verlohren haben könnte.

Viel, sehr viel, sagte der Doktor; denn die Familie war reich an Pachthöfen, Waldung und Fischteichen. Die Herren von Borday verließen das Schloß mit vieler Ueberlegung, weil sie darin dem rachsüchtigen dritten Stande, ein viel zu mächtiges Ansehen hatten, welches diese Herren nicht mehr dulden wollten, und überhaupt alle Adelichen dem

Tode und der Plünderung übergaben. Ob die guten alten Besitzer etwas von ihrem Vermögen retteten, wisse er nicht; aber das habe er vielfach bemerkt, daß Edelleute, welche mit ihren Pächtern gut gehandelt hätten, von ihren Bauern geschützt und unterhalten wurden, wobey sehr unerwartet die ärmsten Pächter die schönsten Züge der Dankbarkeit und Treue zeigten. Er setzte hinzu, daß im Ganzen genommen, das gemeine Volk der Bretagne sehr gutartig sey, und mit dem ihnen vom Himmel beschiedenen Loose eines Landmannes zufrieden war, alle Tage Aepfelwein zu trinken, und Sonntags ihre schönen kastanienbraune Röcke zu tragen. Doch sey bei dem allgemeinen Sturze der höhern Stände niemand glücklicher gewesen, als die Edelleute der Bretagne, welche sich seit undenklichen Jahren, aus Mangel an Gütern, mit Holzarbeiten beschäftigten, und dieses Gewerbe zu einer Art von Vorzug erhoben, daß weder adeliches noch bürgerliches Vorurtheil,

alter oder neuer Zeiten etwas Erniedrigendes darin sah. Diese Nachricht war mir neu und freute mich. Sie wissen, meine Tante, daß ich von meiner ersten Reise nach Frankreich Bouteillen und Gläser mitbrachte, welche in den, aus den Zeiten der Kreuzzüge herstammenden altadelichen Glashütten, von lauter Edelleuten verfertigt waren. Nun will ich einige hölzerne Eimer, und flache Gefäße mitbringen, die mit bewunderungswerther Kunst von lauter ritterlichen Händen des besten Adels der Bretagne ausgearbeitet werden. Denn sie schneiden zwey Schuh breite und fünf Schuh lange, äußerst dünne Blätter von Kastanien- oder Eichenholz, mit zwey und einen halben Schuh langen Messern, (welche in Betagnens Eisenschmieden gemacht werden) so schnell und so nett als möglich, biegen sie in kleine und große Eimer, oder auch breite, etwas niedre, Gefäße zusammen, vernieten sie mit eisernen oder kupfernen Stiften, passen nette Boden ein, und befestigen

eine artige Handhabe in einem Bogen darüber. Ich machte hier eine Bemerkung über den Unterschied der Wirkung neuer und verjährter Ideen unter den Menschen. Bis jetzt schämte sich kein französischer Edelmann, daß seine Voreltern oder er selbst oft nah an Versailles in Glashütten arbeiteten; so wie die Eimermacher in der Bretagne in den Wäldern der reichen Edelleute Eichen- und Kastanienbäume kauften, sie zu Blättern schnitten, und als Holzwaare zu Gelde zu machen suchten, dabey sich aber für eben so guten Adel ansehen konnten, als die, welche aus ihren großen Wäldern Bau- und Brennholz zu Markte schickten. Ach, würde nicht, sagte ich, ein Schritt weiter auf dem Wege der philosophischen Denkart das unglückliche Sträuben gegen die neue Obergewalt und den Widerwillen gegen das Wort: bürgerlich und gegen die Idee: bürgerlich zu werden, gehindert, und den Adel aus Klugheit zu einer bürgerlichen Beschäftigung des Geistes oder

der Hände geleitet haben? Warum werden Söhne von englischen Lords Kaufleute, Prediger, Advokaten? (Der Sohn des Lords Milton weihte sich der Kupferstecherkunst), ohne daß es einen von ihnen schmerzt, oder sie zurücksetzt. — Der Doktor sagte:

Sie sprechen wie der glückliche Bewohner einer, ich möchte bald sagen, alten bürgerlichen Monarchie, in welcher die friedlich nützenden Talente zu eben so hohen Stufen der Ehre führen, als man in Frankreich durch die alten Dienste des Degens erlangte, und Sie vergessen, daß die Glashütten und Holzarbeiten unserer Edelleute alles freywilliges Einverständniß von ihnen allen war, und dadurch in ihren Augen eine Würde erhielt, welche neue, und dazu durch ungerechte Obergewalt erzwungne Ideen, um so weniger haben konnten, weil der Adel gewöhnt und erzogen ist, viel auf alte Vorstellungen zu halten und sich zu sagen: vor so viel Dutzend Jahren lebte

mein Ahnherr in dieser Gegend, zeigte Tapferkeit in diesem Krieg, Geist in jenen Geschäften, Großmuth und Treue bei allen Gelegenheiten: Ach, in allen ruht heute noch der Werth und die Aussichten des Adels auf Erinnerung an die Verdienste der Alten, und in Hoffnung der künftigen Zeit! Aber ich fürchte, sie irren.

Es ist wahr, sagte ich, Erinnerung und Hoffnung theilen immer unser Leben in zwey Hälften, wo das wirkliche Daseyn nur wie ein Punkt in der Mitte steht, und wir bald aus dem grauen Nebel der Vergangenheit mit Reue und Trauer verlohrnes Glück und übel angewandte Tage zurück rufen, bald die Arme nach dem fernen Schimmer einer glänzenden Hoffnung in der Zukunft ausstrecken, und so oft zwischen beyden vom Schicksale zu Boden geworfen werden. —

O, erwiederte der Doktor, danken Sie der Vorsicht für die glückliche Zeit, welche schon früh dem edeldenkenden Britten

das Vorurtheil gegen andre Stände nahm, und ihn den Tugenden aller nützlichen und schäzbaren Menschen näherte, dabey aber auch das gerechte Gefühl der Achtung gegen Alle gab. Betrachten Sie das Elend, welches die Vorurtheile aller Klassen über das schöne, glückliche Frankreich brachte, wo so gar die aufgeklärtesten Köpfe des dritten Standes, aus Aerger über die gemißbrauchten Vorzüge des Adels und der Obergewalt, die unselige Revolution, als Gelegenheit zur Rache an den Höhern hervorbrachten, weil viele von Adel im Rausche des Genusses von großem Glücke und Ansehen alle Gerechtsame der andern Stände beleidigten und verletzten. Lange verächtlich behandelt werden giebt eine tiefe, unheilbare Wunde und Haß. Es ist dabey wohl wahr: Verbesserung war nöthig; aber nun: wie wurde sie gemacht? Man ging zu weit, und jetzt haben diese empörten Gelehrten vor der ganzen Welt mit so viel

Eifer von Menschenrechten gesprochen, haben das Vergnügen der Oberherrschaft gekostet: wo soll sich nun in der Seele voll Leidenschaft des Hasses und des Ehrgeitzes der große, edle Gedanke finden, zu sagen: wir haben uns geirrt, wir haben nur Worte des Despotismus geändert, König in Präsident des National-Convents, Minister in Commissaire; wir gebrauchen die Obergewalt wie es vor uns Könige und Minister niemahls zu thun wagten, wir wollen stille stehen, unsern Weg betrachten, ob uns nicht eine falsche Bahn an einen Abgrund führe. — — Aber ach! wer, wer wird diese Großmuth, diese Wahrheit zeigen? — — Unglück und neue Obergewalt allein können die traurige innere Lage des schönen Königreichs ändern, und Fremde müssen uns nach unserm Nationalcharakter, nicht nach dem ihrigen bestreiten und behandlen, wenn sie auf uns wirken wollen.

Diese lange Rede hatte ich aufmerksam angehört. Als der gute Mann schwieg, wollte ich, da er nun im Gange war, über Frankreichs Angelegenheiten zu sprechen, auch seine Gedanken von dem Geiste des Adels wissen und sagte ganz kurz:

Wenn nun aber die Adelichen wieder kämen: was vermutheten Sie dann?

Er seufzte, zuckte die Achseln und rang die Hände. Ach, der Adel, dessen Vorzüge und Besitz der Güter auf alten Verdiensten und Gerechtsamen ruhen, war zu lange gewöhnt, den Namen und Begriff von bürgerlich als geringschätzig zu betrachten, und sie haben jetzt auch vor der ganzen Welt Ursache, die bittersten Klagen über Beraubung und Grausamkeiten damit zu verbinden. Welcher von ihnen wird aufstehen und sagen:

Wir wollen nun den Adel unseres Standes und Namens durch Adel der Seele und Großmuth beweisen; —

wollen alles erlittene Unrecht und alle Här-

te vergessen und vergeben, wie man einem Fieberkranken alles Tolle und Bösartige vergiebt, weil er im Wahnsinne sich nicht besinnen konnte; —

wollen edel und gerecht allen Mißbrauch der Gewalt aufheben, und scharfe Gesetze dagegen geben;

das dem Vaterlande nützliche Verdienst aller Klassen soll seinen Antheil an Vorzügen und Belohnung haben;

Verbrechen sollen ohne Ansehen der Person am Großen und Reichen aller Stände, wie am Geringen und Armen gestraft, und jede Last des Volks um die Hälfte vermindert werden. . .

Aber wer kann das von den, durch Schmerz, Kummer und Verlust gereizten Empfindungen der Eigenliebe erwarten? Wünschen kann der Menschenfreund, daß diese durch alle folgende Jahrhunderte schöne That ausgeführt, und ein König nach dem Modell aufgestellt werde, welches der zu wenig

bekannte, jetztlebende König von Neapel, Ferdinand der IV. in seinem Gesetzbuche für die Colonie St. Leucio, vorzeichnete, da er, nach dem schönen und getreuen Bilde guter Verordnungen, sagt:

> Der Staat oder das Vaterland ist die Vereinigung vieler Familien, welche vor den Augen Gottes, unter guten Gesetzen, den Schutz und die Leitung eines Oberhauptes genießen, welches man König nennt.

Aber dieß sind Wünsche und Hoffnungen der an Gott und Tugend glaubenden Menschen, welche jetzt, wie die unter Diocletian verfolgten Christen im Verborgnen leben. — Gewiß ist es: hätten die alten Vulkane der Auvergne sich wieder geöffnet und die halbe Provinz mit glühender Lava überströmt: wir und ganz Europa mit uns, würden glücklicher und moralischer seyn, als durch die Revolution, welche überall, so viele Abgründe des menschlichen Herzens in Ruchlosigkeit, Grau-

samkeit, niederen Verbrechen des Ehr- und Geldgeitzes ans Licht brachte und ausbreitete. — — Ach! setzte er hinzu, ich will schweigen, — und senkte seinen Kopf und seine Blicke zur Erde mit einem so tiefen männlichen Schmerz, der meine Seele mit Theilnahme an seinem Jammer, und mit inniger Verehrung seines Charakters durchdrang. — Wir saßen einige Minuten still in uns gekehrt, an die unabsehbaren, sich immer weiter verbreitende Uebel dieser unseligen Revolution denkend, einander gegen über: als mein Bauer, in meine kleine Stube kam und den Doktor bat, doch sogleich eine sehr kranke Frau in der Nachbarschaft zu besuchen. — Der Doktor stand den Augenblick auf, nickte mir adieu! zu, und eilte mit unserm Hauswirthe hinweg. Schnell faßte ich den Entschluß, ihm zu folgen; theils weil ich ihn bey armen Kranken sehen wollte, und theils auch, weil seine, wenige Minuten vorher gehabte, politisch moralische Gemüths-

bewegung hier eine Probe von der Gegenwart des Geistes forderte, welche ich beobachten wollte. Ich holte ihn bald ein, ob er gleich schon ziemlich weit von unserer Wohnung entfernt war. Es schien, als ob ihm meine Gegenwart Freude machte, und wir gingen mit verdoppelten Schritten auf das Haus der kranken Bäuerin zu, wo ich an der Thüre der engen Kammer stehen blieb und den Charakter meines Doktors bewunderte, da er mit der armen Frau eben so sorgsam und liebreich sprach, wie er mich reich scheinenden Fremdling angeredet hatte. — Er öffnete ihr gleich selbst eine Ader, machte seine Verordnungen, und versprach den andern Tag wieder zu kommen, fragte mich dann beym Weggehen, ob mich eine halbe Stunde Umweg ermüden würde? Auf die Versicherung: nein! führte er mich durch eine sehr schöne Gegend voll Kastanienbäume nach Hause zurück, gegen die Landstraße, an welcher das Schloß Borday liegt. Wir blie-

ben bey dem auf dem kleinen Bilde angezeigten Baume auf einer Anhöhe stehen, von welcher man das ganze Gebäude übersah. Ich sprach mit Vergnügen darüber, weil ich die gothische Bauart unendlich liebe, und fragte ihn: ob man das Schloß nicht auch von innen betrachten könnte? Er vermuthete ohne Zweifel, es sey wegen des Hausgeräthes, und antwortete: er glaube nicht, daß es geschehen könne, ohne Argwohn zu erregen, setzte aber hinzu, daß man ehemals sehr schöne alte Tapeten in den Zimmern, und einen großen Saal voll ritterlicher Waffen, Panzer und Helme, von alten Kriegs- und Turnierzeiten gesehen habe; nun seyen die Tapeten abgerissen, weil man glaubte verborgne Thüren zu Schatzkammern, oder geheime Ausgänge zu finden; die Waffen hat man als Ueberreste alter Vorzüge des Adels zerschlagen und weggeführt; nur die Lanzen hatte man erhalten, da man sie als Piken zu brauchen hoffte, und die übrigen Gebäude wurden zu Magazinen,

und zu Gefängnissen bestimmt. Wir wollten uns ein wenig niedersetzen, als zwischen dem Gesträuche auf der linken Seite, eine in braunes Wollenzeuch gekleidete Frau, mit einem muntern Knaben an der Hand herauskam, und mit leichtem, aber festem Schritte die Landstraße hinging. Als sie sich dem Baume näherte, rief der Doktor voll Freude:

Ach, da kommt Frau Eugenie, mit ihrem Eduard! und eilte ihr entgegen. Ich folgte ihm langsam, weil ich bemerkte, daß sie ihm etwas sehr angelegenes zu sagen schien. Ich konnte aber bey meinem gänzlichen Stillstehen die Gestalt der Mutter und des Sohnes desto besser beobachten. Beyde anmuthsvoll gebildet, die Frau etwas über mittlere Größe, vortrefflich gewachsen, die Augen und alle Gesichtszüge, ohngeachtet eines tiefen Ernstes sehr einnehmend; die einfache Kleidung schien durch ihre Person etwas sehr vorzügliches zu erhalten, so wie ihre Stellung während des Redens mit dem Doktor, und

besonders die Bewegung ihres Kopfs, als sie sich nach mir umsah, etwas sehr edles und angenehmes hatte. Nach wenigen Augenblicken sah sie sorgsam um sich; der Doktor nahm den holden Knaben bey der Hand, die Mutter umfaßte das liebe Kind mit einem Arme und ließ einige Augenblicke ihren schönen Kopf auf dem Kopfe ihres Sohnes ruhen, küßte ihn dann auf seine Stirne, richtete sich auf, deutete dem Doktor gegen die Abendseite und nach einem halb neuen, halb alten, zerstörten Gebäude, auf dem eine kleine Stunde von da liegenden Berg. Der Doktor rief mich: Sir Georg! Ich eilte hinzu, und er sagte:

Ich habe so eben Frau Eugenie gebeten, dem Gärtner da oben zu sagen, daß ich, wenn meine Kranke besser ist, mit Ihnen komme, bey ihm zu essen, und gegen den Knaben sich wendend, setzte er hinzu: dann sehen wir auch Eduards Jasminlaube und seine skeletirten Blätter. — — — Mutter

und Sohn betrachteten mich, während der Doktor sprach, grüßten mich stillschweigend, und gingen einem Bauer und seiner Frau entgegen, welche sie auf sich zukommen sahen. — Der Doktor folgte ihnen mit seinen Blicken, bis sie zwischen den Bäumen und dem Schlosse Borday verschwanden. Dann kehrte er sich ernst und traurig gegen mich. —

Doktor! sagte ich, dieses ist keine gemeine Bauerfrau, — und faßte ihn dabey scharf ins Auge. Sanft antwortete er:

Sie haben Recht! Es ist keine Bäurin, sondern die Frau eines von dem guten Ludwig XVI geliebten, jetzt auch emigrirten Mahlers, welche eine vortreffliche Erziehung genoß, ihren Mann unaussprechlich liebt, und da sie ihre Eltern verlohr, hieher zu der Säugamme ihres Sohnes an einen ganz einsamen Ort zog, wo sie weder in der Erinnerung an den angebeteten Vater, noch in der Pflege des Sohns gestört werden

kann:

kann; sie war zwey Monate lang sehr krank, aber ich war so glücklich, sie zu retten und der Welt eines der edelsten Geschöpfe zu erhalten. Ich hoffe, Sie sollen die vortreffliche Frau kennen lernen, und Sie werden mir einst sagen, daß dieses der größte Beweis meiner Hochachtung für Sie war. — — — —

Ich sprach nun auch von dem Knaben und von der Liebe, welche ihm die Mutter auf eine so rührende Art bey der Umarmung zeigte. Er blickte mich nachdenkend an, und sagte:

Ach! es geschah in einem Moment von Hoffnung für das gute Kind! Haben Sie aber auch bemerkt, daß die arme Mutter sich scheute, der ganzen Empfindung ihrer Zärtlichkeit zu folgen; weil der Anstand bey allem, was sie thut, ihr von der Bosheit übel gedeutet werden könnte; — und dießmal würde ich die Ursache gewesen seyn,

indem ich ihr eine angenehme Aussicht für Eduard zeigte. —

Mich dünkte, nach seinen Blicken, daß ich in die Sache gemischt sey, und that mehrere Fragen an ihn. Er wollte mir aber nicht mehr sagen, als daß die Frau des Schloßgärtners auf dem Berge Eduards Amme gewesen, ihr Mann aber der Sohn eines alten Bedienten der Familie sey, welcher von der Municipalität, nachdem die großen herrschaftlichen Gebäude zu Grunde gerichtet waren, den Schloßgarten und ein kleines noch stehendes Nebenhaus zum Ersatz des bey dem Grafen rückständigen Gehalts bekam. Die liebenswürdige Eugenie bezog da eine Stube, und kaufte von dem Wenigen, was sie aus ihrem väterlichen Hause rettete, noch einen Theil, der um weniger als den halben Werth verschleuderten Schloßfelder, und legte sie dem Gärtner zu; welcher, nachdem Eduards Milchbruder und zwey jüngere Kinder an den Blattern gestorben waren, den schö-

nen Säugling seiner Frau an Kindesstatt aufnahm und ihm dieses Haus und die Felder versicherte, so wie er ihn auch zu einem geschickten Gärtner bilden will. Sie wissen, theure Tante! daß halbe, aber in einem gewissen Tone gesagte Erzählungen unsere Neugierde doppelt reitzen. Ich bemerkte in dieser Geschichte etwas Verborgenes, welches diese Frau betrifft. Ich wollte nicht geradezu in den Doktor dringen, und hoffte auf dem Berge meine Beobachtungen selbst zu machen. Das Bild dieser Frau wollte mich nicht verlassen, und ich hätte sogleich den andern Tag zu dem Gärtner fliegen mögen: aber mein Freund wurde nach Hause gerufen und ich bändigte meine unruhige Neugierde bis zum vierten Morgen. Aber, als auch da kein Doktor erschien, stieg ich allein bergan, genoß schon auf der ersten Hälfte eine wahre, mir sehr willkommne Seeluft, welche mich anfangs wirklich freute, bald aber meine Seele mit inniger Trauer erfüllte, als ich ein erst neu-

erlich abgebranntes Gebäude erblickte, dessen Ueberreste zeigten, daß es kaum geendigt seyn mochte, als die Wuth der Empörung es zerstörte. Nun dachte ich:

Diese mich erquickende Luft hat gewiß die verzehrende Flamme bey dem Brande dieses Gebäudes desto stärker lodern gemacht, und allenthalben verbreitet!

Ich wandte mich weg, ging, über das Schicksal so vieler adelicher Wohnsitze in Frankreich nachdenkend, weiter, und war in kurzer Zeit vor dem so wild zu Grunde gerichteten Hause der alten Grafen von Bourg, welches der Großvater des letzten Besitzers in einem sehr feinen Geschmacke neu aufbaute, und mit dem alten festen Thurme, welcher das Ganze gegen Norden schützte, verbunden hatte. Alles, außer einzelnen sehr dicken Mauerstücken war zu Boden gerissen. Am Eingange des Hofs war das Thor, seine festen Angeln und Riegel ausgebrochen. Die äußerste Stille umgab mich. Nur die Idee:

das ist Wirkung von innerlichem Kriege, hallte in meiner Seele. — Schöne englische Landhäuser alter und neuer Zeit erschienen mir zugleich mit dem Gedanken: Ach, Gott! wenn der Keim dieser unseligen Revolution durch Gold und betäubende Beredsamkeit, in unsere Insel verpflanzt würde, wurzelte, und auch so viel Gutes — Ruhe und Wohlstand erstickte —

Ihr Wohnsitz, meine Tante, der Wohnsitz meiner geliebten Schwester und Freunde, mein geerbtes, von meinem gegen alle Landleute so gut gesinnten Ahnherrn hinterlassenes Haus in Ruinen, wie dieses hier! — O, ich blickte hinüber nach Englands Gegend, und bat den Himmel um Schutz, um Abwendung dieses Jammers, Erhaltung edler Gefühle der Religion und Menschenliebe. — Langsam und wehmuthsvoll ging ich an der bis zum dritten Theile der Höhe abgebrochenen Schloßmauer hin, um auf der andern Seite mich umzuse-

hen. Eine noch nicht ganz verwachsene, aber nett geschnittene Hecke längs einem sehr häuslich angelegten Gemüsegarten, zog sich an einer Seite vorwärts gegen die Ueberbleibsel einer andern Mauer hin, wodurch dieser Garten zu einem Dreyeck wurde, in dessen mittelstem Winkel ich die mir so anziehend gewordene Frau Eugenie mit ihrem Sohne an einem auf Pflöcken befestigten Brete, denn Tisch konnte man es nicht nennen, sitzen sah. Die Mutter nähte, der Sohn las aus einem sehr großen Buche ihr etwas vor. Ich bemerkte, daß sie über meinen Anblick in eine Bewegung des Schreckens gerieth, und ich eilte durch die Oeffnung der Hecke zu ihr hin, sie um Verzeihung zu bitten, und ihr zu sagen, daß ich nur gekommen sey, die Gebäude und Gärten auf dem Berge zu sehen. Sie war bey meiner schnellen Annäherung mit sichtbarer Verlegenheit aufgestanden, hatte mich aber mit vieler Grazie gegrüßt, und angehört; nur bey dem Ausdrucke: Gebäude,

schien sie zu schaudern, und mit einer Art von Schmerz blickte sie auf die zerfallnen Mauern umher, und wiederholte die Worte: Gebäude sehen, mit einem Tone, der meine Seele durchdrang. Aber nachdem sie ihr schönes sprechendes Auge nur einen flüchtigen Moment zum Himmel erhoben hatte, setzte sie mit sanfter Stimme und edler Bewegung der Hand gegen die Hauptmauer des zerstörten Schlosses hinzu:

dieses Haus hier würden Sie vor 6 Jahren mit sehr vielem Vergnügen gesehen haben —

Ich war unfähig, sogleich fortzureden, und wandte mich gegen ihren so schön blühenden Sohn, der aufgestanden war, aber ganz ruhig ein halb umgewandtes Blatt seines Buchs mit den Fingern hielt, während er mich aufmerksam betrachtete. Ich umarmte ihn. Die Mutter sagte:

Eduard! hohle den jungen Vater. — Der liebe Junge hüpfte hinweg, und ging

durch eine mit Gewalt gebrochene Spalte der alten dicken Mauer in den Hof. Die Mutter zeigte nach seinem Platz auf der schmalen, mit Moos belegten Bank, und erst da bemerkte ich ganz, daß gegen die Mittagsseite hin Jasmin und Geißblattstauden gepflanzt waren, die in herrlichem Wuchse standen. Setzen Sie sich! sagte Eugenie, bis der Gärtner kommt und Sie herum führt. — Als ich Platz nehmen und wegen der gerade bey der Höhe meines Kopfs noch einfallenden Sonnenstrahlen, meinen Hut aufsetzen wollte, flatterte zwischen den Aesten des Jasminstrauchs eine Holztaube hervor und setzte sich nahe bey Eugenien auf den Tisch. Das Rauschen der Flügel und ihre mich etwas streifenden Schwungfedern machte, daß ich den Kopf bückte; die gute Frau mußte lächeln, daß der große Mensch durch das so niedliche Thierchen geschreckt wurde; Sie nahm die Taube und sagte:

Das gute Geschöpf ist mein und Eduards

Liebling. Sie fiel verflossenes Jahr, von einem Geyer verfolgt, auf dem Felde vor uns nieder, zuckte und zitterte aus Angst, und vor Schmerz an ihrem ausgepickten Auge; der Doktor heilte sie; ihre Dankbarkeit machte sie zahm, und sie blieb bey uns; setzt sich, wenn Eduard liest, auf den Stock, welchen er im Jasminstrauche für sie befestigte. Da ihr dort niemand nahe kam, so scheute sie —

O Angelika! edle seelenvolle Künstlerin! Ehre deines Geschlechts und deines Vaterlandes! könnte ich von deiner, der Tugend geweyhten und von den Grazien geleiteten Hand, einen Umriß von Eugenien haben, wie sie die Taube vor sich, mit dem Ausdrucke des Mitleidens und der Liebe sie streichelte, als sie mir die kleine Geschichte erzählte; dann mit ihren feinen Fingern sanft schonend das Köpfchen des Vogels gegen mich drehte, damit ich das verlohrne Auge sehen könnte! Unglück einer Taube hat, glaube ich, für alle Menschen

etwas rührendes und mir kam noch bey dem Blicke auf Eugenien und die Taube der Gedanke ein:

Liebenswürdiges Weib! bist du nicht auch ein von Raub und blutgierigen Menschen verfolgtes Geschöpf!

Eugenie setzte in dem nämlichen Augenblicke, als ich dieses dachte, gleich als hätte sie Ahndung davon gehabt, den Vogel auf das Moos neben sich, und nahm ihre Arbeit, welches Hemden für ihren Sohn, aber nur von halbgebleichter Leinwand war, und ich faßte das Buch, welches Eduard auf die Bank gelegt hatte. — Denken Sie, wie ich staunte, als ich hier in einem zerstörten Wohnorte, einen Theil der Encyklopädie, bey Erziehung gezeichnet, fand. Ich konnte nicht anders, als mit einer Art von fragenden Blick, auf Eugenien hinsehen, so daß sie auch sehr leicht fühlen konnte, was in meiner Seele vorging. Ernst höflich, aber mit einer ganz eigenen Bewegung ihres Kopfs, auch,

wie mich dünkte, mit einem aus Trauer, Unmuth und Entschlossenheit gemischten Tone sagte sie:

Sie staunen mit Recht, dieses Werk in diesem Garten zu treffen: aber, nach den jetzigen Umständen, konnte ich keine Bücher hieher bringen. Diese Bände sind gerettete Ueberreste von einer sehr großen, ausgewählten Büchersammlung des letzten Besitzers dieses Hauses. Die Hand eines alten treuen Dieners verwahrte sie sorgsam, weil er wußte, daß es Lieblingsstücke seines guten Herrn waren. — Nun lernen wir alle darinn; der Gärtner viel, was seine Kunst betrifft, mein Sohn die Pflicht und das Bedürfniß erzogen zu werden, und ich den Beruf meine erhaltene Erziehung zu zeigen. —

Meine Tante! denken Sie mich, meinen Charakter, und was diese Frau neben den zerstörten Gebäuden für mich ward, werden mußte. — Sie kann nicht viel älter, als höch-

stens 26 Jahre seyn; von der edelsten Gestalt; Ernst, Kenntnisse, Leiden, Sorgen und Güte sind wie ein feiner Flor über ihre reitzenden Züge verbreitet. Ein edler, zum heitern Denken bestimmter Geist schimmerte während sie sprach durch ihre Bildung. — Sie mochte meine Bewunderung bemerkt haben, denn sie neigte ihren Kopf tief gegen ihre Arbeit. — Der Gärtner kam zu gleicher Zeit zu uns. Sie stand auf und sagte dem letzten: — hier ist der Freund unsers guten Doktors, er wünscht alles auf unserm Berge zu sehen, und ich versicherte ihn, der junge Vater würde mit ihm gehen. — Der wie ein Rechtschaffner, aber auch sehr lebhaft aussehende Mann, sagte freundlich: sehr gerne und ich folgte ihm, durch die nämliche Mauerritze, wo Eduard hin und her gegangen. — Mein Herz war mit Betrübniß und Theilnahme an Eugenien und mit Vermuthungen über den Zustand dieser Frau und ihres Sohnes erfüllt, und ich sah nicht so aufmerksam um mich, als

ich sonst gethan haben würde. Aber der Gärtner erhob seine Hand bald hier, bald dorthin, und nannte mir bey den noch sichtbaren Fensterstellen die Namen dieser und jener Zimmer des Schlosses. Ich war nicht zum Sprechen gestimmt; doch sagte ich endlich:

Mein Freund, hat Er zugesehen, wie das alles zerrüttet wurde. Er faltete lebhaft die Hände zusammen und antwortete: —

Gott sey Dank, daß ich nicht da war! — denn was wollte ich einzelner Mann, mit alle meinem redlichen Eifer, für die Rechte meines Herrn gehindert haben? Vielleicht wäre ich nun erwürgt, wie so viele gute Menschen, — meine Frau Wittwe! und was würde aus meinem Vater, aus Eduard, und seiner vortrefflichen Mutter geworden seyn?

Er hat Recht, guter Mann! erwiederte ich; was kann Einer gegen so viele! — War aber sonst niemand da? Hatte der Schloßherr keinen Freund unter dieser Menge Menschen? —

Ach! die am nähsten herum wohnen, waren meistens alle durch einen rachgierigen Priester aufgehetzt, den guten rechtschaffnen Grafen zu verfolgen, weil er ihm eine reiche Präbende versagt hatte. — Da beredete der Mann das Volk, die große Mühle sey nicht zum nützlichen Oelschlagen und dem Vortheile der Bauern bestimmt, wie es der Graf erzählte; sondern es würden nach diesem Modelle auch mehrere von andern Edelleuten zu einer neuen Art von Frohndiensten erbaut. Da wurde dieses Gebäude zuerst mit Wuth beraubt und angezündet; dann kamen sie an das Schloß, plünderten und verheerten alles. Mein alter Vater weinte darüber, mußte aber sagen, er kümmere sich deswegen, weil ihm der Graf so viele Jahre Lohn schuldig sey, und er, nun alt und arm, nichts mehr auf der Welt habe; — man sollte ihm doch das kleine Nebenhaus und den Schloßgarten lassen, um in etwas entschädigt zu werden; er wolle

dann mich heim berufen, um den Garten anzubauen und ihn zu ernähren. — Die feurige Wuth der bösen Menschen war durch das Niederreißen des großen Hauses und des alten Thurms ein wenig gedämpft; viele waren auch mit dem geplünderten Gute hinweg. Der alte weinende Mann rührte die Uebrigen. Man fluchte über den Grafen, und das Schloß; aber man gab meinem Vater das kleine, obschon auch meist ausgeleerte Haus, nebst dem halb verwüsteten Garten. Ich kam einige Zeit nachher mit meiner Frau, mit Eduard und seiner guten Mutter, bey welcher ich Gärtner war, hieher. Wir arbeiten nun alle, gedulden uns und beten. Aber wer, sagte er mit Seufzen, wer sollte sich nicht gedulden lernen, wenn man sieht, was diese englische Frau täglich leidet und thut?

Mich freut es, sagte ich ihn bey der Hand fassend und sie drückend, daß es noch Männer giebt, die so denken wie Er.

Ach! es giebt noch viele, erwiederte er, aber sie sind nicht so nahe beysammen, als die andern, und die Guten wurden nicht aufgerufen —

Indem sah' ich, daß eine sehr arme, aber sehr ordentlich gekleidete Frau mit Wäschaufhängen beschäftigt war. Da aber alles gelb aussah, und ich an unser englisches Leinen dachte, an welches wir von Jugend auf gewöhnt sind, schmerzte und verdroß mich die Vorstellung, daß die so schöne Frau Eugenie nur halbgebleichtes Leinen habe, und ich fragte wohl mit etwas Unmuth —

ob in Bretagne viel so gelbgraues Leinen üblich sey, da sie doch so viel schönen Flachs erbauen?

Ach, nein! sagte sie, und in diesem Hause gewiß niemals. Aber wenn dieser gute Faden (mir ein Stück über ihren Finger gespannt weisend) recht blank gebleicht wäre, so würde es den boshaften Leuten zu gut aussehen; man holte es weg, und

verfolgte uns noch als Anhänger der Schloßherrschaft. Nun wird es doch jede Wäsche weißer, und bis es ganz rein ist, hilft vielleicht Gott in Allem zum Guten. —

Der Blick von ihrer Wäsche zum Himmel war Bitte einer redlichen Magd für ihre Frau, und rührte mich sehr. Wie klein erschien ich mir bey der Antwort dieser Frau mit meinem Stolz auf weiße Hemden und meinem verächtlichen Ekel gegen ungebleichtes Leinen. — Denken Sie, wie es uns Britten seyn würde, wenn wir diese Besorgnisse tragen, Klugheit und Unterwerfung, bey ungerechter Obergewalt, selbst bey solchen Gegenständen zeigen müßten! Auch dachte ich dabey, auf wie vielerley Art sich der Glückliche, Reiche und Angesehene an dem armen, zu Boden gedrückten Unglücklichen versündigt. Ich war nun eingenommen von diesen Leuten, wollte eine Art von Genugthuung für meinen beleidigenden Uebermuth, und eine Belohnung für ihre

Treue gegen Eugenien geben; — Natürlich war es Geld, das ich ihnen bestimmen konnte: — aber ich hielt mich zurück und wollte erst mit dem Doktor sprechen, ging also mit meinem Führer in den Schloßgarten, in welchem die erste Wuth viele kaum verblühte Bäume, mit den schönsten Fruchtknospen beladen, umgehauen hatten, ehe der alte Mann die Begnadigung der übrigen erhielt, wie der junge Gärtner sich ausdrückte, und einige Schritte vorwärts gehend, sagte er eifrig:

Hier müssen Sie einen von meinem Vater geheilten Kirschbaum sehen, der schon Wunden hatte, aber gerade noch gerettet wurde, als tödtende Schläge auf ihn fallen sollten. — Er stand so voll schöner Kirschen, die meinen Vater jammerten, daß er rief: Laßt ihn doch stehen, und kommt, hohlt die Kirschen! oder ich will euch Ratafia daraus machen. —

Zwey von den tollen Kerlen willigten ein, und vertheidigten nun den Baum gegen die

übrigen Plünderer, — daß er am Ende meinem Vater blieb, als ihm der Garten gegeben wurde. — Er pflegte ihn sorgsam, wie ein Wundarzt thun konnte, und sie sehen hier die verwachsenen Narben seiner erhaltenen Wunden, aber auch die herrlichen Früchte die er trägt. — Er pflückte mir zugleich welche ab, und ich gab ihm einige Assignate dafür, die er lange nicht nehmen wollte, bis ich sagte: Freund! es ist für den alten Vater und, ach! ich wollte hinzusetzen: für Eduard; verschwieg es aber aus doppelter Ursache, da ich schon in der ersten Bewegung den Namen Eugenie nahe auf den Lippen hatte, ihn behutsam zurückhielt, und nun selbst fürchtete, den von Eduard zu bedeutend auszusprechen, Argwohn zu erregen und mir dadurch den Weg auf den Berg zu sperren, welcher meinem Herzen so wichtig geworden war. — Bald nachher waren wir an dem Schutthaufen des niedergerissenen alten Thurms. Ich konnte nicht anders, als mit einer Art von

Trauer ihn ansehen. Denn vielleicht war dieser Thurm einst eine Hochwache, wo treue Diener in alten Zeiten den ankommenden Feind beobachteten und durch ein Zeichen alle ihrem Herrn ergebenen Landleute aufforderten, sich zu versammeln, ihn, seine Frau, Kinder, Güter und sein Haus zu vertheidigen und retten zu helfen. — Was für ein Unterschied zwischen jenen und den jetzigen Zeiten und Gesinnungen. Dem Gärtner sagte ich:

Guter Mann! wie glücklich waren die Tage, wo die Steine zu dem Baue zusammengetragen wurden, gegen die jetzigen! —

Ach, Sie haben Recht! erwiederte er: doch glaube ich, daß damals kein so gutes Gemüse und keine so feine Obstarten gepflanzt wurden. —

Ich mußte mich umwenden und lächeln bey der Bemerkung, daß die Eigenliebe für seinen Kohl und seine Bäume den Mann gegen das Bild der alten glücklichen Zeiten seiner Schloßherren gleichgültig machte. Ich

stieg dann ungeachtet des Ausweichens der locker liegenden Steine, bis auf den höchsten Theil des Schuttes, von wo ich die ganze Anlage des Gartens übersah und dachte:

Mit welchem Stolz würde der Mauermeister und seine Gesellen bey dem vollendeten Baue des hohen festen Thurms auf die Gemüsefelder und Obstbäume des Gärtners herunter gesehen haben, wenn es damahls schon üblich gewesen wäre, die Gärten zu gleicher Zeit anzulegen, indem man die Grundlagen der Häuser auszugraben anfängt, damit schattige Spaziergänge mit dem Dache der Wohnung in die Höhe steigen! Nun steht hier der Gärtner neben seiner Petersilie und blickt mit Geringschätzung auf die zerstörte Arbeit des mit Lebensgefahr errichteten Thurms. Und was mag in der Seele der Menschen vorgegangen seyn, welche bey dem Niederreissen dieser alten Veste sich vorstellten, ein Wesen zu erniedrigen, welches lange mit vor-

züglicher Erhabenheit über sie empor ragte. — Denn in wie viele Aeste treiben die Stämme der Eitelkeit und des Neides durch alle Menschenalter hindurch!

Ich sah einen artigen Kastanienwald, und bemerkte auch, daß die Eintheilung der Gartenbeete, die Lauben und Gänge beybehalten waren, und daß gut gepflegte Obstbäume, schön geschnittene Hecken und Verzierungen noch genau die alte Anlage bezeichneten: nur daß überall in den Zwischenräumen und in großen Wegen, Korn, Buchweizen, Flachs und Hanf angepflanzt war. Ich fragte den Gärtner darum, und er antwortete mir mit einer noch leiseren Stimme, als die ganze Stunde her:

Mein Vater wollte es so, damit sein junger Graf wenigstens noch etwas finde, wie es war. Denn, sagte er, für das Haus können wir nichts thun, aber einjährige Gewächse sind bald aus den Wegen gerauft, und alles wieder geebnet, wie es war. Un-

ser guter Graf ging, wenn er über etwas nachdachte oder traurig war, gerne allein in dem großen Gange nach der Laube auf und ab, kam auch dann ruhiger zurück. Sollten wir ihn wieder sehen, so kann er an dem zu Grunde gerichteten Hause seines Vaters keine Freude haben: vielleicht tröstet ihn aber der Anblick, des schön erhaltenen Gartens, und die gut fortgewachsenen Bäume, welche er selbst pflanzte.

Diese Erklärung rührte mich, und ich dachte:

Wie nahe wächst immer Unkraut neben dem Weizen! denn in der nämlichen Gegend, wo dieser Gärtner und sein Vater aufwuchsen, entstanden auch die so leicht zu rasender Bosheit geführten Leute, welche alles verheerten.

Die von Frau Eugenie angekauften Felder waren gut angebaut, und standen in vollem Ertrage. Meine Blicke segneten die Aecker recht herzlich, und ich eilte dem kleinen

Gemüsegarten zu, um der lieben Frau von dem braven jungen Vater und von allem, was ich gesehen hatte, zu erzählen. — Aber sie war mit Eduard, mit der Arbeit, der Taube, und dem Buche hinweg. — Es war mir sehr leid: denn ich hätte sie noch gern sprechen mögen. Doch sagte ich nichts, und bat den Gärtner nur, sie zu grüßen. Da wir durch den Spalt der Mauer zurück mußten, hatte ich mich umgesehen und meine Rockschöße zusammengefaßt, damit ich nicht anstreifte, und als ich Eugenien nicht mehr erblickte, war ich etwas düster. Der Gärtner bemerkte es und glaubte, es sey Mißvergnügen über den engen Gang durch die Mauer, deutete also auf die Ritze und sagte:

Ja, das ärgerte sie nun; aber wir können und dürfen hier keine Thüre oder sonst was neues machen lassen, denn man würde glauben, wir hätten heimlich Geld, und selbst die Handwerksleute, welche Lohn dafür bekämen, würden es angeben. —

Ich wurde im Innern empört und sagte:

Ist das Verbesserung des Staats! eine Hälfte der Einwohner mit Jammer, die andre mit Argwohn und Bosheit zu erfüllen! —

Der gute Gärtner verließ mich mit größter Eile, überall sich umsehend, ob mich wohl jemand gehört haben könnte. — Ich ging voll innerem Unmuths den Berg hinab, kam spät zu meinem Hause, und traf meinen Bauer allein mit seiner Frau in einer Ecke seines Hofs gegen den Wassergraben sitzend, nahm meinen Platz bey ihnen und erzählte einen Theil dessen, was ich auf dem Berge gesehen hatte, indem ich mit Vorbedacht Eugenien und ihren Sohn nicht nennen wollte, aber meinen Bauer bey Beschreibung der Ruinen des Schlosses beobachtete. — Er schwieg traurig und seine Frau hörte mir, mit gefalteten Händen zu, der Mann sagte endlich:

Ich bin froh, daß ich nichts damit zu thun hatte; denn gewiß, es war Sünde des Un-

danks gegen die alten Edelleute. — Der Urgroßvater des jungen Grafen hat unsern Voreltern zuerst gute Kastanien- und Aepfelbäume geschenkt und sie gelehrt, wie sie sie geschickt nachpflanzen sollten. Wir ziehen schon bald hundert Jahre so vieles Geld aus England dafür, und jetzt gehen seine Enkel, von uns verjagt, in fremden Landen arm und irre umher! —

Gottlob! sagte die Frau, ihre Hand auf den Arm ihres Mannes legend! Gottlob! daß du keine Hand angelegt hast, weder am Schlosse, noch an der Mühle; denn es wäre kein Wunder, wenn für so was aller Flachs und alle Bäume verdorrten. Die alten Damen waren auch so gut gegen die Kranken und besuchten sie, theilten Salben aus, gaben stärkende Wasser, halfen mancher Kindbetterin wieder auf, hoben Kinder aus der Taufe und versorgten sie nachher, wie meine Mutter und ich von den guten alten Damen versorgt wurden. Ach, es

war vieles Gut! Das ist nun auch verbrannt, niedergerissen, oder mit den Herren aus dem Lande gezogen! — Der Mann nahm das Wort und sagte: Etliche Edeldelleute sind hart gewesen mit ihrem Jagen; das ist wahr. — Die Pariser und die des Königs waren sehr stolz und böse. Aber die da oben auf dem Berge nicht, gewiß nicht!

Das freut mich, sagte ich, daß so rechtschaffene Landleute, wie ihr seyd, dem Edelmanne da oben das gute Lob geben können. — Dieß wird ihm der Himmel lohnen und für ihn sorgen, so wie die redliche Dankbarkeit von euren guten Herzen auch nicht unbelohnt bleiben wird. — Wir sind alle Menschen. Giebt es nicht Väter, welche zu hart mit ihren Kindern umgehen? Männer, die ihre guten Weiber plagen? Bauern, die ihre Knechte mißhandeln? Soll man sie deßwegen tödten! — Ach, Kinder! wie hat man euch verblendet! — — Ich ging in meine Stube. Meine

Seele war mit dem Andenken des Mannes beschäftigt, der für die spätesten Enkel seiner Pächter nahrhafte Kastanien- und Aepfelbäume pflanzte. Das Bild der zerstörten Mauern seines Hauses, Eugenie, ihr Sohn, der Gärtner, Alles war um mich. Früh eilte ich zum Doktor, erzählte ihm von meinem Spaziergange auf dem Berg, von der Unterredung mit Eugenien und mit meinem Bauer. — Dabey äußerte ich auch freymüthig den Wunsch, Eugeniens Geschichte ganz zu wissen. — Der Doktor sagte:

Das finde ich sehr natürlich; aber ohne Erlaubniß der schäzbaren Frau darf es nicht geschehn. Doch will ich sorgen, daß Sie öfters auf den Berg kommen. Vielleicht läßt der Himmel etwas gutes daraus werden. —

Ich wußte mir nicht zu erklären, was er damit wollte und sah ihn stillschweigend an. Auf einmal klopfte er mich auf die Achsel und sagte: Nicht wahr, es ist ein schönes Weib?

wobey er mir lächelnd in die Augen blickte. — Ich wurde empört, und warf seine Hand von meinem Arme. Der Ausdruck: schönes Weib, sein Blick und alles war mir zuwider. Ich wußte die Frau im Unglücke, hatte so viel Adel der Seele in ihr geahndet, daß ich ihr meine ganze Verehrung widmete, und hatte gewiß bey dem Wunsche nach ihrer Geschichte gar nicht an ihre Schönheit gedacht; ich sagte daher sehr bitter:

Verzeihen Sie mir den Unterschied des Nationalcharakters. Der äußerliche Glanz wirkt bey uns nicht immer so vorzüglich, wie bey Ihnen. Die Züge des Geistes und das Bild unverdienter Leiden der Mutter und des Sohns nahmen mich ein; —

dann wandte ich mich unwillig und ernst nach dem Fenster, und weiß also nicht, was der Doktor für eine Miene machte, sondern nur, daß er nach einigen Minuten unseres gegenseitigen Stillschweigens sich mir näherte und ganz artig sagte:

Lassen Sie mich Ihnen auch einen Zug von unserm Nationalcharakter zeigen, wenn ich Ihnen sage: Ihr edler Unmuth ist in meinem Augen eben so schön, als Eugenie selbst. Vergeben Sie mir, daß ich als Franzose denke. — Handlen Sie als edler Britte, und vereinigen Sie sich mit mir, die liebenswürdige Mutter und ihren Sohn vor fernerem Unglücke zu schützen.

Ich zürnte noch einige Augenblicke fort und sah ihn nicht an. Doch bey den Worten: Mutter und Sohn vor Unglücke zu schützen, drehte ich mich schnell nach ihm um, reichte ihm meine Hand und sagte:

Ja! ich will alles thun, was ich kann. Aber ich muß erst die Frau ganz kennen. —

Er antwortete:

Das sollen Sie, guter, edler Trotzkopf! Ich besuche noch einen Kranken, geh dann mit Ihnen nach Hause, und morgen zum Mittagsessen auf den Berg. Denn wir müs-

sen, glaube ich, nicht mehr viele Zeit verliehren.

Aus Vorsicht sagte er nachher seinen Leuten, er wolle ein Paar Tage Bergmoos und andere Kräuter suchen, welche nun reif seyn müßten. — In Gegenwart meines Bauers munterte er mich auf, die Bergluft zu genießen, so viel ich könnte, und morgen mit ihm zu gehen, um Kräuter zu pflücken; wo ich gebückt bey dem Ausraufen mancher Wurzeln, feine und wohlthätige Dünste einathmen würde; der Junge von dem Berge müßte mitgehen, weil er ihn gerne, nach den Wünschen der Mutter, neben der Gärtnerey zu einem Botaniker bilden möchte; doch habe er ihn zuerst die Kräuter kennen lehren müssen, welche in Nahrungsmangel den Armen dienen könnten; ja die Gärtnerin müßte jede entdeckte Gattung kochen und Frau Eugenie hätte dann die Namen der Kräuter und die Art, sie zuzubereiten, aufgeschrieben. — — So sahen uns meine Hauswirthe ruhig dem Ber-

ge zu gehen. Wir waren bald oben, weil der Doktor die Wege besser kannte, als ich. Er ging gleich nach der Seite des großen alten Gartens, weil Eugenie des Morgens dort sitzt, um bey ihrer Arbeit den Schatten zu genießen, welcher erst Nachmittags zu dem Dreyeck kommt, wo ich sie fand. Im Hofe sahen wir auch die Gärtnerin im zweyten Stocke des kleinen noch stehenden Hauses mit Reinigung eines Zimmers beschäftigt, wo der Doktor sogleich zu mir sagte:

Eugenie arbeitet schon im Garten, denn man räumt ihre Stube.

Doch ging er zu der Gärtnerfrau, unser Mittagsessen zu bestellen, und ich war voll Ungeduld bald in den Garten zu kommen. Doch wollte ich nicht wieder allein bey Eugenien erscheinen. Der Doktor mußte mich melden und vorführen. Denn so arm alles außenher aussah, so viele Ehrfurcht flößte sie mir ein. — Wir trafen sie nicht weit von der großen runden Laube, unter einem Baume, auf einer

von

von Bruchsteinen zusammengefügten, mit einer dichten, aber etwas großen Strohmatte gedeckten Bank, welche von drey Seiten mit schönen Blumen und vielen Vergißmeinnicht, und Margeritchen umpflanzt war. Sie besserte etwas an einer Weste für Eduard, der ihr vorlas, freute sich über den Besuch des Doktors, und schien nicht unzufrieden, mich zu sehen. Der Knabe aber hüpfte unserm gemeinschaftlichen Freunde entgegen, und jauchzte bey der Einladung zum Kräutersuchen. Ich mußte mit, ob ich gleich gerne vieles gegeben hätte, um mit der Mutter dazubleiben und sie zu sprechen. — Doch hatten wir bald ein Paar Arme voll Pflanzen gesammelt und kamen noch lange vor dem Mittagsessen zurück. Eduard trug seine beyden Händevoll auf den Schoos seiner Mutter, die mit süßer Wehmuth ihm zuhörte, als er anfing die Namen der Blumen und Kräuter zu nennen, die er dabey von ihren Knien nahm, eine nach der andern ihr zeigte, Form und Farbe

betrachten hieß, den Doktor nach den Tugenden derselben fragte, und uns alle rührte, da er nun aufmerksam zugehört, mit seinem schönen Auge zärtlich auf seine Mutter sah und sagte:

O! die will ich trocknen und aufheben, weil der Thee davon einmal der guten Mutter gesund seyn kann. — Bey andern sagte er: die sind für den jungen Vater und mich zum Einkochen in Wasser, Abends die Hände und Füße zu waschen, wenn wir müde sind, oder uns Blasen an die Hände gearbeitet haben. —

Ich lächelte da etwas gegen ihn. Er glaubte, es sey aus Zweifel in seine Erzählung, und wandte sich mit dem Ausdrucke tiefer Empfindlichkeit gegen mich, indem er seine offen gehaltene Hand darreichte und sagte: —

Da können Sie noch den Rest einer Blase sehen; ich rede gewiß wahr! —

Ich schloß ihn in meine Arme und antwortete sehr bewegt:

Süßer Knabe! ich zweifelte nicht an der Wahrheit deiner Geschichte; dein schöner, wohlthätiger Eifer machte mich aus Vergnügen lächeln. —

Der holde Junge hatte sich gegen meine Umarmung gesträubt und sah mich noch unmuthsvoll an. Dieß machte mich unruhig wegen der Mutter, doch schienen mir ihre Blicke eben so viel Zufriedenheit mit mir, als mit Eduard, auszudrücken. Nun verlangte der Doktor, daß ihn Eduard zu dem alten Vater führte, wie sie den Vater des Gärtners nennen. Ich blieb also nach meinen innern Wünschen mit der Mutter allein, war aber, ich weiß nicht ganz warum, etwas verlegen und begleitete stillschweigend den lieben Knaben mit meinen Blicken, bis er mit dem Doktor aus unsern Augen war; wandte mich dann zu der Mutter und sagte:

Die Gesellschaft dieses vortrefflichen Kindes muß in dieser Einsamkeit einen doppelten Werth für Sie haben. —

Mit sanft gedämpfter Stimme erwiederte sie:

Ja, Eduard ist mein halbes Leben, und ich verlange auch nur für ihn zu leben. — Das thun Sie wirklich; denn gewiß nur dieser Gedanke kann eine Frau, wie Sie sind, auf diesem Berge und bey diesen Gebäuden halten. —

Sie senkte hier den Kopf und unterdrückte hervorbrechende Thränen und Seufzer.

Ich fuhr fort; aber erlauben Sie mir zu sagen: die beste Mutter könnte hier Unrecht haben; — verzeihen Sie meine Freymüthigkeit! —

Mit verstärkter Stimme sagte sie, mit edlem Stolze nach mir blickend:

Unrecht! bey Eduard, ich? Nun fiel ich ein: für sein Herz können Sie alles, aber es dünkt mich, die Anlagen seines Geistes und seiner Talente erfordern mehr Gelegenheit zur Ausbildung, als Sie hier haben. Der Doktor kann viel thun, aber er

kommt nur selten. Das wird also abgebrochen und langsam gehen. —

Ich kann Ihnen, theure Tante, das feine Lächeln, welches mit einem Zuge von heiterer, edler Selbstzufriedenheit verbunden war, gar nicht beschreiben, womit Eugenie mich anblickte, und dabey sagte:

Sie glauben, das Herz von Eduard würde gut gebildet. Der Doktor könne viel für seinen Geist thun; Sie kennen diese Gegend, wissen das Alter meines Sohnes, und denken, der Unterricht gehe zu langsam? —

Nun fürchtete ich, daß sie vermuthe, ich dächte an Versäumniß und wollte mich rechtfertigen, indem ich sagte:

O, ich bin überzeugt, Sie werden nie etwas versäumen. Aber es fehlen Hülfsmittel, große Anlagen anzubauen, bey welchen alle Tage und Stunden merkwürdig sind, wie bey Ihrem Eduard. —

Ach! wie schnell verschwand jede Spur des

vorigen Lächelns! Schmerz, bezeichnete alle Züge, und mit rollenden Thränen antwortete sie:

Ich danke Ihnen für alles, was Sie in Eduard sehen, aber glauben Sie: er kann bey diesen Mauern vieles lernen, was ihn die Welt nicht lehren würde. —

Es war unmöglich, dieses zu hören, diese Frau dabey anzusehen, und nicht ganz von theilnehmenden Gefühlen durchdrungen zu seyn. Wir schwiegen beyde einige Zeit. Endlich faßte ich den Entschluß, zu sagen:

Erlauben Sie mir, Ihnen ganz frey zu bekennen, daß ich Sie für was ganz anders halte, als für die Frau eines Mahlers, wie der Doktor und meine Hauswirthe mir sagten. Mahlers Frauen denken und sprechen nicht wie Sie. —

Jetzt hatte wieder die Stärke ihres Charakters die Oberhand; denn lebhaft fragte Sie:

Und warum nicht! Sie wissen doch, daß ein Mahler große Kenntnisse in der Physik,

der Geometrie, der Geschichte, Poesie und Moral besitzen muß, wenn er ein großer Künstler werden will: sollte der Umgang mit einem solchen Manne, bey einer Frau, die ihn mit Anbetung liebt, und selbst eine sorgfältige Erziehung genoß, nicht auf ihren Charakter und ihre Sprache wirken? — Edle, vortreffliche Frau! Sie haben ganz Recht. Alles das kann seyn; aber Sie vermehrten doch durch jede Sylbe, welche sie aussprachen, meine Vermuthungen. Sie erwiederte mit einer Art von staunender Miene:

Wie? Ein Engländer sollte das Vorurtheil haben, daß gewisse Gesinnungen nur einem gewissen Stande eigen sind?

O, nein! dieses glaube ich nicht. Aber ich glaube an den Unterschied des Tons, in welchem von diesen Gesinnungen und Kenntnissen gesprochen wird.

Kann man sich wohl des Ausdrucks: moralischer Schauer bedienen? Ich möchte es, um die Bewegung recht deutlich zu schildern, wel-

che ich in diesen Moment an Eugenien bemerkte. Aber sie stützte sogleich ihren Kopf auf eine Hand, breitete die Finger über ihre Augen, wie jemand der über etwas nachdenken will. Nach einiger Zeit blickte sie mit einem unaussprechlichen Ausdrucke von Gefühl und Sorge mich an; sanft traurig sagte sie:

Ach! wenn man gut erzogen war, und einige Zeit mit dem Adel lebte, so gewöhnt man sich leicht ihre Redensarten an. — Aber ich danke Ihnen für ihre Bemerkung. — Gott ich hoffte Eduarden als Sohn eines Mahlers so sicher und nun würde er, als vermutheter Sohn eines Edelmanns, jede Stunde in Gefahr seyn, und das durch die bey einer Dame vielleicht aus Eitelkeit angenommene Sprache seiner Mutter! —

Ich sah, daß sie mir heute nicht geradezu antworten wollte, und daß bey jedem Worte ihr innerer Schmerz sich vergrößerte. Ja bey dem letzten rang sie die Hände, und unauf-

haltsame Thränen flossen über ihre Wangen. Ich verwünschte meine Zudringlichkeit; aber da ich den festen Vorsatz gefaßt hatte, ihr zu helfen: so bezeigte ich ihr meine Reue, sie beunruhigt zu haben, und versicherte sie, daß ich mit niemand davon sprechen würde. —

Das bin ich überzeugt; aber böse Menschen haben leider nur zu viel Scharfsinn, schädliche Entdeckungen zu machen. Was würde aus meinem Eduard, wenn einer von diesen dächte, wie Sie es glauben! — O, ich werde mit niemand mehr reden, als mit meinen Gärtnerleuten.

Die edelmüthige Frau bemerkte, daß dieser Vorsatz mich schmerzte, und sie setzte schnell hinzu:

Doch bin ich froh, Sie gesprochen zu haben, weil mir der Himmel durch Sie einen warnenden Wink gab. Möge der Himmel Sie belohnen! denn Sie halfen meinen Eduard retten. —

O, meine mütterliche Freundin! welch ein

Blick des mütterlichen zärtlichen Segens für die Rettung des Sohns! wie viel Schmerz in dem von mir hinweg zum Himmel erhobenen Auge! wie viele Grazie in der Bewegung ihrer Hand gegen mich! Ich konnte nicht anders, ich faßte diese Hand, drückte sie an meine Brust und an meine Lippen und mit innigstem Eifer meiner Seele sagte ich:

Edle, edle Frau! möge dieser Himmel mich strafen, so wie Sie mich segnen, wenn ich nicht alles für Sie und Ihren Eduard unternehme, was mir möglich ist! Sagen Sie, was und wie —

Sie zog ihre Hand zurück, faßte sie und antwortete:

Ich kann jetzt nicht darüber sprechen, aber Ihr Vaterland, das ich immer schätzte, die Hoffnung, mit welcher wir alle nach England blicken, und der Charakter, welchen Sie dem Doktor, dem Gärtner und mir zeigten, ja Ihre Liebe für Eduarden werden mich von Allem reden heißen, was Sie

zu wissen wünschen. Denken Sie nach. Ich will Wort halten; aber heute nicht. — Es war billig, daß sie mich einschränkte; und dann hatte sie schon viel durch meine Fragen gelitten. Vielleicht wollte sie auch zuerst den Doktor und die Gärtnerleute befragen. — Ich bückte mich also, dankte für dieses Versprechen und setzte hinzu, daß es ganz von ihrem Willen abhinge. — Damit wir nun von allen diesen Gegenständen abkommen möchten, heftete ich meine Augen auf einen Bund Quartblätter, der neben ihr auf der Bank lag und fragte:

Ob es nicht Eduards Schreibeübungen enthalte? —

Es sind Vorbildungen, sagte sie erröthend, indem sie zugleich das Band loswickelte und mir einige umgeschlagene Büchelchen darreichte. — Ich fand sehr nette Skelette von den Blättern aller Arten von Bäumen, welche hier wachsen, und neben jedem Skelet das Blatt gezeichnet und in seiner natürlichen Farbe ge-

mahlt, so wie auch Blätter und Aehren aller Arten von Feldfrüchten und ihrer Blüthen, selbst die von Flachs und Hanf, neben einer Anzahl nährender Beeren und Kräuter, welche der Doktor für die Zeit eines Mangels als gute Nahrungsmittel genannt hatte; bemerkte aber auch mit Staunen die Sorgfalt, daß bey jeder dieser Pflanzen die ihr schädlichen Käfer, Würmer und Mücken nach ihrer natürlichen Größe, Gestalt und Farbe mit sehr vieler Genauigkeit gemahlt waren. Ich bewunderte diesen Theil von Eduards Erziehung und lobte den vortrefflichen Gedanken, wie er es verdiente. — Sie dachte aber gewiß bey den Blicken meiner Augen nach ihrer Hand und dann wieder nach den Bildern, daß ich etwas von ihrem Talente zum Zeichnen und Mahlen sagen würde, und hinderte es schnell, indem sie sagte:

Eduard soll lernen, daß auch die besten nützlichsten Wesen ihre Feinde haben, welche sie beschädigen und zu Grunde richten, —

so wie auch oft die schönsten Blumen zertreten werden. —

Ich sah ernst nach ihr hin, und sagte sanft, aber innig:

Gute, gute Mutter! was für eine Moral? —

O, mit was für einem Blicke that sie die Frage:

Ist es nicht Wahrheit? Ist die physische Welt nicht Sinnbild der moralischen? — Ist Eduard nicht eine kaum aufgeblühte und beynahe —

Gewiß wollte sie hinzusetzen: zertretene Blume; aber der Doktor kam da mit Eduard, uns zu dem Mittagsessen zu rufen, und wir gingen in das kleine Haus, von welchem der Eingang zugleich die Küche und Gesindestube ist. In der Ecke stand der Tisch mit irdenen Tellern und hölzernen Schüsseln besetzt. Fein gearbeitete hölzerne Löffel und einfache eiserne Messer und Gabeln, sehr nett geputzt, waren artig um einen großen Blumentopf herum ge-

ordnet. Ich beobachtete sogleich ein schon altes, aber sehr weißes Tischtuch, welches ohne Zweifel die Gärtnerin deswegen hervorgesucht hatte, weil ich bey meinem ersten Gange auf den Berg, so viel gegen ungebleichtes Leinen gesprochen hatte. Auch blickte sie mich und gleich nachher dgs Tischtuch an, als ob sie mir sagen wollte: Nun! da ist weißes Leinen! — Bald nach unserm Eintritte kam der alte Vater aus einem etliche Stufen über dem Küchenboden erhöhten Stübchen zu uns, ein 70jähriger Greis, der in seiner sehr guten Bildung viel Verstand und Empfindung zeigte. Er war ehmals ältester Diener und eine Art von Haushofmeister des Grafen. Auch deutete er mir mit gerührtem Herzen auf die eine noch stehende halbe Wand von einem Flügel des Schlosses, und die ausgebrochenen Fenster der Zimmer, welche seine geliebten Herren bewohnten. Aber als wir uns zu Tische setzten, nahm er seinen Platz auf der an der Küchenfenstermauer befestigten Bank, weil

er keinen Bissen essen könnte, wenn er nur eine Ecke des zerstörten Gebäudes sehen sollte. Wir hatten gute Habermehlsuppe, sehr schmackhaft gekochtes Gemüse, und zwey von den so berühmten bretagnischen Hühnern, welche von dem schönen Buchweitzen dieses Landes so fett und fleischig werden. Unser guter Doktor hatte sie in seinen Taschen auf den Berg gebracht. — Das Brod war sehr gut, wie auch der wenige Wein, welchen der alte Mann aus einem kleinen Keller hohlte, der zwischen dem herrschaftlichen Gebäude und dem Nebenhause angelegt ist, in welchen man nur durch die kleine Stube des Alten kommen kann, welches die Räuber nicht wußten. — Ich zeigte dem Manne meine Freude über diesen glücklichen Zufall, und er antwortete mit wahrer französischer Munterkeit:

Ja, ich war so glücklich in diesem Kellerchen einen guten Theil Erquickung für Leib und Seele zu retten: feine Weine, (die aber niemand berühren soll) sagte er leise, einen

großen Kasten voll Bücher, welche mein lieber junger Graf am meisten schätzte, und auch etwas weiß Zeuch. —

Eugenie aß sehr wenig, schien nachdenkend und war sehr stille. Aber Eduard fragte mich viel von englischen Knaben: was diese, was ich in seinem Alter lernten, und womit ich spielte? — — Ich bemerkte die sichtbare Angst der Mutter, ich möchte ihm von schönen Landhäusern und mannigfaltigen Jugendergötzlichkeiten erzählen. — Aber ich würde mich auch ohne diese Besorgnis der guten Mutter gehütet haben, dem holden Knaben etwas zu nennen, das er hier nicht treffen würde, und also vergebliche Wünsche in ihm erregt hätte. Im Gegentheile sagte ich, daß eine gute Tante, mich auf dem Lande in einem ganz einsam zwischen Bäumen liegenden alten Hause mit etwas engen Fenstern, erzogen habe, wo sie mir viele alte Geschichten erzählt habe, und daß ich deßwegen nach Bretagne gekommen sey, weil sie mir gesagt

hätte,

hätte, daß von meinen Ureltern einige aus der großen Bretagne herüber gezogen wären; — ich hätte einen ziemlich unfreundlichen Lehrmeister zum Schreiben und Zeichnen gehabt; aber in freyen Stunden hätte ich auch im Garten gearbeitet und mir selbst ein Wäldchen angepflanzt. Der liebenswürdige Junge hörte mir äußerst aufmerksam zu, war bey Allem still, nur bey Erwähnung des alten Hauses und der engen Fenster sagte er, mich mit Bedauern ansehend: —

O, das ist mir leid! — Alte Häuser sind schwarz und die Zimmer mit kleinen Fenstern dunkel.

Auch, fuhr ich fort, war ich sehr gerne auf dem Felde, und in dem Garten. — Er nickte mir da seinen Beyfall sehr freundlich zu, indem er sagte:

Das glaube ich. Da fanden Sie alles schön helle.

Der alte Mann hörte, halb mit Lächeln, halb mit Thränen im Auge dem Knaben zu, die

Mutter aber mit Ruhe und sanftem Ernste, als wie auf Fehler in Gedanken und Ausdruck lauschend. — Mich freuete es, als ich in ihrer Miene bemerkte, daß Sie mit meiner Antwort zufrieden war. — Der Alte rief ihr auf einmal zu: Courage Dame Eugenie! Courage! — ob er schon dabey so bewegt war, daß er kaum die Kraft hatte, dieses zu sagen. — Der Doktor fiel nun ein, und sprach von unsern großen Aerzten in England und Schottland, — auch von dem schätzbaren Bryant, welcher mit so viel Menschenfreundlichkeit in zwey Bänden alle nahrhafte Pflanzen der ganzen Erde beschrieb. Aus diesen Büchern — (fuhr er fort, da er zugleich Eugenie und alle umher anblickte) habe ich mir die Wurzeln und Kräuter bemerkt, welche nicht gewöhnlich zur Speise genommen werden, aber im Nothfalle dazu dienen können. — Eduard half sie suchen; wir zeigten sie der Mama, welche sie dann durch die Gärtne-

rin kochen ließ, damit sie aus eigener Erfahrung wisse, wie der Geschmack davon sey, und wie man sie zubereiten müsse. Von den hier einheimischen, sagte er gegen mich, werden Sie in Eduards Pflanzensammlung Stäudchen gemahlt und die Art sie zu kochen, beschrieben finden. —

Dieser Zug von Eugeniens Handlungen auf diesem Berge drang tief in meine Seele; weil nur das Gefühl der Armuth und des eigenen Mangels diese Theilnahme an Andern und diese Fürsorge so eifrig machen konnte, um damit andern Armen eine Hülfsquelle gegen Mangel zu öffnen. Dieser Gegenstand der Unterredung war der Stunde so angemessen, das Alle frohen Antheil daran zeigten, Eduard aber lebhaft einen Acker wünschte, auf welchem alle diese guten Wurzeln, Körner und Kräuter wüchsen. — Ich versprach ihm, wenn er mit der Mama und mir nach England gehen wolle, so würde ich ihm in dem königlichen Garten zu Kew beynahe alle

diese Gewächse, selbst auch die von andern Welttheilen zeigen. Eifrig fragte er: ob Pächter oder Gärtner dafür sorgten? Als ich nun sagte: Gärtner; so faßte er die Hand des Gärtners, blickte ihn dabey mit seiner Engelsmiene an:

Junger Vater! da mußt du mitgehen, in diesem Garten wollen wir arbeiten! — Eben so lebhaft wandte er sich zu seiner edlen, tief gerührten Mutter: Mama! da giebt es noch viele nährende Pflanzen und Saamenkörner in mein Buch zu zeichnen und zu mahlen; — vielleicht sind schöne dabey, welche du sticken kannst, wie die Aehren und die Blätter meines Gemähldebuchs. —

Ich sagte ihm da, er sollte von mir in England große Bücher bekommen, worin alle diese schönen und nützlichen Pflanzen durch sehr geschickte Männer ganz genau gezeichnet, in Kupfer gestochen, und nach ihren lebendigen Farben gemahlt wären. — Er sagte darauf:

O! die mahle ich einmal alle nach! — gehe

aber vorher mit dem jungen Vater in den großen Garten, wovon sie erzählen, und sehe ob die Bilder in den Büchern recht ähnlich sind, nicht häßlicher, nicht schöner, als wie Gott sie schuf. —

Dieses liebliche Geschwätz des holden Knaben gab uns ein wirklich süßes Vergnügen, wie es volle Blüthenknospen eines jungen Baums dem Menschenfreunde geben müssen. Aber die Mutter litte dabey. — Ich sah es, daß sie mit innerm Schmerz uns Männer anblickte, da wir dem lieben Kleinen so gerne zuhörten und ihm unsern Beyfall gaben. — Ach, wie deutlich war in ihren Zügen die Idee ausgedrückt:

Fremde sind von meinem Sohne entzückt, aber Eduards Vater ist nicht da: — Dieser genießt die schönen Erstlinge des Geistes seines Sohnes nicht! . . !

Wir sprachen noch eine Weile von dem stillen aber wahren Glück des Landlebens, und von der Zufriedenheit, welche der Anbau der Erde

den rechtschaffnen Landleuten gewähre. — Eugenie hörte mit Vergnügen zu, besonders da sie finden mußte, ihr Eduard nehme mit Geist und Herzen Antheil an den wechselseitigen Erzählungen von den Arbeiten und Verdiensten der brittischen, französischen und italienischen Bauern. — Der alte Mann forderte Eugenien auf, auch etwas über diesen Gegenstand zu sagen, weil sie über fremde Länder vieles gelesen und über die einheimischen Gegenden gewiß viel nachgedacht habe. — Sie antwortete ihm sehr freundlich und mit einem edlen Ton der Güte: —

Es ist gewiß, lieber alter Vater, daß ich das Landleben vorzüglich liebe; weil ich glaube, daß man da die Hoffnungen auf den Himmel, und die Gaben der Erde, leichter und näher genießt, als es in den Städten möglich ist. — Aber etwas besonderes kann ich nicht darüber sagen. —

Der Alte war gerührt, sagte aber:

O, Sie haben gewiß schon oft etwas beson-

ders Gutes darüber gedacht, weil sie mit den Vögeln erwachen und sogleich an Ihrem Fenster nach Himmel und Erde sich umsehen. —

Eugenie bat ihn, ruhig zu seyn, und winkte ihm zu schweigen. Er setzte aber lebhaft und zugleich sehr bewegt hinzu:

Wie oft habe ich Sie in der Morgenröthe, in der noch stehenden Ecke der Schloßkapelle auf dem großen Stücke des zerschlagenen Wappensteins knien und beten sehen! — aber nur so lange, bis die Sonne oben war, und in dem Thaue der im Schutte gewachsenen Kräuter glänzte! — Da schlichen Sie mit rothgeweinten Augen heim. —

Er wischte sich hier selbst Thränen aus den Augen. Eugenie war aufgestanden und sagte, indem sie der Treppe zuging, im Tone sanfter Klage:

Ach, Vater! warum dieses erzählen? —

Er erwiederte:

Warum nicht? — Es sah Sie niemand,

als Gott, seine Engel, und der alte Paul, der auch nicht lange mehr schlafen kann. — Eugenie ging, nach einer mit niedergesenkten Augen gemachten Verbeugung gegen den Doktor und mich, die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Ich verließ das Haus, suchte in dem Hofe nach dem Fenster, aus welchem der alte Paul diese mir so heilig gewordene Ecke des Ueberrestes der Kapelle sehen konnte — denn ich wollte niemand fragen und niemand um mich haben; — ich fand die Stelle, sah nach der Gegend des Aufgangs der Sonne mich um und sorgsam gegen das übrige Stück des Altars; wünschte die edle, liebe Frau auch da gesehen zu haben; kniete auch, aber aus Furcht gesehen zu werden, nur mit einem Knie auf das gegen den Altar hin gerade gelegte Stück des Wappensteins; faßte in dieser Stellung das nächst gelegene kleine Stück auf, welches auch umgekehrt da lag, und wenigstens von Eugeniens Kleidern berührt werden mußte. — Ich besah keine andre Bruch-

stücke, denn nur die betende Eugenie war vor mir Ich fühlte einen Theil des Schmerzes, den sie hier gefühlt haben mußte; denn, gewiß! sie ist Frau oder Tochter eines Edlen von diesem zu Grunde gerichteten Hause. — Denn was sollte ihr sonst dieser Wappenstein? Ich hatte ihn nach der ersten Bewegung ganz aufgehoben und betrachtet, alle vorragende Theile der Bildhauerkunst sind abgeschlagen, die Inschrift verstümmelt. — Ach, warum erhielten die Furien des Stolzes und des Neides die Gewalt, so viele tausend Unschuldige, und unter diesen einen Engel, wie Eugenie, unglücklich zu machen? Lange würde ich, von tausend trauervollen Gedanken umringt, da geblieben seyn; hätte mich nicht der Doktor aufsuchen lassen, um mir eine recht schöne Arbeit von Dame Eugenie zu zeigen. Ich war unwillig, gestört zu werden. Was von ihr sehen? dachte ich. Könnte wohl sie selbst in einem edlern Bilde erscheinen, als in der Morgenröthe betend? — Denn so sah ich

sie in der kleinen Kirche vor mir. — Doch folgte ich der Gärtnerin und fand wirklich recht vortreffliche Arbeit in zwey Bildern, welche sie für Eduarden gestickt hatte, um seine Freude am Zeichnen und Mahlen zu unterhalten. Eines war der Kopf von Marc Aurel, grau in Grau auf weißen Atlas ganz vollkommen mit vielem Geschmacke und vieler Kunst, als Brustbild gestickt. — Das andre war auf blaßblauem Atlas, ein artiger Gärtnerjunge, welcher Aehren, einen Goldkäfer, Blumen und Kräuter auf einer Steinbank vor sich liegen hat. — Dann wies mir die Gärtnerin noch 6 Stühle in Tapetenarbeit, ganz außerordentlich schön, nach den Naturerscheinungen der 6 schönsten Monate des Jahres, in Blüthen, Früchten und glänzenden Insekten ausgearbeitet. — Eugenie blieb weg; sie wollte theils aus Bescheidenheit die Bewundrung ihres Kunstfleißes nicht anhören, theils scheute sie, aus Delikatesse,

den Einfluß, welchen ihre Gegenwart auf mich gehabt hätte, als der Doktor mir sagte: Sehen Sie dieses in glücklichen Tagen aus edlem Ehrgeitze zur Vollkommenheit geführte Talent! Nun ist es Hülfsquelle im Unglücke geworden! — Eugenie arbeitet dieses in ihrem kleinen Kämmerchen zusammen, theils damit Sonne und Luft der Schattierung und Feinheit der Farben nicht schade, theils aber auch aus Fürsorge für sich selbst, damit niemand aus der Gegend sehe, daß sie adeliche Arbeit macht, weil bisher immer nur meistens adeliche Frauenzimmer Tapetenarbeit verfertigten. — Hier erinnerte ich mich, daß der Gärtner während des Mittagessens öfters aufgestanden und über den Hof um das Haus herumgegangen war, zu sehen, ob niemand da sey. — O! was sind hier mit der ausposaunten Freiheit für traurige Ideen verknüpft! Was hätte ein Lauscher gesagt, wenn er mich Fremdling in der Kapelle knieend getroffen hätte! — Doch

ließ ich den Doktor reden, ohne zu antworten, und betrachtete wechselsweise die vortrefflichen vor mir liegenden Arbeiten der guten unglücklichen Frau. — Natürlich war es, daß mir bey dem Entschlusse: „Dieses will ich alles kaufen und reichlich bezahlen!“ — nun auch der Gedanke an die verbesserten Umstände Eugeniens und ihres Sohnes vorkam; — natürlich, daß dieses Bild mein Gesicht erheiterte und den Doktor, welcher neben mir stand, Gutes ahnden ließ, besonders da ich ihn dabey anblickte. Er ergriff auch meine Hand und sagte lateinisch, weil die Gärtnerin noch da stand:

Du siehst, warum ich dir dieses zeigen lasse; erfülle meine Hoffnung für Mutter und Sohn!

Eine Thräne füllte dabey sein auf mich geheftetes Auge. Ich drückte seine Hand und antwortete:

Gewiß erfülle ich diese Hoffnung. — Können Sie Banknoten gebrauchen? oder

wollte Eugenie nicht mit Ihnen und ihrem Eduard nach England? —

Er sah mich nur einen Augenblick, aber sehr traurig an, und schüttelte dabey langsam bedächtlich den Kopf, als ob er, wie mich dünkte, sagen wollte: Nein! sie hätte deine Liebe zu fürchten! — Denn ich fing an zu besorgen, man möchte meine aufkeimende Leidenschaft bemerken, so sehr ich sie auch in Stillschweigen zu verhüllen suchte und zu verbergen wünschte. — Der Doktor sagte mir dann im Fenster:

Ach, Banknoten können wir jetzt nicht brauchen! — vielleicht aber kommt einmal die glückliche Zeit, und indessen arbeitet Eugenie nach dem schönen enthusiastischen Plane ihres Herzens fort, und benutzt die noch schönen Sommertage um so eifriger, da sie noch guten Vorrath von Stoff und Seide von ihrer Frau Mutter hat. — Nun fragte ich nach diesem Plane: Ach, die gute Frau, sagte: ich bin gewiß überzeugt,

mein angebeteter Mann ernährt sich mit Mahlen; ich will nicht besser leben, als er, ich will durch Sticken etwas für seinen Eduard erwerben. — Wenn sie nun auf Verkauf rechnen kann, so führt sie den artigen Gedanken aus: die schönen Stellungen der Lady Hamilton auf himmelblauen Atlas bey Landschaften und Architektur zu sticken.

Ich erinnerte mich lebhaft an diese Bilder und sagte mit Eifer: Doktor, diese Stücke möchte ich alle haben, wenn es die liebenswürdige Frau nicht zu sehr anstrengt und etwas von ihrer Gesundheit kostet.

O, nein! sie arbeitet leicht, und ich will für diese Aufträge sorgen. — Die Idee machte ihr schon vieles Vergnügen, aber doch wollte ihr die innere Trauer ihres Herzens nicht erlauben, die Tänzerin zu zeichnen — nachher sagte sie aber:

Warum sollen die Käufer meiner Arbeit des Vergnügens beraubt werden, diese

reitzende Stellung der Lady zu bewundern? — Etwas Ueberwindung wird mir die Mühe erleichtern, die Nymphe mit der Tambourine wollte sie gerne machen, weil sie diese einem artigen Kinde zu Liebe zu spielen scheint. —

Nur Niobè mit der todtstarren Tochter unter dem Arme macht sie schaudern, — und diese werden Sie nie erhalten.

O, ich will es auch nicht! erwiederte ich und bewunderte im Grunde meiner Seele den Charakter und die Kunstfertigkeit dieser, durch ein hartes Schicksal, in dieses enge, arme Stübchen gebannten Frau. — Der Doktor führte mich nun in den Garten, wohin Eugenie uns folgte. Er sagte ihr, daß ich alle ihre schönen Arbeiten gesehen und bewundert hätte. — Ich setzte hinzu, —

daß ich dem Zufalle dankte, mich in der Zeit hieher geführt zu haben, wo sie entschlossen sey, etwas davon abzugeben.

Mit dem feinen Erröthen der edlen Beschei-

denheit, vielleicht auch dem schmerzhaften Gefühle, etwas für Geld zu arbeiten, sagte sie: mich freut es, daß Sie einen Werth auf diese Arbeit setzen. Ich hatte in meiner Jugend Gelegenheit, sie recht gut zu lernen, und jetzt hier Muße genug, etwas mit Fleiß und Aufmerksamkeit zu der Art von Vollkommenheit zu bringen, welche bey der Stickerey möglich ist. —

Sie können nicht glauben, meine edle geliebte Tante! mit was für einem rührenden Gemische von vorübergehendem Lächeln, wehmüthiger Erinnerung und sanfter Zuversicht sie dieses sagte. — Wir schwiegen nachher alle eine Zeitlang. — Aber da ich glaubte, daß meine innere Unruhe bemerkt werde, so entfernte ich mich von der kleinen Gartenbank, zu welcher wir gegangen waren. Eugenie blieb mit einer Arbeit zurück, aber der Doktor kam mir mit einem Gesichte voll Sorge nachgeeilt, und sagte:

Ist Ihnen nicht wohl? was haben Sie?

Ihre

Ihre ganze Physiognomie sieht zerstört aus! —

Ich wünschte, daß Eugenie ohne die Maske der Mahlers Frau mit mir redte, und daß ich von ihrem Eduard sprechen, sie fragen könnte, was sie mit ihm machen will. Ich verdiene ihr Vertrauen, und werde es nicht mißbrauchen! Ich bin kein Pariser. —

Er antwortete mit Staunen:

Ist es möglich, daß der gute glückliche Mann sich über die nöthige Klugheit des edlen Unglücklichen beklage? — Kennen Sie nicht selbst unter Ihren Landsleuten Menschen, welche nicht verdienten, daß eine Frau, wie Eugenie, sich ihnen anvertraue? — O! setzte er, seine Hände zum Bitten erhoben, hinzu: legen Sie nichts zu dem Gewichte des Kummers, der diese vortreffliche Frau so schwer getroffen hat! ich beschwöre sie darum! —

Ich ging schweigend neben ihm fort, als er hinzu fügte: —

Gehen Sie zu ihr, sagen Sie ihr die Vermuthungen, welche Sie haben, und thun Sie die Fragen nach Eduard. Eugenie hat viele Achtung für Sie und — —

Da hielt er mit einem halb wankenden, halb festen Tone und Blicke inne. — Hastig fragte ich: was und? Doktor! was und?

„Ich gab ihr Hoffnungen auf Sir Georgs Charakter.“

O! wie der Mann mich damit zurück zog von mir selbst! — Wie ich mir so unedel, so ungerecht schien mit meinem Zürnen, mit meiner Zudringlichkeit zu Eugeniens Vertrauen. Ich stand still und sagte: —

Kann ich wirklich fragen? — kann ich ganz frey sagen, was ich wünsche? —

Ja, das können sie! Gehen Sie hin! Es muß Eugenie befremden, daß wir sie beyde allein lassen. —

Er hatte Recht, ich fühlte es. Aber da er

sich umwenden und einen andern Weg nehmen wollte, sagte ich, ihn beym Arme fassend:

Nein, Sie sollen sich nicht entfernen! Sie müssen mit, müssen mich sprechen hören, und zurecht weisen, wenn ich irre. —

Wir waren bald wieder bey Eugenien, welche da saß und strickte, aber von ferne über ihre Arbeit forschende Blicke auf uns warf. Ich näherte mich ehrerbietig, sagte aber sogleich:

Wollen Sie, edle Frau, eine brittische Aufrichtigkeit mit Güte anhören? —

Sie schien etwas betroffen, doch antwortete sie sehr sanft und mit gefälliger Miene:

Sehr gerne; weil ich mir von Ihren Gesinnungen nichts als Gutes verspreche.

Nun sagte ich mit bewegtem Tone und gewiß ehrfurchtsvoller Stellung:

Ich glaube, daß die Frau, welche vor dem Altare der zerstörten Kapelle betete, keinesweges die Frau eines Mahlers, sondern die verehrungswürdige zurück gebliebene Gemah-

lin oder Tochter eines Edlen dieses Hauses ist. —

wobey ich zugleich auf die Mauern des Schlosses deutete. — Sie hatte ihren Blick auch nach den Mauern erhoben, sah dann mit einem in der That unaussprechlichen Ausdrucke von Schmerz, Güte und Entschlossenheit nach mir und sagte mit festem, aber edel bescheidenem Tone:

Ja, Sir Georg, ich bin die ehemals glücklichste Frau eines der würdigsten Söhne dieses um die ganze Gegend verdienten Hauses. — Ich könnte aber, ohne die Wahrheit zu verletzen, sagen, mein Mann sey ein von dem tugendhaften Ludwig XVI. geliebter Mahler gewesen, weil er seine ersten Jugendjahre an dem Hofe zu Versailles verlebte, von dem besten Könige geschätzt war und wirklich das Talent des Mahlens in hoher Vollkommenheit besitzt. Frankreichs trauriges Schicksal trennte uns. — Ich suchte seinen Sohn, als Kind einer

Mahlers Frau, in Sicherheit zu setzen; konnte auch auf die Treue seiner Amme, ihres Mannes und seines Vaters rechnen; bog mich gelassen unter die eiserne Hand des harten Schicksals, und kam unter dem Schutze der Redlichkeit alter Familienbedienten hierher, wo ich die erste Erziehung meines Sohns besorgte, und aus Gottes Hand — bessere Tage hoffe.

Sie, meine Tante, denken sich, mit welcher Bewegung der Seele ich zuhörte und für das erhaltene Vertrauen dankte, — aber auch hinzusetzte:

Sie sind mir eine der ehrwürdigsten Frauen und besten Mütter, die ich jemals sah; aber was wollen Sie hier mit Eduard machen? soll er wirklich ein Gärtner werden?

Mit Lächeln, mit sanftem aber entschlossenem Tone und einem ehrfurcht- und liebevollen Blicke auf den Garten, die Gegend und den Himmel sagte sie:

Ja, Sir Georg! Es war gewiß die erste gewählte Beschäftigung stiller, edler Menschen; es entehrt nicht, die Erde, welche Gott selbst so schön schmückte und mit Pflanzen für unsre Nahrung bereicherte, anzubauen; Unkraut, als Feinde der nützlichen Kräuter, auszuraufen und Saamen der guten, wohlthätig auszustreuen. Aber Eduard soll noch mehr werden; er soll Forstbotanik kennen lernen, um seinem Urältervater nachzufolgen, gute Obst- und Waldbäume fortzupflanzen, und dadurch neuen Segen seiner Landsleute für seine Familie zu verdienen. Er müßte es nun vielleicht unter fremden Namen thun, weil man nach den jetzigen Ideen einem Edelmanne nicht einmal eine nützliche Tugend erlaubte. —

Sie hielt inne. Ich sah ihr Streben nach ruhigem Muthe, mit welchem sie dann hinzusetzte:

Aber wie oft verbargen großmüthige Men-

schenfreunde die Hand und den Namen dessen, der Wohlthaten austheilte! War dieses Betragen schön in glücklichen Tagen, war der edle Verborgne mit dem Zeugnisse seines Herzens vor Gott zufrieden, unbekannt unter den Gegenständen seiner Liebe und Freygebigkeit zu leben: warum soll mein Sohn nicht, mit angeerbter erhabener Seele, ganz still die innere Freude genießen, sein Leben, seinen Geist, und seine Kenntnisse selbst zum Besten derjenigen zu verwenden, welche seine Familie beraubten und unglücklich machten? —

Nach einer kleinen Pause sagte sie:

Bis zu jener Zeit bearbeitet Eduard den Boden, wo sein edler, liebenswürdiger Vater die ersten Jahre verlebte. Ich pflanzte die Tugenden dieser Familie in seine Seele und hoffe, daß Gott beydes segnen werde.

Wie glauben Sie, meine Tante, daß dieses auf mich wirkte? Ich wünschte, mich zu Eugeniens Füßen zu werfen, und sie für

das Entzücken zu segnen, welches ich bey dem Gedanken fühlte:

O Gott! diese Seele! bey diesen Ruinen! — Aber ich vermuthe, daß Eugenie meine innerste Bewegung merkte, und mich davon ableiten wollte, indem sie aufstand, mir winkte, auf die halbe Laube deutete, unter welcher wir gesessen, und zugleich sagte:

Sehen Sie! wie schön die Jasmin- und Geißblattstauden blühen, welche Eduard an dem Fuße der Mauer vor dem Zimmer seines Vaters pflanzte:

Ihr Ton war zärtlich heiter; aber wie viel lag in den Blicken, welche sie auf diese Mauer und diese Sträuche heftete! — Nun suchte ich ihre Gefühle umzustimmen, und fragte schnell:

Aber wie wollen Sie einst Eduarden die Geschichte seines Vaterlandes und seiner Familie erzählen?

Ich hoffe, es soll mir leicht werden, ihm einmal von allem, was jetzt geschieht,

richtige Begriffe zu geben; denn ich werde immer den einfachen Plan des Geschichtschreibers befolgen, den wir Christen verehren. — Ich habe mit meinem guten Eduard auch zuerst von der Erde und ihren schönen stillen Bewohnern, den Pflanzen, die er liebt und alle Tage mehr lieben wird, gesprochen; — dann von großen und kleinen Thieren, welche er um sich her von den Pflanzen sich nähren sieht, — und ihm auch von denen erzählt, welche in andern Welttheilen von Pflanzen leben. Unsere Flüsse und vielen Teiche machten mir den Unterricht über die Geschichte der Gewässer und ihrer Bewohner durch seine Wißbegierde zu einer angenehmen Beschäftigung. — Er hat auch schon Kenntniß von der uns und allen Wesen so nützlichen Luft, von den Eigenschaften, welche der Schöpfer ihm gab, und von den meist liebenswürdigen Geschlechtern der Vögel, deren leichte Bewegung, Erhebung und Rei-

sen in höhere Gegenden er beneidet und sich wünscht. Er kennt die Natur des Feuers, des Lichts und der Wärme, welche die Sonne uns giebt. — Ich habe, durch das Gefühl des süßesten Genusses für unsere Augen, unser Gehör und unsern Geschmack, seine junge Seele mit inniger Dankbarkeit für das unsichtbare große Wesen erfüllt, welches dem Lichte und der Wärme die Eigenschaften gab, Gestalten und Farben sichtbar zu machen, nahrhafte Kräuter, Körner und Obst für Menschen und Thiere zu reifen; — für jenes wohlthätige Wesen, welches uns durch das Gehör für die Töne der Nachtigall und der Stimmen unserer Freunde empfänglich machte. Er weiß, was Leben, Wachsen, Verwelken und Sterben ist. — Er kennt auch den Werth von dem Erheben der Blicke zum Himmel. Die glänzenden Gestirne der Nacht, der künftige Wohnsitz seines Geistes und der Weg zum Anblicke seines Urhe-

bers, sind ihm so lieb, daß er schon oft wünschte, zu den Sternen erhoben zu werden; besonders weil ich ihm sagte, daß er alsdann die Ursachen von allen Dingen dieser Erde kennen werde. —

Sich ganz zu mir wendend, sagte sie:

Glauben Sie nicht, daß einst in der Seele dieses Knaben die Geschichte der Menschen im Großen und Kleinen nach ihrem innern Werthe einfach belehrend erscheinen könne? —

Sie schwieg nun einige Augenblicke, machte eine Verbeugung gegen mich und sagte mit einem englischen Blicke:

O, vergeben Sie der Mutterliebe, daß ich so lange bey meines geliebten Sohnes ersten Schritten auf dem Pfade seiner kleinen Kenntnisse verweilte! —

Alles was dieser Tag von den ersten Stunden an in den edelsten und tiefsten Empfindungen für mich war, drängte sich in diesem Moment in meiner Seele, als reines, inni-

ges Gefühl der Anbetung des Himmels und dieser Frau zusammen. — Ich stand auf, faßte ihre Hände und sagte halb außer mir, aber gewiß edel feyerlich:

Gott sey Dank, daß er ein Wesen, wie Sie sind, erschuf, und Sie mir zeigte! —

Thränen der Rührung, der Liebe und Verehrung flossen aus meinen Augen. Ich küßte Eugeniens Hände und eilte von ihr und dem Doktor hinweg, suchte Eduarden bey dem Gärtner und fand ihn mit Aufbinden einiger Nelken beschäftigt. Mein rascher Gang machte meine Fußtritte sehr hörbar. Eduard sah aufmerksam nach mir hin; mit äußerstem Staunen betrachtete er mein Gesicht, als ich mich näherte, und erschrack sichtbar über die Bewegung, mit welcher ich ihn in die Höhe hob, an mich drückte und sagte:

Gott segne dich und lasse mich nur so lange leben, bis ich dein Glück gegründet habe! —

Ich sagte dieses auf Englisch, theils weil ich

108.

W. Jury del. & sc.

von dem nahen Gärtner nicht verstanden seyn wollte, und theils auch, weil, glaube ich, eine fremde Sprache meine Empfindungen in ihrem strömenden Gange gehemmt hätte. Aber ich vermehrte dadurch Eduards Schrecken, der, da ich ihn innig auf die Stirne geküßt und wieder auf die Erde gestellt hatte, schnell fortlief, — wie ich auf der andern Seite wegeilte, über den Schutt bey der Kapelle stieg, ein Stück des zerbrochnen Wappensteins wegnahm und alleine Bergab ging, weil ich durchaus in dieser Stimmung allein seyn wollte und allein seyn mußte, mich auch vor den Fragen des Doktors scheute, welche er mir auf dem Rückwege gemacht haben würde; welches Alles den mir in dieser Stunde so lieben düstern Gang meiner Ideen und Gefühle gestört hatte. Ich floh warlich vor dem Gedanken: er könne mich einholen, wie ich gewiß vor keinem Räuber geflohen seyn würde. Ich nahm, ohne mir dessen deutlich bewußt zu seyn, den Weg nach der Gegend

des Schlosses Borday; sah mich nach dem Baume um, an welchem ich stand, als ich Eugenien und ihren Sohn das erstemal in ihrer armen ländlichen Kleidung erblickte. Wie viel war mir jetzt dieses Schloß und diese Straße geworden, auf welcher Eugenie und Eduard vor zwey Wochen an dem Schlosse vorbey dem Berge zugingen. Ich starrte nach der Ecke des Waldes hin, wo ich sie damahls aus dem Gesichte verlohr, nachdem ich die so schön gewachsene Bäuerin wegen ihres Ganges und ihrer Stellung mit Bewunderung betrachtet hatte, aber doch weit entfernt war zu vermuthen, daß diese Bauerfrau und ihr Knabe einer Familie zugehörten, welche einst im Besitze von Borday war. — Nun wußte ich es — kam von der Hütte, in welche das Schicksal diese Frau und ihren Sohn verbannte — und durch wen! — warum! — wie! — Ich mußte mich zurückhalten, um nicht weiter zu denken und nachzuforschen; denn nur an den festen Vorsatz: Mut-

ter und Sohn glücklich zu machen, konnte ich mit Vergnügen mich heften. — Beschäftigt mit diesen Entwürfen kam ich etwas spät nach Hause. Der Doktor war schon lange vor mir da, und wirklich um mich besorgt geworden. Er freute sich über meinen Anblick und erzählte dann, daß ihm um so mehr bange wäre, weil Eduard zu seiner Mutter gelaufen gekommen sey, ihr und dem Doktor zu sagen: daß ich eilig und sehr böse in den Garten gekommen sey, ganz fremd mit ihm gesprochen, laut mit ihm gezankt, aber doch geküßt habe, und zornig weggegangen sey. — Ich lächelte über die Beschreibung, welche der gute Eduard von mir gemacht hatte. — Aber der Doktor erzählte fort: Eugenie und er hätten nach dem ersten Staunen gewünscht, das Wahre von diesem Auftritte zu wissen, und den Gärtner aufgesucht, welchen sie nach meinem Betragen fragten, und wo ich hingekommen seyn. Er sagte ihnen, daß ich ein etwas zerstörtes, aber bey weitem kein zorni-

ges Ansehen gehabt hätte; denn als ich Eduarden umarmt hätte, habe er in meinen zum Himmel erhobnen Augen Thränen bemerkt; — ich hätte Etwas sehr kurz auf Englisch gesagt, und wäre hernach pfeilschnell aus dem Garten hinweg geeilt; sein Vater habe mich zu der Kapelle gehen, dort einen Stein aufheben und den Berg hinunter eilen sehen; — sie hätten sich alle darüber angeblickt, und er hätte endlich gesagt:

Dies ist englischer Humor. —

Eugenie aber sey bey der Erzählung, daß ich einen Stein mitgenommen hätte, etwas erröthet und habe gesagt:

Gehen Sie ihm nach! — Es ist ein guter junger Mann; aber ich wünschte, daß er ohne solchen Humor auf den Berg komme. —

Mich freute Eugeniens Ausdruck: guter junger Mann; selbst ich war ungehalten auf mich, über mein ungestümes Wesen und sagte:

Sie hat Recht, die sanfte edle Eugenie, über mich zu zürnen. Ich will auch in Zukunft

kunft nur mit ruhigem Geiste auf den Berg gehen.

Der Doktor lachte über diesen Vorsatz, fügte aber hinzu:

Auch ruhig bleiben und nicht, wie heute, uns allen bange machen. —

Ich reichte ihm die Hand und versicherte, Wort zu halten, indem ich um alles in der Welt Eugenien keine Unruhe machen möchte. — Der gute Mann antwortete:

Sie müssen auch gerecht gegen sich selbst werden; denn Ihre jähen Aufwallungen wirken bey Ihrem edlen Herzen immer auf Sie selbst zurück, weil Sie sich durch Reue und Unruhe quälen, so bald Sie bemerken, daß Ihre Laune jemand schmerzte.

Ich schwieg. Es wurde nun völlig dunkel in unserer Stube; denn meine Bäuerin weiß, daß der Doktor und ich gerne in der Dämmerung sprechen. Allein ich hatte bey meiner Zurückkunft noch deutlich genug gesehen, daß der Doktor meine Rocktaschen und die Bewe-

gung meiner Hände belauschte, besonders da er von dem Steine der Kapelle sprach, von welchem er etwas entdecken wollte. Ich ging jedoch ruhig mit ihm auf und ab, bat aber auf einmal, er möchte um Licht rufen, steckte schnell meinen Stein in den dahängenden Ueberrock und setzte dabey meine Schritte fort. Bey Erscheinung des Lichts waren die Augen des Doktors noch immer mit diesem Nachforschen beschäftigt. Dabey besah er auch sorgfältig mein Bette, ob er etwan Spuren fände, daß ich etwas hingeworfen hätte. Am Ende ward er des Guckens müde und die Neugierde leitete ihn zum Fragen: —

Sie sind doch mit Ihrem heutigen Tage und mit der Offenherzigkeit der vortrefflichen Frau zu frieden?

Mehr als zufrieden, lieber Mann! Mein ganzes Herz verehrt den Geist und das Betragen dieser Frau. Wie viele moralische Größe, wie viele Kenntnisse und Talente sind in ihr

vereint! — und was für eine Bildung erhält ihr Sohn!

O, gewiß in allem mehr als Sie glauben! — Sie sahen heute die Bank von zusammengefügten Steinen und die Art von Brustmauer, welche das kleine Stück des Feldes umfaßt: hier bekam Eduard die erste Lehre von dem Nutzen des Geistes der Ordnung. Diese Steine lagen, so wie die Wuth die Gebäude niederriß, weit umher zerstreut; Eugenie bedauerte, daß so viel fruchtbarer Boden unbenutzt bliebe und sagte: wenn die Steine ordentlich gelegt wären, könnte man das Stück Land anbauen, und die Steine blieben doch dem künftigen Besitzer nahe genug zur Hand, um neue Mauern aufzuführen. Nun wurde der Raum gemessen, welchen der zerstreute Schutt einnahm, und nachher arbeiteten alle, um den Platz zu säubern. Eduard erhielt das ganze Stück. Dieß ward nun wieder gemessen und die fruchtbaren Gar-

tenfelder, welche man anlegte, wurden berechnet; wobey Eugenie Eduarden nicht nur das Schöne und Nützliche der Ordnung bemerkbar machte, sondern auch sagte, daß das Gemüse, welches hier erbaut würde, den jungen Vater in den Stand setzte, etwas von dem andern zu verkaufen, und sich oder seiner guten Frau neue Kleidung dafür zu schaffen, wozu Eduard jetzt beytragen könne, weil das Stück ihm gehöre und er nun die Gärtnerey darin lernen würde. —

O, meine Tante! was für eine weise, edle Erzieherin ist diese Frau! Der Doktor fuhr fort:

Eugenie wünschte sich nun eine Bank, wo sie mit ihrer Arbeit sitzen, ihm zusehen und dann auch mit ihm lesen könnte. Denn, sagte sie, wir wollen unsern Fleiß gegen einander wechseln: — Du streuest hier von Zeit zu Zeit Gemüsesaamen auf den kleinen Feldern aus, und ich werde dann auch in

schönen Stunden durch guten Unterricht nützliche und angenehme Kenntnisse in deine Seele pflanzen. —— Der holde Knabe fühlte den Werth dieser Anstalt so gut, daß er den Gärtner bat, die Bank unter dem Baume anzulegen, damit die Mama Schatten habe; er wolle dann alle Blumen herum pflanzen, welche sie liebe, damit sie Freude und Wohlgeruch habe. — Ich war ganz eingenommen und sagte: Diese Mutter mußte wohl ein so edles Kind haben. — Sagen Sie, Doktor! hat wohl Frankreich mehrere solcher Weiber?

„Ich glaube es: denn es ist ja keine Pflanze allein von ihrer Art in einer Gegend: warum sollten es die Tugenden seyn?“

Ich erwiederte: gewiß Paris und Versailles hatten niemals eine solche Frau in einer großen Familie. Denn da würde die Revolution niemals entstanden und niemals nöthig gewesen seyn. —

Der Doktor faßte mich hier lächelnd in die Augen und sagte:

Wie doch gute Menschen sich selbst betrügen!

Warum diese Anmerkung? —

Weil Sie vergessen, daß Leidenschaften ohne alle Rücksicht wirken. Sie guter Sir Georg! sind so glücklich Wohlwollen, Gerechtigkeit und Verdienste zu lieben; aber wie hastig verfahren Sie selbst bey den schönen Bewegungen Ihrer Seele! Sie verehren Eugenien und sind von Bewundrung ihres Geistes durchdrungen; dennoch hatte das Gefühl der Ueberzeugung von den sanften Tugenden dieser Frau selbst bey Ihnen keinen Einfluß auf den raschen Gang Ihrer Wünsche. — Was sollte eine Eugenie auf Menschen vermögen, die von Ehrgeitz, Eitelkeit und Golddurst erfüllt waren? — — —

Ich konnte ihm bey dieser Anmerkung nicht widersprechen, sagte ihm aber mit Fleiß, es sey unmöglich, daß es viele solche Charaktere

gebe wie diese Frau habe; er solle mir von ihrer Erziehung erzählen.

Das kann ich nicht; denn ich habe sie niemals darnach gefragt, bin aber überzeugt, daß keine Erziehungskunst der ganzen gelehrten Welt diesen Ton der Seele geben kann. Wenn Sie öfter mit ihr sprechen, werden Sie auch davon überzeugt werden. —

Ich erwiederte, daß ich sehr wünschte, noch mehr Fragen über Eduards Erziehung zu machen. — Er sagte, das sollte ich thun.

Eugenie habe eine große, freymüthige Seele, und da sie einmal das so stark verschlossene Geheimniß ihres Standes entdeckt habe, so werde sie ihren Erziehungsplan um so weniger verbergen. Nur, setzte er hinzu, schrecken Sie Ihren Eduard nie wieder! —

Nein, gewiß nicht! — Aber, Doktor, Sie sagten: wir haben nicht mehr viel Zeit zu ver-

lieren, wenn ich was Gutes thnn wolle: was zeigen diese Ausdrücke an?

Ich besorge Ihre und meine häufigen Besuche auf dem Berge werden heute oder morgen anstößig, erregen Argwohn und werden dadurch unterbrochen. — Sie haben meine Absicht mit dem Vorzeigen der Tapetenarbeit errathen, und zugleich den Wunsch der treuen Mutter erfüllt, indem sie hofft durch Ihre edle Vermittelung einen Absatz von ihrer Stickerey und Tapetenarbeit zu erhalten, wobey sie alle Kunst anwenden will, um dadurch etwas für ihren Eduard zurück zu legen, oder seinem Vater Hülfe zu schicken. —

O, dieser Wunsch soll überfließend erfüllt werden! Sagen Sie nur, wie es ganz nach Eugeniens Wünschen geschehen kann, oder helfen Sie mir Mutter und Sohn nach England bringen: dann sollen Sie nichts mehr zu wünschen haben.

Glauben Sie? — sagte er mit einem ganz

besondern Lächeln, auf welches aber so ein Blick folgte, welcher mir neben seiner ernsten Miene, ich weiß nicht wie, den Muth benahm, ihn weiter um etwas zu fragen. — Wir hatten zu Nacht gespeist, waren beyde müde, und schieden also von einander, um den Schlaf zu suchen, welcher bey mir aber durch den Gedanken an Spione, wie durch Kobolde, verscheucht wurde. Denn wahrlich! meine Tante, nichts würde mich trösten, wenn Eugenie durch mich ein neues Unglück erfahren, oder ich selbst durch meine Leidenschaft in Gefahr kommen sollte; indem dadurch alles Gute zernichtet würde, was ich thun will und was Eugenie, die liebenswürdige Eugenie, von mir hoffte. — Diese Hoffnung welche sie auf meinen Charakter baut, ist mir unschäzbar, und macht mir mein Vermögen so lieb, als je dem größten Geitzhalse seine Schätze lieb waren. — Ach, Sie begreifen nicht, was der Gedanke für mich wurde: die Gewalt zu haben, den Kummer dieser Frau

zu lindern, einen Wunsch von ihr zu erfüllen! — — O! ich muß Ihnen alles sagen! Ich stand aus meinem Bette auf und holte das Stück Stein; es wurde mir ein Altar, auf welchem ich das Gelübde ablegte, daß Eugenie nie mehr mit Kummer und Sorgen irgendwo knien, irgendwo mit Anbruche des Tages mit Thränen um Leben und Wohlseyn für ihren Eduard beten solle. — Sie wissen, ob ich abergläubisch bin; aber ich wurde durch meine Gefühle bey diesem Wappensteine von dem Zauber überzeugt, welcher in großen und schönen Zeiten der Menschheit, den durch edle Thaten geheiligten Ueberresten einen so hohen Werth gab. Ich schlief doch ein, und erwachte spät. Der Tag ging uns in Entwürfen und Betrachtungen schnell vorüber. Den folgenden Morgen rufte mich der Doktor munter zum Frühstücke, wobey er mir sagte, daß er zu einer kranken Frau gehen und von dort aus einen neuen Weg nach dem Berge suchen wolle; ich sollte

ihn begleiten; wir wollten bey einem braven Bauer zu Mittage essen, welcher noch gute Kastanien und Wein habe. Der Vorschlag freute mich. Wir mußten an dem Schlosse Borday vorbey. Sie erinnern sich der Reise unsers Lorenz Sterne durch Bretagne, und des Auftritts, welchem er in Rennes beywohnte, da ein Edelmann seinen für mehrere Jahre hingelegten Degen mit großen Ceremonien wieder zurück bekam, indem der Adel dieses Landes so klug war, sich zwischen Unglück und Vorurtheil einen Weg offen zu halten, auf welchem sie zu neuen Wohlstande und alten Range zurück kamen; — indem mancher von ihnen, wenn er sein zerrüttetes Vermögen wieder herstellen wollte, Degen und Adelsbriefe in dem Hause der Stände zu Rennes niederlegte, in der ritterlichen Laufbahn eine Pause machte und auswärts in der Handlung seine Umstände durch ein ehrliches Gewerbe verbesserte, nach erreichter Absicht seine bürgerliche

Beschäftigung niederlegte und, wie Sterne es beschrieb, seinen Degen, Adelsbrief und Rang zurück bekam. — Darüber erzählte mir der Doktor, Eugenie habe einst bey dem Anblicke dieses festen Schlosses gewünscht, daß alle Edelleute der Bretagne bey dem Revolutionsdekret gegen den Adel ihre Degen mit den eingegrabenen Familiennamen hier verborgen und sich bürgerlichen Geschäften gewidmet hätten, bis das Ungewitter vorüber seyn würde, und nachdem sie einige Momente stillschweigend um sich gesehen, habe sie hinzugesetzt:

Was für ein Freudenfest sollte bey dem Wiedervorsuchen dieser Degen, bey wiedergefundenen Rechten und angeerbten Gütern auf dieser Wiese gefeyert werden! —

Diese Erzählung zeigte mir das so natürliche Festhalten an adeliche Vorzüge, und ich setzte nun zu meinen andern Fragen bey Eugenien auch den Wunsch: ihre Gedanken über alten Adel zu hören. — Diese Ideen beglei-

teten mich zu dem Hause des Bauers und von dort auf den Berg. Es schien, als ob der Doktor Eugenie überraschen wollte, denn wir gingen gleich in das Haus zu dem alten Paul, welchen wir in dem Vorplatze fanden, wo er grüne Erbsen auskörnte. Er grüßte uns freundlich; — der Doktor fragte, ob alles wohl sey, und wo wir Eduarden, Eugenien, oder die Gärtnerin finden könnten? — Er antwortete:

Eduard ist in dem Garten bey meinem Sohne; Eugenie und meine Schwiegertochter sitzen oben und arbeiten; deswegen (sagte er ganz leise) bin ich hier in der Küche, um sogleich mit dem loßscheinenden Stricke da bey dem Rücken meines Stuhls unbemerkt ein Zeichen zu geben, wenn etwa ein Fremder käme, damit sie alles das wegräumen, woran die gute Eugenie so gerne arbeitet, — und was ihr von bösen Menschen so übel gedeutet werden würde. — O, lieber Vater! sagte der Doktor,

gebt ja kein Zeichen! — Ich darf wohl mit Sir Georg hinauf; denn wir sind keine Leute, die man zu fürchten hat! —

Gehen Sie hin, gehen Sie! sagte der gute Mann; es ist mir lieber, wenn Eugenie manchmal mit jemand spricht, als wenn sie schweigt oder viel betet; denn ich sehe da, daß ihr alles in das Herz kommt, was geschehen ist, und daß sie bald über dem Meere bey Ihren Landsleuten ist (sagte er auf mich blickend), oder über dem Rheine in Deutschland in allen Ecken nachsucht und nachjammert. — Aber, mein Gott! mein Gott! was nützt vergeblicher Kummer!

Ich drückte dem Alten die eine Hand, während er sich mit der andern die Augen wischte. Der Doktor winkte mir nach der Treppe; — ich folgte ihm, war aber nicht mehr so munter, als im Anfange dieses Spatziergangs. Die einfache Erzählung des alten Mannes hatte meine Heiterkeit verjagt. —

Eugenie erschrack über uns, war aber bald wieder gefaßt, doch hatte sie ihre Stickrahmen sogleich zugedeckt und schien wahrhaft verwundert, uns schon heute wieder zu sehen. Der Doktor nannte ihr aber den Bauerhof, von welchem wir kamen, und setzte hinzu: —

Er hätte mir den nahen großen Teich und eine recht englische Landschaft zeigen wollen, welche unser Eigensinn nur in Cumberland zu finden glaubte. —

Nachdem bat er die Gärtnerin, uns etwas Butterbrod und Milch zu geben, weil wir hungrig wären, und es uns sehr warm sey. Die Frau ging, das Verlangte zu holen. Der Doktor fragte Eugenien, ob sie uns nicht zeigen wolle, an was sie arbeite?

Es ist das Wenige, was noch an meinem Traumbilde fehlt; — aber ich möchte es heute nicht zeigen. —

Natürlich drangen wir nicht darauf, und der Doktor sagte nun:

Sir Georg hat bey dem Anblicke des Schlosses Borday viele Betrachtungen über die Verfolgung des Adels gemacht, besonders bedauerte er Sie und Ihren Sohn auf das innigste. —

Sie dankte mir mit einer sehr edlen, aber wehmuthsvollen Verbeugung und sagte nach einigem Schweigen:

Ach, wenn mich Gott erhält, so soll Eduard einst allen Ersatz des Verlornen in sich selbst finden.

Ich erwiederte auch nach einer Pause:

Edle, vortreffliche Frau! wie wollen Sie den jungen gefühlvollen Eduard die Idee von allem Verlohrnen tragen lehren?

Durch richtige Begriffe von dem inneren Werthe aller Dinge dieser Erde, und der für den Himmel bestimmten Seele.

Ich antwortete:

In der Naturgeschichte dünkt mich dieses sehr leicht, aber in der Menschen- und Staatengeschichte unendlich schwer. —

Ja, wenn er gewöhnt würde, auf das, was Menschen geben können, einen höhern Werth zu legen, als auf das, was die Natur aus der Hand Gottes gab.

Meine Gesichtszüge müssen eine Art Zweifel ausgedrückt haben; denn sie sagte mit etwas Wärme:

Ich glaube, daß wahre Kenntniß und Gefühl von der Schönheit, den Wundern und der mannichfaltigen Wohlthätigkeit der Schöpfung unsere Neigungen für moralische Gesinnung stimmt und uns näher an dem Leitfaden der Natur hält, welche so wenig fordert, und zugleich den wahren Grund unserer Glückseligkeit auf Erden legt; denn die Begierde nach Mehr, nach Viel, ist der Urstoff der Staatengeschichte. — Aber gewiß, wenn unser erstes lebhaftes Gefühl des Vergnügens bey dem Anblick einer blühenden Wiese und grünender Bäume entstand, so werden diese Gegenstände ihre sanfte Obergewalt auf immer behalten, und

diese Quelle von reiner unzerstörbarer Glückseligkeit liegt schon in Eduards Seele. Er wird nie viel Gold, nie viele Menschen und große Anstalten nöthig haben, um das volle Maaß wahrer Freude zu kosten, und es ist ja bey uns allen, nach genauer Betrachtung der Menschen nur um den Genuß dieser innern angenehmen Empfindung zu thun. Also hat man nach meiner Ueberzeugung, bey der Erziehung mit kluger Liebe vorzüglich darauf zu denken, den Kindern einen von Menschen unabhängigen Gegenstand der Freude zu geben, welcher in dem Innersten der Seele alles andre übertrifft. —

Das ist vortrefflich gedacht, und ich möchte diesen Grundsatz in das Herz einer jeden Mutter, jedes Erziehers und jeder Erzieherin eingraben. — Aber Eduard wird doch einst den Ton des Gefühls von Freude und Glück bey andern Menschen über andre Gegenstände finden, wird er da nicht wünschen auch diese zu kosten und zu genießen? —

O, diese Betrachtung wird mich auch immer hindern, meinen Sohn, ehe sein Charakter ganz fest ist, nach England, wo so viel Besitz und Genuß ist, oder wenn auch Paris wieder aufleben sollte, wie es war, ihn dahin zu schicken, und der ansteckenden Seuche von abwechselnden Belustigungen auszusetzen. Ich werde hier durch traurige Erfahrung belehrt, alles zu bedenken, was ihn vor dem zerreißenden Kummer des Verlierens bewahren kann, — und ich glaube, lieber Doktor! (sagte sie zu diesem) daß ich diese Absicht auf meinem vorgezeichneten Wege am sichersten erreichen werde. — Er fiel ein: —

O, sagen Sie uns doch das Uebrige von Ihrem Plane und Ihren Hoffnungen! ich bitte Sie!

Recht gerne, wenn Sie nur über die kleinen verwirrten Ideen nicht ungeduldig werden, und mich zurechte weisen wollen. —

Dieß sagte sie mit so edlem, bescheidnem

Wesen und Blicke — Gewiß, meine Tante, Sie würden selbst entzückt geworden seyn! —

Meine Hoffnungen für Eduards unabhängiges und unzerstörbares Glück ruhen theils auf den Erinnerungen dessen, wodurch ich mein eigenes Glück und die Stärke erhielt, Unglück zu tragen, theils auf den Gedanken, welchen Sie den schönen Namen eines Plans geben, daß ich Eduarden die Naturgeschichte des Menschen von seinen Bedürfnissen, von den Fähigkeiten, ihnen abzuhelfen, und die Geschichte der Leidenschaften bekannt machen werde. Da ich ihn nun Landwirthschaft und Gärtnerey als erste, wohlthätige Kenntniß und Arbeit schätzen lehre: so hoffe ich, soll er ohne viele Mühe überzeugt werden, daß ohne diese zwey Wissenschaften, die ganze Menschheit zu Nichts würde, und nicht einmal die Kräfte hätte, Freuden zu genießen. — So wird ihn diese Betrachtung

neu an diese Schönheit und Nutzbarkeit der Natur binden. Dann verlasse ich mich auch auf die Bemerkung, daß junge Leute, welche auf dem Lande erzogen wurden, niemals einen großen Durst nach Abwechselungen der Eitelkeit und rauschenden Vergnügen hatten. — Der gute alte Paul hat die ganze Encyklopädie, die Geschichte der Künste und Erfindungen gerettet; ich fand auch die Briefe des Cicero, seine Bücher von den Pflichten und alle Bände der alten und neuen Staatengeschichte. Da kann ich meinen Sohn mit jeder Wissenschaft und Kunst, mit der Seelenlehre und Anlage zu moralischer Vollkommenheit bekannt machen; und die Fähigkeit, Gutes zu thun, edles, wahres Gute zu genießen, werde ich nicht versäumen auszubilden. Historie, oder wenn ich so sagen darf, die Naturgeschichte der Leidenschaften soll er kennen lernen; also Thorheit und Bosheit, welche aus den Leiden-

schaften entspringen, und ihre Wirkungen im Kleinen, in ihm selbst, in andern Menschen und Familien, wie im Großen: in den Begebenheiten der Nationen aller Jahrhunderte — das ewige Verweben des Guten und Bösen, in der moralischen und physischen Welt; — wobey er den verschiedenen Werth der Dinge erkennen wird, die aus der Hand Gottes, und derer, welche aus Menschenhänden kommen. — Er wird lernen, daß unsterbliche Gaben des Schöpfers und die Folgen tugendhafter Handlungen mit unserer Seele in die Ewigkeit hinüber gehen, und in Gefahr, in unserem Innern verschlossen, uns unterstützen. — Er sieht, daß die Erde uns alle Jahre giebt, was unser Körper braucht, und ich hoffe, er soll, wie ich, in der Menschen- und Staatengeschichte eine Quelle des Trostes sehen, wenn man sich sagt: immer kamen in der menschlichen Verfassung Veränderungen vor; in jenem Jahrhunderte

litten unsere Vorfahren, in diesem wir; so oft Leidenschaften mit der Obergewalt in Streit gerathen sind —

Müssen nicht, meine Tante, die Grundsätze dieser Frau, im Genusse der Ruhe und des Glücks sehr edel gewesen seyn, weil sie jetzt in so viel Stärke und Schönheit glänzen? — Und diese Frau ist mitten unter Tygern und Wölfen! —

Ich werde Eduarden auch (setzte sie mit einem Blicke auf mich hinzu) gute, edle Menschen kennen lehren; — werde ihm von seinem vortrefflichen Vater, von seinen Oheimen und von dem edlen Besitzer dieser Mauern erzählen und beweisen, daß, wenn er richtig denkt, Tugend und Talente hat, er in dieser Hütte vor den Augen Gottes eben so groß und edel, in seinem Herzen eben so glücklich seyn wird, als seine Voreltern in dem Schlosse. — Er ist mit dem Gefühle des Guten und Schönen gebohren, und wird gewiß einst den Werth der Betrachtung empfinden, daß Tugenden erblich

werden können, wenn ich ihm erzählen werde, daß sein Urältervater zum Besten der Landleute fremde, bessere Obstarten hierher brachte, und einer seiner Enkel auch zum Nutzen der Pächter nach England reisete, um von dort, wo die Mechanik zu großer Vollkommenheit gebracht wurde, das Modell zu einer Oelmühle mit sich zu bringen, damit die Landleute ihren vielen Leinsaamen selbst zu Oel schlagen, und also den Nutzen daraus ziehen könnten, welchen bisher die fleißigen Holländer zogen, indem sie alle Jahre den Leinsaamen wohlfeil bey uns einhandelten, zu Hause Oel daraus preßten und es uns wieder verkauften. Der schäzbare Vetter meines Eduard erbaute die Mühle, kündigte ihren Gebrauch an: aber da es gerade bey dem Anfang der unglücklichen Revolution geschah, so wurde sie dürch undankbare Bosheit verbrannt. — Eduard, hoffe ich, soll seinen Antheil angeerbter Tugend damit beweisen, daß er

alle Beleidigungen vergißt und die schöne gemeinnützige Mühle von dem Holze der wenigen Bäume wieder aufbauen läßt, welche auf dem kleinen Stücke des Familienfeldes stehen, das ich von dem Ueberreste meines Vermögens kaufte. — Er begreift und liebt jede Lehre, die ich ihm gebe. — O! er soll, sagte sie mit Faltung ihrer Hände über ihre Brust, und mit einem Blicke der Hoffnung zum Himmel:

Er soll seines Vaters würdig seyn! — Ich war außer mir, hätte tausend Dinge sagen und thun mögen, aber ich konnte nichts ausdrücken, und erlaubte mir auch nichts, als unser einfaches, doch so viel bedeutendes: Gott segne Sie! — Eugenie dankte mir schweigend, und nun folgte eine Pause, welche der Doktor benutzte. Da unsere Milch und das Butterbrod schon lange auf dem Tische standen, ohne daß wir daran gedacht hätten, davon zu essen, so sagte er nun darauf deutend:

Jetzt wollen wir unser Vesperbrodt essen. Eugenie reichte uns den Teller mit Brod und auch die hölzernen Becher voll Milch mit so viel Anmuth und einem so reitzenden Lächeln des Wohlwollens, daß auch der allerunempfindlichste Mensch entzückt gewesen seyn würde. Was mußte ich werden, der ich, dem Himmel sey Dank, Vernunft, Wahrheit und tugendhafte Grundsätze eben so sehr, als Grazie und Schönheit liebe! Die Frage nach Eugeniens Ideen über den Adel war noch in mir; nur blieb ich unentschlossen, ob ich sie diesen Nachmittag noch vortragen sollte, oder nicht. Eugenie hatte aus Gefälligkeit schon lange gesprochen; — der Doktor beobachtete mich und errieth meinen Wunsch; sagte also freymüthig zu der guten Frau:

Sie haben einige Fragen des guten Sir George so gütig beantwortet; — darf er wohl noch eine wagen, welche, wie ich sehe, seine ganze Seele erfüllt? —

Sie erwiederte sogleich:

Sehr gerne, wenn ich sie nur beantworten kann. —

Ihr schönes, halb ernst, halb freundlich auf mich blickendes Auge schien mich zum Reden zu ermuntern, und ich faßte den Muth, ganz kurz zu sagen:

Ich wünschte zu wissen, was Sie Ihren Eduard über die alte und neue Geschichte des Adels und der Fürsten sagen werden. —

Sie sah einige Zeit vor sich hin, und sagte endlich:

Es ist eine sehr wichtige Frage, und ich glaube nicht, daß ich sogleich alles darüber sagen könnte, wie ich es wollte, oder daß ich mich deutlich und kurz genug ausdrücken würde, um Sie nicht zu ermüden. Doch Sie denken wohl selbst, daß mir es bey der allgemeinen Verfolgung des Adels sehr angelegen war, meinem Eduard einmal richtige Begriffe von der Grundlage des Glücks und Unglücks dieser Menschenklasse

zu geben. — Ich will, setzte sie, von ihrem Stuhle aufstehend, hinzu: ich will Ihnen die Blätter geben, welche ich darüber schreiben wollte,

und so zog sie zwischen den Brettern des Getäfels einige kleine Hefte Papier hervor, und suchte die aus, welche ich hier für Sie, meine Tante, abschrieb, so wie ich sie fand, obschon Eugenie zu mir und dem Doktor sagte:

Lesen Sie diese Art von Entwurf eines nach den Umständen hervorgebrachten Unterrichts, und verbessern Sie ihn durch Ihre Bemerkungen. —

Wir haben aber natürlich keine Sylbe geändert; denn wer wollte dieses Heiligthum der mütterlichen Liebe und Sorgfalt antasten? Wir gingen zurück. Ich war voll Begierde, die kleinen Blätter zu lesen, und durchlief sie schon während der Doktor noch unterwegs einen Kranken besuchte und ich ihn vor dem Hause erwartete. Nachher lasen wir sie mit

einander, und ich fragte, ob ich sie abschreiben dürfte. Der Doktor sagte: ja. — Daher finden Sie hier Fragmente von dem Geiste dieser außerordentlichen Frau:

Ueber die Entstehung der Fürsten und des Adels. Zum Unterrichte für meinen Eduard. —

Gott hat den Menschen das schöne Gefühl des Nützlichen und des Vergnügens, nebst den Fähigkeiten des Verstandes gegeben, darüber nachzudenken und Mittel zu suchen, die Gegenstände, bey welchen sie das erstemal das Angenehme kosteten, auf immer zu besitzen und Vorrath davon zu haben, damit man des Genusses zu jeder Zeit sicher seyn könne. Wie zum Beyspiele derjenige, der zuerst ein großes Stück Feld und Waldung nahe an einem Flusse hatte, seines Unterhalts gewiß war; so theilte er nun seinen Vorrath mit Andern. Sie liebten ihn deßwegen, und sagten: was können wir für dich thun? „Helft mir ar-

beiten und sorgen, so sollt ihr immer Euern Antheil haben." — Andre wollten diesen das Gute mit Gewalt nehmen; nun vertheidigten die ersten ihre und ihres Freundes Güter; die überwundenen Feinde mußten auch arbeiten helfen, und so vermehrte sich der Wohlstand des ersten klugen Besitzers. — Dann kamen kleinere Nachbarn und sagten zu ihm: „Beschütze uns auch! — Lehre uns unsere Felder bauen, wie die deinigen! Wir wollen dir in der Noth auch dienen, oder etwas für deine Mühe geben, sage nur, was du willst." So entstand großer und kleiner Besitz, große und kleine Obergewalt, Gesetze zu friedlichem Genusse, muthige Vertheidigung unter einem klugen und tapfern Anführer gegen die aus Neid gemachten Angriffe auf gut gebautes Land. — — — Die Feinde wurden wegen der unterbrochenen Ruhe und wegen der Verderbung des Landes gestraft. Man nahm ihnen das Ihrige weg, und sie mußten, um

ihr Leben zu erhalten, versprechen, ruhig und gehorsam zu seyn. — Auf diese Art gab es größere Oberherren, größeres Land eines Einzigen, der nun Fürst — der Erste unter vielen, welcher kluge Anstalten zum Anbaue der Felder, zum Vertilgen der wilden Thiere, zu Ordnung und Verbesserung machte, und der Erste bey einem Feldzuge war. — Die Menschenmenge vermehrte sich; Felder, Viehzucht, Wälder und Wiesen konnten ohne friedliche Ruhe nicht gedeihen. Dieß sahen andre rechtschaffne Familienväter, und schlossen sich an einen der klugen ersten Führer an, wurden von diesem freundlich aufgenommen und ganz natürlich wurden diese freywillig Verbündeten den Ueberwundnen, oder spät zu ihm kommenden vorgezogen. Sie waren die nächsten um seine Person, erhielten sein Vertrauen und wichtige Aufträge. — Dieses ist die Entstehung des Hofadels, das heißt, der Männer, welche wegen ihrer

Verdienste von den Fürsten geschätzt würden. — Die überall zunehmende Menschenzahl brachte bey Allen, weil Alle die nämlichen Leidenschaften und Begierden haben, das nämliche Bedürfniß eines Anleiters zu Ordnung im Frieden und eines Heerführers im Kriege hervor. Diese wurden dann auch Könige und Kayser genannt; aber ihr Amt und ihre Pflichten waren immer wie die der ersten Fürsten bezeichnet wurden:

Gerechtigkeit, Schutz, Vorbild der Weisheit, der männlichen Tugend und des Muths zu geben.

Andre Völker lebten lange als Nachbarn zusammen, bis die Umstände eintraten, daß der muthvolle Vertheidiger seiner selbst, durch die Hülfe, welche er schwachen Nebenmenschen gegen Räuber und wilde Thiere gab, sich als einen Erretter, von den Andern eine dankvolle Ehrenbezeugung, einen größern Antheil Feld und einen vorzüglichen Platz in der Versammlung seiner

Lands-

Landsleute erwarb. Denn Dankbarkeit gegen Wohlthäter war eine bey den Alten sehr geschätzte Tugend; und in jenen glücklichen Zeiten unserer Voreltern, bey den wahren einfachen Sitten, wo die Tapferkeit, Klugheit und Gottesfurcht den Inbegriff des Worts: Edler Mann, andeutete; — da glaubte man auch, daß die Söhne immer den Fußtapfen ihrer Väter nachfolgen, und ihre Kinder wieder so bilden würden; — man gab also selbst dem Enkel den Platz des Ahnherrn und sagte: da saß ehemals dein in Gefahr tapferer, in Zwistigkeiten gerechter, kluger, gegen den Schwachen und Dürftigen gütiger Ahnherr. Setze dich auch hin; aber beeifre dich, ihm ähnlich zu werden! — Wir lieben dich jetzt um seiner Tugend und um seines Namens willen. — Dieses gab den ersten Söhnen und ersten Enkeln Freude, — mußte ihnen auch edlen Stolz geben. — Dieser pflanzte sich mit dem Be-

sitze der Güter auf Jahrhunderte fort. — Aber es ist eine traurige Wahrheit: sobald wir Menschen einer Leidenschaft Raum geben, so fällt es, selbst bey der edelsten unter diesen Bewegungen der Seele, sehr schwer, ihren Wachsthum zu hindern. — Daher kam es, daß der anfangs so edle, so gerechte Stolz auf den Namen und die Verdienste eines großen Mannes in beleidigenden Uebermuth der Enkel ausartete. Doch mag oft unter dem übertriebenen Stolze auf einen alten guten Namen auch etwas von der Verehrung der Tugend des alten Ahnherrn, nnd das, was die Römer pieté filiale nannten, mit eingemischt gewesen seyn; denn wenn die Enkel nur das mindeste Gefühl für moralische Eigenschaften hatten, so mußten sie sich glücklich schätzen, von einem Manne abzustammen, welcher durch die Tugenden seiner Zeit sich hervorgethan und von den Obersten seines Vaterlandes Belohnung erhalten hatte.

Mußte man nicht den Urältervater lieben, der uns Felder und Wälder zurück gelassen hatte, welche von dankbaren Enkeln der vor Jahrhunderten geschätzten Untergebnen angebaut wurden? — Mußte man nicht den Namen des Mannes lieben, der seinen Nachkommen ein festes, gegen feindliche Anfälle gesichertes, Haus erbaute? — Wappen waren Bilder der freyen Phantasie, wodurch sich ein muthiger Vertheidiger des Vaterlandes von dem andern unterscheiden wollte, und welche er auf die Fähnlein mahlen ließ, damit, wenn nun mehrere Nachbarn mit ihren Leuten gegen Feinde zogen, sie wußten, wer für oder wer wider sie war, und auch den zerstreuten Freunden unb Söldnern ein Zeichen geben konnten, bey welchem sie sich versammeln sollten. — — — Jahrhunderte hindurch war ganz Europa damit zufrieden, daß Familien bey jedem Anlasse eine Freude zeigten, den Namen eines Mannes zu tra-

gen, der ihn zuerst mit Recht und Ehre trug, und dessen Verdienste bis auf den letzten seiner Enkel strahlten. — Es ist aber auch nur zu wahr, daß viele der glücklichen Edlen nur stolz auf die Tugenden der Ahnen, gar nicht dahin dachten, den würdigen Urheber ihres Stammes nachzuahmen, daneben ungerecht und unbesonnen andre Stände verachteten, welche in einem andern Zeitraume und unter anderer Verfassung entstanden, die Vortheile des Adels nicht hatten und nicht haben konnten. —

Aber ich möchte fragen:

Hier hatte das kleine Fragment ein Ende und Sie können denken, wie begierig ich auf diese Frage war, welche der Doktor und ich zu errathen suchten. — Auch wünschte ich sehr den Ueberrest dieser Papiere zu lesen, und wartete mit Ungeduld auf den Tag, wo ich meinen Freund wieder auf den Berg begleiten konnte. — Er munterte mich auf, ganz freymüthig um die Mittheilung der folgen-

den Blätter zu bitten. Ich sagte es Eugenien bey der Zurückgabe des kleinen Hefts so angelegen und bescheiden, als möglich. Sie lächelte und foderte mich auf,

ihr ohne viele Complimente die wahre Ursache zu sagen, warum ich diese armen abgebrochenen Ideen ganz zu kennen wünsche. —

Ich antwortete sogleich:

weil der Gang aller ihrer Gedanken etwas neues für mich habe, — und weil ich besonders die Frage wissen möchte;

ich hatte ihr die Zeile gewiesen; — sie las sie ein paarmal durch und sagte endlich:

Ich führte die Frage nicht aus, weil sie aus dem Grunde eines bittern Schmerzes empor kam, welcher gar nicht zum vorgesetzten Plane des Unterrichts meines Eduard paßte; denn er soll keine Erbitterung lernen. — —

Ich hatte nun den Muth nicht, weiter in sie zu dringen; aber der Doktor bat sie anhal-

tend, uns doch sehen zu lassen, was sie in dieser Gemüthsstimmung gedacht habe. — Sie ging und suchte das Blättchen, sah etwas ernst und verlegen aus, sagte aber sanft:

Ich erinnerte mich in der Stunde dieses Aufsatzes an die vielfachen Trübsale und den Jammer des Adels, zugleich auch, daß man so oft erzählte, unsere größten Verfolger lebten in dem Stande der Gelehrten, nun fragte ich: „Ist Neid in den Augen Gottes und vor dem Richterstuhle der Vernunft besser als Stolz? Ist Rache an unschuldigen Nachkommen gerechter als die Behauptung seiner angeerbten Besitzungen? Wie viele Verehrung wird von den Gelehrten dem Geiste der alten Schriftsteller, Helden und Künstler geweiht! Wie stolz sind sie, die Sprache der großen alten Griechen und Römer zu wissen! Wie oft zankten sie sich über mehr oder weniger Kenntniß und Einsicht in den Werken der

Alten! — — — — Und uns nehmen sie es übel, daß wir die Erinnerung an die Verdienste unserer Ahnherren liebten, verehrten und stolz waren, von ihnen abzustammen! — Wo ist hier Weisheit, Menschenkenntniß und Gerechtigkeit der gesetzgebenden Macht?" — —

Doch — setzte sie mit einem noch sanftern, aber feyerlichen Tone hinzu:

Mein Eduard soll Gerechtigkeit auch gegen Feinde üben lernen, und dazu hat ihn wohl das Schicksal seiner Familie aufgefordert, auch wie er hier die mühvollen Arbeiten der Landleute kennen lernt: so werde ich mit ihm von Abgaben und Auflagen sprechen; werde ihm sagen, daß der Landmann zu hart behandelt wurde, daß er Recht hatte, Erleichterung seiner drückenden Lasten zu fordern; daß es Pflicht des Regenten, Pflicht der Edelleute gewesen wäre, daran zu denken; daß es Gerechtigkeit des Himmels war, die Mißbräuche des Glücks

zu strafen. — Ich werde ihm aber auch sagen, daß unserm Hause und dem ganzen Adel der Provinzen Unrecht geschah, als man wegen des Uebermuthes des Hofadels Alle elend machte, und ich werde Eduarden doch lehren die Vorzüge seiner Geburt dankbar zu lieben, aber sie zugleich als doppelte Pflicht zu Erwerbung der Vorzüge in Verdiensten und Liebenswürdigkeit anzusehen." — —

Nun schwieg sie einige Zeit; dann sagte sie mit einem schönen Tone voll Seele:

„Vergeben Sie, wenn ich nicht alles sage! Gott der Allmächtige und Allgütige hat unsern Jammer, hat die Leiden des tugendhaften Königs, seiner frommen Schwester und der guten Königin auf das höchste steigen lassen. — Ich unterwerfe mich auch seiner Verordnung, sehe, daß dieß, was uns das Schicksal durch königliche Menschen gab, der Himmel durch bürgerliche uns nehmen ließ. — Irdisches Wohl wurde

durch irdisches Weh verdrängt. — Wir hatten vielleicht einen zu hohen Werth auf den Besitz der Güter dieser Erde gelegt und fühlen jetzt bey dem Verluste auch zu viel Kummer. — Unsere alten Beherrscher unter dem Namen Könige, waren Menschen; also jeder Unvollkommenheit unterworfen. Die neuen Oberherren — als National-Convent, sind es auch. Falsche Begriffe und Leidenschaften verderbten viel Gutes bey den ersten, wie jetzt unter den zweyten, welche das Alte umstürzten, und doch das Uebertreten der neuen selbstgewählten Gesetze nicht hindern konnten.“ —

Mit sanftem Lächeln, zufriedner Dankbarkeit setzte sie hinzu:

Für mich und meinen Sohn sorgte die Vorsicht durch die Tugend der Treue von zwey alten Dienern dieses Hauses. Sie sind meine Beschützer und vertreten Vaterstelle bey meinem Eduard. Auf diesem mir

heiligem Boden genießen wir noch die Früchte der edlen Wohlthätigkeit eines Urgroßvaters; denn wir nähren uns von Kastanien, deren er nicht nur auf seinem Schloßgute, sondern auch für seine Pächter zu hunderten pflanzte. — Wir erquicken uns in dem Schatten dieser Bäume, auf unserm kleinen Stücke Landes mit dem Cider, zu welchem er bessere Aepfel schafte, und in seinen uns nun geraubten Wäldern, sammelten wir das Moos, welches uns statt der verlornen Betten zu unserm Lager dient, wo mein Sohn mit seinem unschuldvollen Herzen einen sanften Schlaf genießt, und ich mit gelassener Ergebung in den Willen des Ewigen um die Ruhe und das Wohlseyn seines Vaters bete. — Eduards gute Erziehung ist das Ziel aller meiner Wünsche, und die Hoffnung, noch einmal den Anblick seines Vaters zu genießen, die Stütze meines Lebens. — O, meine Tante! denken Sie sich, daß Eu-

genie an dem Ende dieser Erklärung schweigend zum Himmel blickte, und wie von der Betrachtung des Bildes von ihrem Kummer ermüdet, mit einem Arme auf den Tisch gelehnt, ihren schönen Kopf unterstützt und ihre Augen mit einer Hand verbirgt, während daß große, lang zurückgehaltene Thränen langsam über ihre Wangen herunter träufeln; — der Doktor still gerührt dasitzt; ich außer mir meine Blicke auf Eugenien geheftet mit dem Blatte von ihrem kleinen Aufsatze in der Hand vor ihr stehend, die andre erhob, und Gott bat, mich zum Werkzeuge der Rettung für Mutter und Sohn zu machen! — Ich sagte dieses so sanft gefaßt, als es in meiner wallenden Gemüthsbewegung möglich war; — auch wurde Eugenie nicht geschreckt, im Gegentheil schien es, als ob meine Bitte zu Gott ihr und dem Doktor Zufriedenheit und Vertrauen eingeflößt habe, denn sie trocknete ihre Thränen ab; Beyde betrachteten mich mit einer Miene

des Beyfalls, und die liebenswürdige Frau sagte mit einer himmlischen Stimme:

Theurer Sir Georg! verzeihen Sie mir, daß ich Ihr menschenfreundliches Herz durch den Ausdruck meines Kummers quälte, und nehmen Sie meinen Dank für Ihre edelmüthige Bitte zu Gott!

Ich war von tausend Gefühlen durchdrungen und erwiederte mit inniger Wärme:

Ach, wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich würde ich seyn, wenn Sie sich mir vertrauen, mir erlauben wollten für Sie und Eduard auf meinem Familiengut zu sorgen! —

Meine Augen waren mit bittenden Blicken auf sie geheftet. Ich weiß nicht, ob Eugenie mehr darin las, als ich wahrhaftig in diesem Moment nicht deutlich fühlte, noch weniger zeigen wollte; aber sie erröthete und wandte ihren Kopf, mit einer Verbeugung des Danks zur Seite. Der Doktor, der uns

beyde beobachtete, stand auf, sah nach seiner Uhr und sagte zu mir:

Wir müssen fort: denn ich mache noch einen Besuch bey meinen Kranken, und zu Eugenien: Leben Sie wohl, verehrungswürdige Frau! und umarmen Sie Eduarden in meinem Namen.

Sie lächelte gegen ihn, und mir wurde in diesem Augenblicke ganz sonderbar, gerade als ob ich das Recht hätte, den Ausdruck, umarmen, bey dem Doktor — und die holde Miene, mit welcher Eugenie es anhörte, übel zu nehmen. — Ich sagte auch selbst keine Sylbe mehr, und machte nur eine tiefe Verbeugung; folgte dem Doktor nach, sprach auch nichts mit ihm, weil etwas mürrisches halb über ihn, halb über mich, in meiner Seele war. Doch der Zufall und meine leichten Füße gaben mir eine Freude, welche ich mit äußerster Begierde aufhaschte — und nachher mit ungemein gutem Humor zurück ging. — Wir waren nicht weit von dem Hofe ent-

fernt, als ich Eduarden mit dem Gärtner an der einen Ecke der Mauer hervor kommen sah; jeder trug einen Arm voll Gemüse, nur daß, wie billig, Eduards Theil kleiner war und oben allerley Suppenkräuter, Blumen und etwas Salbay sehr artig eingebunden hatte. Der Doktor pfiff ihnen nach Landsgebrauch durch die Finger zu, und schwenkte den Hut gegen sie, wie man zum Abschiednehmen gewohnt ist; — ich aber eilte nach ihnen hin, von dem Gedanken beflügelt:

ich umarme Eduarden, ehe seine Mutter ihn wieder sieht; sollte sie sich auch an den Auftrag des Doktors erinnern, so treffen sie doch meine Küsse auf jedem Zuge des liebenswürdigen Kindes. —

Ich legte meine Wange an die seinige, und bat ihn recht schön in französischer Sprache, mir zu vergeben, daß ich ihn neulich mit meinem Englischen erschreckte; nahm einige Salbeyblätter und lief dem Doktor nach, welcher indessen vorausgegangen war. Der Gedanke,

der mich zu Eduard geführt hatte, begleitete mich zurück, und gab mir eine triumphirend lächelnde Miene, welche der gute Doktor wohl bemerkte, auch lachend mir entgegen sah und sagte:

Ich glaube in Wahrheit, daß Sie sich auf Ihr geschwindes Laufen etwas zu Gute thun. —

Ich antwortete freudig:

Stolz bin ich wohl nicht darauf, aber ich bekenne, es machte mir von Jugend auf Freude, wenn ich jemanden von meinen Bekannten oder Freunden auf einem Wege zuvor kam. —

Der zweydeutige Sinn, welchen ich in meine Antwort legte, und in den ersten Augenblicken etwas feines darin zu sehen wähnte, machte mich bald über mich selbst lachen, indem ich mir sagen mußte: wie niedrig war dein Unmuth über den guten Doktor! wie kindisch das Vergnügen, seinem Auftrage der Umarmung zuvor gekommen zu seyn, und be-

merkt zu haben, daß er mein zufriedenes Aussehen dem Stolze auf den schnellen Lauf meiner Füße zuschrieb! — — O, zu was für einen Knaben machte mich diesen Augenblick die aufkeimende Leidenschaft für Eugenien! Denn ich kann es mir nicht mehr verhehlen, meine Bewunderung ihres Geistes, meine Verehrung ihres Charakters, ja mein Mitleiden bey Betrachtung ihres Unglücks, Alles ist mit Leidenschaft für das schöne, anmuthsvolle Weib, aber gewiß mit edler Leidenschaft, verbunden. — Ich drückte Eduarden sanft zärtlich an meine Brust: weil ich dachte, bald umarmt die Mutter ihn auch. — O, meine theure, würdige Tante, mögen Ihre Wünsche für die Erhaltung des Edelmuths meiner Seele sich jetzt wirksam zeigen! — weil ich ungeachtet aller der Bemerkungen über die schnell wachsende Liebe zu Eugenien doch noch hier bleiben, und sie wenigstens so oft, als möglich sehen will. Ich bin dabey überzeugt, wenn Sie, meine Tante, diese Blätter so gleich

lesen,

lesen, oder mich selbst sehen und hören könnten, so würden Sie finden, daß meine innere Ruhe und meine Grundsätze noch nicht ganz verlohren sind, weil ich kurz nach einer heftigen Bewegung meiner Seele alle diese Betrachtungen über mich selbst machen konnte. Gewiß würden Sie aber hinzu setzen, daß Ihr Georg gelehrt wurde, Bemerkungen über sich selbst zu machen, sie auch selten versäumte, aber dennoch sehr oft einer Leidenschaft bis an die äußerste Gränze folgte; — wie ich wirklich glaube, daß es mit meiner anbetenden Liebe zu Eugenien geschehen wird; um so mehr, da nicht die mindeste Gefahr für die guten Grundsätze, und keine Veränderung meines Charakters dabey zu befürchten ist, indem durch diese Frau die besten Ideen meines Geistes und die edelsten Gefühle meines Herzens aufs neue geweckt und unterhalten werden. Ich bleibe also; sollte es auch nur seyn, um eine schickliche Gelegenheit zu finden, der vortrefflichen Frau zu sagen:

Wie ich durch sie überzeugt wurde, daß eine schöne, verdienstvolle Frau mit dem reitzenden Bilde ihrer Züge zugleich jede in ihr lebende Tugend in unsere Seele gräbt.

Dieser Gedanke ist wahr, ganz wahr in mir, wie er von den Ritterzeiten her historisch wahr ist, da hübsche fromme Damen ihre ergebenen edlen Diener beten, und Ruhm der Rechtschaffenheit und Tapferkeit suchen lehrten. So hat Eugenie mich durch ihr Leben und ihre Unterredungen zu sanfter ausübender Philosophie geführt. Denn wie sehr liebe ich jetzt einfache Kleidung und Speisen, Arbeitsamkeit, Moral der Geschichte und des Wissens, Absonderung von großen Gesellschaften der Menschen. Wenn ich auch nun das kleine, nur mit schlichten Brettern getäfelte Stübchen denke, in welchem diese junge, anmuthsvolle Frau wohnt, die Erziehung ihres Sohns besorgt, und mit der höchsten Kunst der Stickerey für ihn arbeitet: — o! da schwindet jedes Bild unserer Putzzimmer zu

nichts herab! — Braune wollene Zeuge, Moos, Strohflechten, Bruchsteine und die Bücher, deren sich Eugenie bedient, — was sind diese Gegenstände für mich geworden, seit ich das Glück genieße, ein Zeuge von dem Leben dieser edlen großen Seele zu seyn. Der Doktor und ich sprachen den Abend noch lange über alles, was Eugenie uns heute gesagt hatte. Ich beobachtete, daß der Gang des Denkens dieser Frau auf eine eigene Weise geleitet sey, und daß gewiß ihre Erziehung von vortrefflichen Menschen besorgt wurde. — Der Doktor erwiederte:

Dieß ist bey mir eine große Frage, lieber Sir Georg! denn ich würde eher behaupten, daß es unmöglich sey einen solchen Charakter durch Erziehungskunst zu bilden. Diese Art zum Edlen, Schönen und Guten gebohrner Seelen, bildet sich allein und nur durch Auszüge, welche sie aus Büchern und Beobachtungen anderer Menschen machen. — Denn wer würde je denken kön-

nen, daß ein Musikmeister Eugenien gesagt habe: Sie spielen einmal die Harfe und singen dazu, wenn Sie ganz allein und sicher sind, daß Sie niemand hört, der Sie beurtheilen kann, und Sie spielen dann nichts, als die schönsten Stücke, die Ihr Mann liebte, und singen nichts, als Romanzen und Lieder, die Er dichtete. — Welcher Meister hätte Eugenien die Harfe spielen gelehrt, wie sie sie spielt? Wer in der Welt würde jemals den Plan gedacht haben, ein Frauenzimmer zu der Art Betrachtung der Begebenheiten zu leiten, welche wir von Eugenien hören? Es war ja unmöglich, eine Revolution zu denken, wie diese, welche in Frankreich erschien. Noch weniger war es möglich, die Lage zu denken, in welcher diese Frau sich befindet. — Nein, bey den Anlagen eines Charakters, wie Eugenie besitzt, kann man nichts thun, als ihnen alle Gelegenheit zum Lesen und Hören zu geben.

Wer hätte das Gleichniß finden sollen, welches sie einst von Cicero über die Pflichten machte, da ich sie bey dem Lesen dieses Buches traf und fragte, ob sie diesen Schriftsteller liebe? Recht sehr, antwortete sie:

Denn ich fand in ihm den Beweis, daß es immer nur eine Wahrheit, nur eine Moral unter den edlen Menschen aller Jahrhunderte gab. Cicero ist mir jetzt auch in vielen Stellen das, was die Spiegel sind, welche der Reisende in der Hand hält, um das schon rückwärts liegende Gebiet neben dem, welches vor ihn kommt, zu betrachten und zu vergleichen. Denn wie viel, wie sehr viel von seiner Zeit ist der jetzigen von Frankreich ähnlich! —

Welche Hofmeisterin sollte sie gelehrt haben: „Wenn Sie einmal arm werden und dürftigen Landleuten keinen mit Zucker gekochten Himbeeressig oder Altheewurzelsaft geben können, so legen Sie ein Paar Bienen-

körbe bey ihrer kleinen Wohnung an; die Blüte unseres Buchweitzens schaft vielen Honig, welchen sie dann gebrauchen können; — und gute reife Aepfel gerieben, den Saft ausgepreßt und zu gelèe eingekocht, wird, ohne daß Zucker dazu kommt, einen armen lechzenden Kranken erquicken; so wie orangegelber Rübensaft, eben so bereitet, durch seine natürliche Süssigkeit einer kranken, von abzehrendem Husten zerrissenen Brust Linderung schaffen, und Ihrem wohlthätigen Herzen die Freude geben wird, auch ohne Gold Gutes zu thun, wie Sie jetzt nach dem Beyspiele Ihrer Frau Mutter durch edle Verwendung eines Theils von Ihrem Vermögen thun." —

Ich glaube nicht, daß ich viel von alle dem Uebrigen bemerkte, das er noch erzählte, und als Gang einer außerordentlichen Seele anzeigte; denn meine Phantasie beschäftigte sich Eugenien bey der Harfe zu denken. — Ich hatte nun wieder einen neuen Gegen-

stand unruhiger Wünsche zu Wanderungen nach dem Berge, und neue Ursache mir die Freundschaft des Doktors zu erhalten, indem ich diesen Wunsch allein durch ihn erfüllt sehen konnte. Aber als ich ihm davon sagte, fand er die größte Schwierigkeit in der Auswahl der Tage, weil Eugenie es niemals wagt, die Harfe zu berühren, als in den stärksten Regentagen, wo sie sicher ist, daß kein menschliches Wesen den Weg nach dem Berge betritt.— Da spielt sie in der Stube des alten Pauls, welche unten von zwey dicken Schloßmauern umgeben ist, wo kein Laut durchdringen kann, und das einzelne Fenster, zwischen hohem Schutte verborgen, nur die Tageshelle einläßt. In diesen traurigen Regen- oder Wintertagen spielt und singt die gute edle Frau den Gärtnerleuten und ihrem Eduard liebreich und großmüthig erheiternde artige Stücke vor, um sie ihre düstern, einsamen Stunden vergessen zu machen.— Ihre wehmuthsvollen Lieblingsgedichte nimmt sie

nur, wenn Eduard schläft, um seine junge Seele vor dem Einflusse der Trauertöne zu bewahren, den Morgen seines Lebens ungetrübt zu lassen, und ihn vor zu großer Empfindsamkeit zu schützen. — O, meine Tante, was ist diese für eine alles überdenkende, alles besorgende Mutter! Eugenie wollte anfangs ihre Harfe nicht nehmen; aber Eduards Amme besorgte es heimlich, ihrem Säuglinge zu Liebe, welcher von den ersten Zeiten seines Lebens eine so große Freude an der Harfe gezeigt hatte. — Jetzt ist auch seine holde Mutter sehr froh darüber, weil sie ihren Sohn darauf unterrichten und ihm, ohne fremde Menschen und ohne Sorge für die Belohnung eines Meisters, eine so liebenswürdige Geschicklichkeit geben kann. —

Lieber Doktor! sagte ich, kein Regen soll mich hindern, auf den Berg zu gehen, wenn ich das Glück hoffen kann, diese Musik zu hören. Sie sollen sich nicht plagen, mich zu begleiten; machen Sie nur, daß die

Gärtnerleute mich an des alten Mannes Stubenthüre lassen, wenn Eugenie singt. — —

Dieß versprach mir der Doktor, und nun hätte ich einen Wolkenbruch herbey rufen mögen; — aber ich mußte warten, denn es war heitre, schöne Witterung. Ja, ich darf vor Ende dieser Woche nichts hoffen. Weil sich eine besondre Aufmerksamkeit auf mein Bauerhaus merken läßt: so will der Doktor, daß ich einige Tage krank seyn soll, und er will indessen das Wahre dieser Sache zu erforschen suchen.

Ach, wie unglücklich werden die Menschen durch die Furcht und den Argwohn unter einer harten Regierung! Wie verändert diese den Nationalcharakter! — Der Franzose war sonst das allergesprächigste Wesen und immer in Gesellschaft; jetzt sind sie stille, halten sich meist nur in ihrer Familie, öffnen sich keinem Verwandten mehr, und — fürchten in jedem Nachbar einen Verräther. —

O was ist aus dem Glücke und aus den Tugenden dieses schönen Königreichs geworden! Schauer durchdrang mich, als mir der Doktor in meinen gezwungenen Ruhetagen, bey dem Durchblättern eines Auszugs aus der französischen Königsgeschichte, sagte: —

„Daß ein besonderes Schicksal über Ludwig den XVI. und seinen Vater, der als Dauphin starb, verhängt war. — Beyde wohlwollende tugendhafte Fürsten wünschten innig das Beste ihres Reichs; — der Dauphin bemerkte die Fehler der Regierung unter seinem Vater, Ludwig den XV., und machte sich Bemerkungen zu künftiger Verbesserung. Er wollte zum Beyspiele das Hoflager von Versailles nach Paris in den Pallast der Thuillerien versetzen, um dadurch eine große Ersparniß zu machen, indem man alsdann den Ministern und Hofbedienten, welche meist eigne Häuser in Paris hatten, keine kostbare Wohnungen in Versailles miethen und meubliren dürfte.

Das königliche Haus sollte jährlich nur 6 Millionen Livres kosten, die königlichen Brüder nur 300000 Livres Einkünfte haben. Er wollte für die Sitten und die Gesundheit in der Hauptstadt sorgen. — Auch dachte er mit Klugheit, — vielleicht mit einem Gefühle von Vorbedeutung an das Gefährliche einer zu sehr bevölkerten Stadt, wodurch in der That Paris das Uebergewicht der grausamen Empörung erhielt. — Der Dauphin wollte breitere Straßen machen lassen, um die weitere Vergrößerung und die vielen Unglücksfälle des Ueberreitens und Ueberfahrens, auch die schnelle Verbreitung ansteckender Krankheiten zu hindern. — — — Dieser edle Fürst, welcher dem Besten seines Volks und der Erleichterung der Lasten des Unterthanen jeden eigenen Ueberfluß aufopfern, und den Mißbrauch der Obergewalt kleiner Herren einschränken wollte, wurde, wie viele wissen, durch den boshaften Minister, Herzog von

* * und seine Helfer, welche die Ordnung fürchteten, durch langsames Gift getödtet und seine schöne Seele an der Ausführung dieses wohlthätigen, weisen Plans gehindert. Seine tugendhafte Gemahlin starb durch die nämlichen Mittel bald nach ihm. — Sein Sohn Ludwig der XVI., welcher mit eben so treuen Absichten eine Nationalversammlung berief, um eine verbesserte Regierung einzuführen, wurde von seinen Pariser Bürgern zum Tode verurtheilt!"

O, meine Tante! wie viele eben so traurige Wahrheiten mögen in kleinen Winkelchen bey stillen Beobachtern verborgen liegen, und erst spät, wie diese hier, durch die Freunde des letzten, unglücklichen Monarchen Frankreichs und seines Vaters bekannt werden, oder mit ihrem Besitzer sterben und uns unentdeckt bleiben, bis das Schicksal in der andern Welt die Aufschlüsse über alles Räthselhafte dieser Erde geben wird!

O England, England! möge der Genius deiner Geschichte niemals solche Züge deiner großen und kleinen Einwohner bezeichnen können! — Ich will es nach allen Kräften verhindern helfen; ja ich fühle, daß dieser Gedanke meine Abreise befördern kann! —

Sie werden mich ernsthaft finden, meine Tante! aber die vergangnen und jetzigen Begebenheiten stimmen mich zum Ernste, besonders da es nothwendig zu werden scheint, daß ich bald abreise, und vielleicht keinen günstigen Regen, oder die Hoffnung sehen werde, Eugenien zur Reise nach England zu bewegen. — Indessen habe ich mir Arbeit gemacht, wobey ich eine Probe der Selbstverläugnung ablegte, welche mein guter Doktor bewunderte, da er aufrichtig sagte, wir müßten uns bald trennen, weil in der That ein kleines Gemurmel über meinen und seinen Aufenthalt entstanden sey. Es schmerzte mich; aber ich erkannte die Nothwendigkeit, mich,

da ich es wagte, nach Frankreich zu gehen, auch unter die herrschende Obergewalt zu beugen, oder mit Klugheit heraus zu ziehen. Ich forderte nun von meinem Freunde, als Trost über meine Entfernung, daß er mir Gelegenheit schaffe, die Ruinen des Schlosses, das Haus, worin Eugenie wohnt, den Theil des Gartens, wo ich sie zum erstenmal sah, die Kapelle und Eduards Feld, nebst der von ihm mit Blumen umpflanzten Bank abzuzeichnen und alles auszumessen; — weil es ein süßer Gedanke meiner Seele ist: alle diese Gegenstände auf meinem Landsitze zu erbauen und anzupflanzen. Niemand, selbst Sie nicht, meine Tante! wird es verhindern können. — Wie oft werden bey uns phantastische Ruinen erbaut, welche nur von irrender Einbildung erdacht wurden! — Ich werde diese aufführen, und alles, auch die innere Einrichtung des Hauses, Koch- und Eßgeschirre, alles muß so seyn. — Der Doktor bestellt und betreibt das letztere, weil ich alles Bewegliche

mit mir nehmen will. Der Gärtner muß mir Blumen und andre Pflanzen geben, und so zwischen Erde und Laub verwahren, daß ich sie in England sogleich einsetzen kann: Saamen von allen Gemüsen und Blumen, welche Eugenie liebt, Moos und Strohflechten, auf welchen sie saß und arbeitete, als sie mit mir sprach: — Alles wird für mich von der Erinnerung an die Anmuth, den Geist und die Tugenden dieser vortrefflichen Frau beseelt werden. — Meine Tante soll dann mit mir herum gehen, alles sehen und mich davon erzählen hören. Das von mir entwendete so liebe Stück des Wappensteins, auf welchem Eugenie kniete, kommt auch mit, für meine ruinirte Kapelle; — und in das Zimmer das sie hier bewohnt, kommen ihre so schön gestickten Bilder, und die kleine Büchersammlung, welche sie hier traf. — — — Der Doktor lächelte, als ich ihm dieses alles mit mehr als gewöhnlicher Lebhaftigkeit vorsagte; er versprach mir mit einem Tone zärtlicher

Freundschaft, mich morgen auf den Berg zu bringen, die Gärtnerin und den alten Paul zu vermögen, daß sie mir alles weisen, — und er will indessen Eugenien und Eduarden unterhalten. — — — —

O, meine Tante! wie sehr dankte ich Ihnen heute für Ihre strenge Aufsicht bey den Lehrstunden der Geometrie und des Zeichnens! Denn ohne diese unablässige genaue Achtsamkeit hätte ich niemals die Fertigkeit erlangt, alles was mir vorkommt, so richtig und wahr darzustellen. O! es wird Sie selbst freuen, alles dieses zu betrachten und mit mir in meine Bretagner Einsiedeley zu wandern. — Denn Eugeniens Kämmerchen wird diesen Namen führen. — Könnte ich doch sagen, was ich darin fühlte! Sie würden mich bedauern, aber gewiß auch noch mehr lieben. — Gewiß, Sie hätten geweint, wie die Gärtnerin, als ich mit etwas zitternden Fingern alles gezeichnet und gemessen hatte und mich dann nicht enthalten konnte, mit gefal-

teten Händen vor Eugeniens Bette zu stehen und zu sagen:

O Gott! erhöre und erfülle das Gebet, welches die edelste Seele alle Abende von diesem kümmerlichen Lager zu dir schickt! —

Ich wandte mich weg, ohne es zu berühren, faßte aber den Pfülben von Eduards Bette, drückte ihn an mich, küßte ihn und sagte:

Mögest du vom Himmel geschützt aufblühen, holder Knabe! und die Verdienste deiner würdigen Eltern in dir vereinen! —

Ich fühlte auch auf die Matratze und freute mich, daß sie weich war, so wie es mich freute, die Decke leicht und weich zu finden. Die gute Gärtnerfrau hatte mich bey allem mit Staunen betrachtet; nun flossen Thränen über ihre Wangen und sie wollte meine Hände küssen. — Ich gab ihr Belohnung für ihre Mühe, wie mein Herz mir es vorschrieb,

und ihr gutes Herz es verdiente. — In den Stübchen des alten Paul wurde ich aufs neue von einer lieben mütterlichen Phantasie unserer Eugenie überrascht. Die eine Mauer des Küchenkamins läuft durch dieses Stübchen und wärmte also einen Winkel davon sehr merklich. Dieser wurde zu Aufbewahrung eines Pomeranzenbäumchens verwendet, welches die schätzbare Frau in Rennes kaufte und ihrem Eduard zu seinem sechsten Geburtstage schenkte, ihm die Eigenschaften des Bäumchens erzählte, und ihn bemerken lies, daß Blüten, halb und ganz reife Früchte, das schöne gerade, mit so glänzenden Blättern geschmückte Stämmchen zierten. Der Knabe, aufmerksam und erfreut, sah bald seine holde Mutter, bald den Baum mit Entzücken an; Eugenie umfaßte ihn mit dem linken Arme, deutete mit dem rechten auf ihr Geschenk, und sagte dem Lieblinge ihres Herzens:

Ich hoffe den Wachsthum deiner Tugenden und deiner Kenntnisse mit diesem schönen

178.

W. Jury del. & sc.

Geschöpfe der Natur zunehmen zu sehen. — Deine Wißbegierde, deine Fähigkeiten und dein Gedächtniß sind eben so schön und liebenswürdig, als die Blüten dieses Baums; — dein Fleiß bey dem Schreiben und Zeichnen ist schon den halb reifen Früchten ähnlich; deine Güte des Herzens, deine Liebe alles Nützlichen und deine Arbeitsamkeit sind mir und unsern guten Freunden, den Gärtnerleuten, eben so lieb, als die bald goldgelbe Pomeranze, weil du eben so viel Freude und Nutzen versprichst. — Beynah alle Tage zeigen sich neue Früchte unter den Blumen; so kann dein Fleiß alle Tage etwas neues lernen und das angefangene vervollkommnen. —

Dann, mein Kind! setzte sie mit einer Umarmung hinzu,

wird Gott und seine Engel mit der nämlichen Zufriedenheit auf dich blicken, wie wir Menschen auf das schöne Bäumchen sehen. —

Mit welcher Bewegung ich diese Stube und diese Ecke zeichnete, können Sie sich sagen, meine theure, würdige Tante! Ich segnete den Baum und die edle, edle Eugenie innig; aber ich wünschte auch mit einem Blicke der Rückerinnerung auf dieses Alter meines Lebens, daß ich Ihrer gütigen Sorge für mich dieses angenehme Bild gezeigt haben möchte. — Ich endigte meine Arbeit in der Kapelle und ging ohne Eugenien zu sehen nach Hause. Ich konnte es kaum durchsetzen, dieses dem Doktor gemachte Versprechen; aber ich hielt Wort. Doch war ich beynahe mehr mit Eugenien beschäftigt, als wenn ich den ganzen Nachmittag um sie gewesen wäre. Denn wenn ich sie sehe und höre, so mischt der Ausdruck reiner moralischer Grazie, welche alles begleitet, was sie thut, so viel Ehrfurcht unter meine Liebe, daß ich meinen Blicken keine anhaltende Betrachtung ihrer persönlichen Reize erlaube; neben diesem bin ich nicht allein durch den einnehmen-

den Ton ihrer Stimme, sondern auch durch Aufmerksamkeit für den Geist, womit sie spricht, durch die Gegenstände, welche sie beschäftigen, und durch die Begierde getheilt, daß sie von meiner vollkommnen Achtsamkeit auf ihre Gedanken überzeugt werde: — aber so allein in der Gegend, an den Stellen, wo ich sie sah, denke ich wohl an ihren Geist, aber vielleicht nur, weil er das holdseligste weibliche Wesen beseelt und verschönert, welches meine Einbildungskraft mir in allen Scenen, wo ich sie sah, anmuthsvoll darstellt. Auch jetzt, da ich früher nach Hause kam, als der Doktor, welcher, um dem Vorwande, warum er ohne mich erschien, getreu zu bleiben, den Weg am Teiche zurück nehmen mußte, und ich indessen meine gemachten Umrisse schattirte, war ich dabey so an Eugeniens Bild geheftet, daß es mein fester Vorsatz wurde, es koste was es wolle, einen der besten Portraitmahler herüber zu schicken, um ihr Bild viermal und das in

Lebensgröße zu haben: Eines in einem zum Leben täuschenden perspectivischen Stücke neben der halben Laube von Jasmin und Geißblatt, mit der Taube vor sich, von einem der vollkommensten Frescomahler, welche Italien hat, ausgeführt, unter dem ausgebrochenen Fenster des Zimmers von ihrem Gemahl; — eines in Oelfarbe, bey dem Stickrahmen in ihrem Zimmerchen, wo ich oft, gewiß sehr oft seyn werde; — eines, wie sie nach des alten Pauls Beschreibung in der zerstörten Kapelle betet; — denn ich muß sie ganz vor mir sehen, ich will nie ein Miniaturbild von ihr haben, und das aus mancherley Ursachen: schon deßwegen, weil ich kein Recht habe, ihr Bild auf meiner Brust zu tragen, was ich doch nicht unterlassen könnte, wenn ich eines dieser Art besitzen sollte; — und dann wie könnte ich, der sie so innig verehrt, einen Mahler oder Fremden denken lassen, Eugenie hätte mir erlaubt, ihr Bild an meinem Halse oder in meiner Tasche umher zu tra-

gen, und eine Geschichte von Vermuthungen zusammen zu setzen, wie immer bey Miniaturen geschieht? — Also, nein! — Ich will Eugeniens Bild in Lebensgröße mit aller Anmuth ihrer Gestalt, aber stets mit einer ausübenden Tugend umgeben, welches keinem Spötter und keiner Spötterin einen andern Sinn erlauben wird. Vielleicht erfüllt unser unschätzbarer Nöltken meinen Wunsch, die betende Eugenie in weißen Marmor in der Kapelle aufzustellen. Sie soll dann in meinem Park auch von den ersten Strahlen der Sonne beleuchtet werden. Ich bin sehr froh, daß meine würdigen Eltern und Sie, meine edle, treue Vormünderin, meinen Landsitz nur mit wenigen Vasen und Urnen zierten; denn so lange ich lebe, soll nie eine andre Bildsäule darin erscheinen, als Eugeniens. Was sollte mir Venus, Flora, Minerva, oder die Grazien gegen diese Statue seyn? Wie glücklich wird Nöltkens Genius meine Tage machen, wenn ich mit Aurora erwa-

chend, auch von einem Lager von Moos aufstehen, neben dem Bilde Eugeniens knien, und dankbar für das Glück, sie zu kennen, um die Erfüllung ihrer Wünsche beten werde. — Denn wenn sie mit der heiligen Ergebung in ihr Schicksal nach der aufgehenden Sonne blickt: so ist gewiß im Grunde ihrer Seele der Wunsch, daß die Morgenröthe das Vorbild der wiederkehrenden Tage des Friedens und des Wohlstandes seyn möge. — Meine geliebten Freunde werden dadurch nichts von der dem Andenken ihrer Verdienste und Liebe gewidmeten Wallfahrt verlieren, welche mich immer zu dem Tempel führte, der ihre Brustbilder aufbewahrt. Denn diese sollen nicht vermindert und nicht abgekürzt werden. In meinem Hause in London muß ich Eugeniens Gemählde haben, wie sie zwischen Eduarden und dem Pomeranzenbaume sitzend mit dem Ausdrucke der wahren mütterlichen Liebe den schönen Sohn umfaßt und mit der freyen Hand auf den Baum deutet. — Ich

hatte diese Entwürfe geschrieben, und mich an ihnen ergötzt, eh mein Freund zu Hause kam, hatte auch Eugeniens Schlafkämmerchen fertig gezeichnet und auf das gegenseitige Blatt geschrieben:

„In einer solchen Wohnung sammelte die schönste edelste Seele Kräfte, den Verlust des besten Glücks der Erde — Entfernung des angebeteten Gatten, und den Raub des Vermögens Gutes zu thun, — ruhig zu tragen. Ich suche in dem nachgeahmten Hause die süßesten, innigsten Wünsche meines Lebens zu vergessen, und alles der Gerechtigkeit und der Tugend aufzuopfern.“ —

Ja! meine Tante! so wie ich in diesem Moment fühlte, habe ich auch Resignation auszuüben, aber die Idee von Aehnlichkeit mit Eugeniens Empfindungen in dieser Hütte, führt eine angenehme Erleichterung meines Kummers über meine Entfernung mit sich. — Als der Doktor kam und ich ihm meine Um-

risse zeigte, staunte er über meinen Fleiß und meine so thätige Einbildungskraft in Beschreibung der Portraite, die ich wünsche. Denn das ganz schattirte Schlafkämmerchen hielt ich noch zurück. Er bekannte, daß er jeden Moment meine Erscheinung in dem Garten erwartet habe, indem er nicht habe glauben können, daß ich auf dem Berge dauern würde, ohne Eugenien aufzusuchen. — Ich sagte auch freymüthig, daß es mich Mühe gekostet habe, mir dieses Glück zu versagen. Das glaube ich, sagte er, und ich, ihn bey der Hand fassend:

Mein Freund! würden Sie mich nicht gerne für dieses Verdienst belohnen?

O ja! — aber wie?

Versprechen Sie, mir zu einem recht guten großen Portrait von Eugenien zu helfen; — ich schicke einen Mahler hierher.

Er fand es sehr schwer, die feindenkende, entschlossene Frau dazu zu bewegen, — und fand

es unnütz für mich. — Nun zeigte ich ihm meine Zeichnung von dem Innern des Hauses und besonders das Kämmerchen. — Er wurde sichtbar von der zur Seite geschriebenen Betrachtung gerührt, faßte mich bey der Hand und sagte sehr bewegt:

Guter, guter junger Mann! Sie verdienten wohl ein Portrait. —

und nach einigen Minuten Nachdenken setzte er hinzu:

Schicken Sie jemanden, auf dessen Charakter und Kunst Sie zählen können; ich will für die Erfüllung Ihres so natürlichen und schönen Wunsches sorgen.

Diese Hoffnung entzückte mich; ich dankte ihm innig für die vielfachen Beweise seiner Freundschaft, und wir sprachen dann über das so wohlthätige Wesen der Hoffnung, welche oft in wenigen Augenblicken Schmerz, Furcht und Unglück vergessen, und jeden Theil der Zukunft in einem rosenfarbenen Lichte erscheinen macht. Mein Abend war sehr schön,

denn wir redeten meist nur von Eugenien, und ich hörte vom Doktor, daß sie freundlich nach meiner Gesundheit gefragt und Gutes von mir gesagt habe. — Sie können leicht glauben, daß dieses mir äußerst angenehm war. — Mein Freund mußte wegen Kranken, und auch wegen Bestellung meiner Aufträge auf einen Tag hinweg; ich kopirte indessen eine Zeichnung von dem Schlosse Borday, ordnete alle meine Risse, beschrieb die Klaftern, Schuhe und Zolle der Höhen und Größe; nebst den Farben der Gebäude, der Zahl und Arten sehr genau und deutlich, sprach mit mir selbst über meine Abreise, suchte mich zu der Entfernung von Eugenien vorzubereiten, denn meine ganze Seele widerstrebte der Idee: sie, die Einzige nicht mehr zu sehen. — Endlich wünschte ich nur Regen, und ich hoffte ihn seit einer halben Stunde, indem der Wind heftig zu blasen anfängt. — Ungeduld trieb mich aus dem Hause, gleich als ob ich das geliebte Unge-

witter einholen wollte. Auf dem Rückwege traf ich den Doktor an, der mir zurief:

„Freuen Sie sich, es giebt Regen!"

Der Bauer, die Bäuerin, Knechte und Mägde versicherten Sturm, und lachten über meinen Wunsch, einen großen bretagnischen Regen zu sehen. Dieses Vorhersagen hielt mich tief in die Nacht munter; denn erst um drey Uhr des Morgens hörte ich die vom Winde getriebenen Wassertropfen am Fenster rieseln, welches mich aber eben so zufrieden einschlafen machte, als bey einer Serenade. Bey dem Frühstücke versprach mir der gute Doktor: der Gärtner von dem Berge würde mich diesen Abend bey den Ruinen der Kapelle erwarten, und dann an die Stube seines Vaters führen, weil Eugenie heute etwas vorspielen und ihrem Eduard die ersten Griffe der Saiten lehren würde. — Ich war unendlich vergnügt mit dem allen, selbst mit der Bedingnis, daß ich den von schwarzen Bockfellen gemachten Ueberrock meines

Bauers, seine Kappe und Holzschuhe anziehen müßte, auch nicht gar zu lange auf dem Berge verweilen dürfte. — Nun fragte ich aber, ob ich Eugenien auch spielen sehen würde? Er sagte ja, durch das kleine dicke Fenster in der dicken Mauer. — Alle Trauerideen über meine Abreise, aller Jammer über unglückliche politische Vorgänge, selbst das Weh, von welchem man hört und das man befürchtet, entflohn aus meiner Seele. Ich dachte nur Eugenien mit der Harfe; denn da sie mir bis jetzt in jeder Stellung, wo ich sie sah, Modell von edler, zierlicher Bewegung war, so sagte ich mir auch, das Halten und Spielen der Harfe müßte ihren schönen Armen und Händen sehr vortheilhaft seyn. Unruhig erwartete ich den Abend, und vermummte mich als bretagnischen Bauer mit mehr Vergnügen, als ich selbst bey den ersten Galatagen bey Hofe, ja nicht einmal auf dem Balle empfand, welcher meinem schönen Tanzen und feinem Geschmack in der

Kleidung schmeicheln sollte. Aber wenn Sie, oder einer meiner Londner Freunde mich in diesem Anzuge gesehen hätten, wie lange würden Sie alle darüber lachen! — und Sie sollen es auch, denn ich kaufe die ganze Kleidung, welcher ich einen zwiefachen Dank schuldig bin, da sie mich gegen Argwohn und Regen schützte, und ich durch ihre Hülfe Eugenien reitzender und liebenswürdiger als jemals sah: Denn da sie keinen Fremden um sich erblickte, folgte sie ganz frey jeder gütevollen Empfindung ihres Herzens, als die erste Mutter und Frau. — Ich hörte sie mit ihrem Sohne über den Werth der Musik sprechen, wie Xenophons Mutter mit dem schönsten, edelsten Knaben Griechenlands gesprochen haben mag, als sie ihm nach den Gesetzen der guten Erziehung eines künftigen Feldherrn und Staatsmanns das Bild des Gottes der Weisheit, mit der einnehmenden Lyra in der Hand, zeigte, und ihren geliebten Sohn belehrte, daß große und kleine Sai-

ten, mit Feinheit und Verstande berührt, die anmuthsvolle Harmonie hervorbringen, durch welche das heitre Lied, die sanfte melancholische Klage, die Ermuntrung zur Feyer des Gottesdienstes, zu Heldenmuth oder zu schönen leichten Tänzen entstünde; — dann mit liebreichem Ernste hinzusetzte: die Lyra in den Händen des Gottes der Wissenschaften sey auch belehrendes Sinnbild, daß Weisheit die großen und kleinen Handlungen und Ideen unseres Geistes und Lebens mit den Grundsätzen der Tugend übereinstimmend machen solle. Wirklich war dieses der Inhalt von dem holden, Eduards Alter angemeßnen, Gespräche, in welchem ihm Eugenie von der Musik, ihrer Erfindung und ihrem Nutzen erzählte, aber auch bey jedem Absatze, als wahre Künstlerin, ihre Lehre durch Vorspielen beweisen wollte, Lied mit Gesang, — Tanz mit den heitersten Tönen, — schmelzende Besänftigung in Trauer, und edler, etwas rascher Ton bey Anzeige des Rufs zu

heroischen

heroischen Thaten mit Spiel und Ton der Stimme begleitete. Ich war überrascht: denn da ich immer etwas gegen den französischen Gesang und ihre Musik hatte, so befürchtete ich, Eugenie möchte mir mißfallen. Aber der edle Geist, welcher diese außerordentliche Frau beseelt, leitete sie zu der schönsten, — ich glaube ganz Frankreich, ja selbst Italien unbekannten Modulation, die mich entzückte und in Gefahr brachte, mich durch Ausrufungen zu verrathen. Ich weiß dabey nicht, ob die liebe Frau bey der Bemühung, Eduards Finger an die Saiten zu legen, nicht einnehmender aussah, als bey ihrem kunstvollen Spiel' und Gesang eines Stücks, um welches sie von dem alten Paul gebeten wurde, welcher nachher wie ein wirklicher Großvater dem guten Eduard so herzlich zuredete, bey der liebreichen Mutter fleißig zu lernen. — Eugenie wurde bewegt, gab dem Alten die Hand und drückte mit dem andern Arme ihren Sohn an die Brust. — Nun

konnte sie aber nicht mehr spielen und singen. Bald darauf mußte ich fort; weil man glaubte, daß sie noch vor dem Essen auf einige Zeit in ihr Zimmer wollte. — Ich ging also; — belohnte den Gärtner, als wir die Mauer der Kapelle vorbey waren, dankte ihm und beschwor ihn bey Gott, seine Treue und seine Sorge für Eugenien und Eduarden immer zu erhalten — Mein Herz war voll, ich setzte hinzu, daß ich sehr wünschte, sie möchten alle nebst dem Doktor mit mir nach England gehn, wenigstens bis auf die Zeit der wiederhergestellten Ordnung und Ruhe. —

Der junge Mann sagte, er würde es gerne thun, aber sein Vater hinge mit Leben und Seele an diesen Mauern; auch behauptete er, er hätte dem Grafen versprochen, niemals wegzugehen, und ich kenne ihn, meinen Vater; er wird Wort halten, sollte er auch seinen Tod vor sich sehen. Ich bin sein einziges Kind; — sollte ich wohl den

rechtschaffenen Vater verlassen können? Das glauben Sie, hoffe ich, nicht von mir. —

Ich sagte ihm da, er thue recht; wünschte ihm gute Nacht und schickte ihn fort. — Der Regen rauschte in den Bäumen des Waldes, durch welchen ich nach Hause zurück gehen mußte. Ich hörte aber noch immer daneben Eugeniens Stimme, sah sie noch ihre Arme um ihren Sohn geschlungen, seine Finger fassen und an die Saiten leiten; sah, wie Eduard bey einem Lobe dankbar sein Auge auf sie heftete, und schnell Thränen aus den ihrigen flossen. —

O könnte ich alle vernichten, welche durch Frankreichs Umsturz das Unglück dieser Frau bereiteten! wie süß sollte mir die Rache seyn! — Ich war bald zu Hause, warf Schuhe, Kappe und das Wams schnell von mir und eilte zum Doktor, den ich umfaßte und durch meine Bewegung erschreckte, weil ich bey dem einsamen Selbstgespräch und der Erinnerung

an Eugenien und ihre Unglücksfälle mich in eine sanfte, aber tiefe Trauer versenkt hatte. — Da ich nun dem Doktor nichts sagte, als:

„Ach Gott! diese Frau!" — so besorgte er irgend eine schlimme Nachricht. — Da ich ihn aber beruhigte, betrachtete er mich mit Liebe und Ernst in seinen Augen, während er meinen Kopf und meine Kleider, ja selbst meine Füße befühlte, ob sie nicht naß oder zu kalt geworden seyn möchten. Endlich sagte er mit liebreich traurigem Tone:

Ach, Sir Georg! ich fürchte, ich habe mich an ihrem gefühlvollen Herzen versündigt; ich hätte es denken sollen, daß Eugeniens Harfenspiel und Gesang Ihrer Ruhe noch mehr schaden würde, als alles andre. —

Nach einer Pause setzte er, meine Hand fassend, hinzu:

Bald bin ich froh, Sie abreisen zu sehen. —

Nun schwiegen wir beyde. — Nach einigen Minuten war ich ruhiger, und er zwang mich nach englischer Weise ein Glas warmen Wein mit Zucker und Gewürz zu trinken, auch sogleich zu Bette zu gehen. — Er blieb aber bey mir sitzen und hörte mich von meinem nächtlichen Zuge nach dem Berge erzählen, so viel ich wollte. Meine alten Wünsche, Eugenien, Eduarden und ihn mit mir nach England zu führen, kamen lebhafter, als je in mein Herz zurück und ich sprach mit ihm eben so lebhaft davon. Er bekannte, wie er meinen Charakter erforscht hätte, sey ihm der Gedanke eingekommen, daß ich Mutter und Sohn auf eine edle Art glücklich machen könnte; er habe dieses auch dem Gärtner und dem alten Paul gesagt, welche es sehr freute, und die in Wahrheit beyde sehr zufrieden seyn würden, Eugenie und ihren Sohn in England zu wissen. — Dieser Entwurf war nach meinen Wünschen. — Die halbe Nacht verfloß in Hoffnungen und in Ideen zu Reise-

anstalten. — Ich sah schon die Freundschaft zwischen meiner Schwester, meiner Tante und Eugenien aufblühen, ich war bey ihnen glücklich. — Eduard sollte mit den Kindern meiner Schwester mein Vermögen theilen. — — —

Ich erzählte es am andern Morgen dem guten Doktor; er lächelte, lobte mich und wünschte mir die Erfüllung meines schönen Traums. — Zwey Tage vergingen, ehe wir wieder durch einen neuen Umweg auf den Berg kamen. Ein mir unvergeßlicher Tag! an welchem meine Seele durch neue schöne Züge der thätigen Tugend des edelsten weiblichen Wesens, und eine der artigsten Scenen unschuldiger jugendlicher Geschäftigkeit des guten Eduard einen sehr angenehmen Abend verlebte. — Wir aßen diesesmal bey der nun ganz genesenen, ziemlich reichen Bäuerin zu Mittage, welche nicht allein dem Doktor sehr innig dankte, sondern uns auch auf das Beste bewirthete, und dann zum Braten

eine schöne porcellane, breite Schale nach der Form eines antiquen Gefäßes, mit einem Deckel, aufstellte und sagte, wir möchten davon kosten; diese Gelee sey sehr gut und gesund bey Erhitzung; wir wären heute gewiß bey dem Gange zu ihr sehr warm geworden. — — In dem Moment, wo ich die Schönheit der Schale loben wollte, fuhr sie lebhaft fort und sagte zum Doktor:

„Die Frau Eugenie auf dem Berg, welche wegen des Emigrirens ihres Mannes bey der Säugamme ihres Knaben wohnt, hat mir sie bey meiner Krankheit zweymal gefüllt, um mich bey der Fieberhitze damit zu erquicken; aber das zweytemal brauchte ich es nicht mehr, denn Sie hatten mich beynahe schon gesund gemacht, und ich hob die Gelee auf für gute Freunde, wie Sie mir sind.“ —

Ich kostete also die so schöne Erfindung von Eugeniens thätiger Güte: ohne Zucker, welchen sie nicht mehr kaufen kann — den-

noch eine sehr gute Aepfelgelee zu kochen und an Kranke zu vertheilen, wovon mir der Doktor vor einigen Tagen gesagt hatte. Ich war nie gierig bey Leckerbissen, aber ich hätte gar zu gerne den ganzen Vorrath in dieser Schale verschlingen mögen. — Doch bemerkte ich neben diesen Empfindungen, daß der Doktor bey dem Anblicke dieser Vase nicht allein, wie ich, eine Art Verwunderung fühlte, etwas so geschmackvolles von einer Bäuerin gewählt zu sehen, sondern daß sogar bey der Erzählung der Frau seine Farbe und Züge sich änderten. — Ich stand daher auf, faßte ihn bey der Hand und sagte:

Freund! Ihnen ist nicht wohl! kommen Sie mit mir an die frische Luft. —

Er folgte mir sogleich, indem er sagte:

Ja, ich habe den Braten zu hastig gegessen: Luft und etwas Bewegung werden mir wohlthun. —

Wir nahmen ganz Abschied, und als wir von dem Hause weg waren, fragte ich ihn nach

dieser mir ungewöhnlichen Erscheinung in seinen Zügen und seinem Wesen.

Denken Sie, wie mir wurde, als er sagte: die schöne Vase, welche wir sahen, hat der Bauer in dem Schlosse auf dem Berge geraubt, wie mehrere Sachen, die er besitzt; Eugenie weiß es, und füllte diese Schale mit Seele von den besten Aepfeln, deren Genuß sie sich versagt, um der Güte ihres Herzens zu folgen: konnte ich diese Vase ansehen, die Frau erzählen hören, ohne einen empörenden Schmerz über das Betragen dieser Leute zu empfinden und Eugeniens Großmuth lebhaft zu verehren? — Mein Schweigen kostete mich Mühe, — deßwegen sahen Sie die schnelle Veränderung meines Gesichts. —

Ich stimmte natürlich mit vieler Rührung zu Eugeniens Lobe ein, denn wer könnte bey einem solchen Beyspiele gleichgültig oder ruhig zuhören? — Ich will Ihnen, setzte er hinzu, nur noch einen Zug von der hohen

Tugend des Vergebens und Ertragens von dieser Frau erzählen: —

Es ist noch nicht lange, daß Eugenie eine hochschwangere kränkelnde Frau besuchte, welche ein auf dem Berge geplündertes Bette und dergleichen Stühle dastehen hatte. Sie bat Eugenien, ihr ein großes Bettuch zu reichen, Windeln für ihr Kind verschneiden zu helfen. Die liebe geduldige Heilige that es, setzte sich auf einen dieser Stühle, und nähte noch bey einer Stunde lang, mit ihrer gelassenen Ergebung in die Härte des Schicksals, an diesen Windeln, bis ihr beym Drehen des Saums die Buchstaben des Familiennamens vor Augen kamen, und ihr mit dem Gedanken, „vielleicht ruhte einst mein geliebter Mann in diesem Leinen, auf diesem Bette!“ — wo jetzt? — ihr Herz so gepreßt ward, daß ihr auch übel wurde und sie nach Hause zurück mußte. —

Unmuth über diese Vorgänge, Bewunderung

der edlen, großen Seele Eugeniens, Mitleiden mit ihr, alles dieses wirkte auch auf das heftigste in meiner Seele. Die Bewegung des Gehens und der Anblick der freyen Natur zerstreuten mich etwas, aber doch nicht hinreichend, um mich die Schale und die Gelee vergessen zu machen, und ich äußerte den Wunsch, beyde zu kaufen, der Doktor sollte mir dazu helfen. — Er bemerkte:

Er wisse nicht, ob es seyn könne, weil die Leute einen Werth des Stolzes auf die schöne Schale legten.

So ist mir es leid, erwiederte ich, daß ich diese Geschichte nicht vor dem Mittagsessen hörte; denn ich hätte wenigstens die Schale bey dem Betrachten fallen lassen und sie zerbrochen, damit sie der böse Mensch nicht mehr gebrauchen könnte. —

„Ach, vergessen Sie nicht, daß es eine von der jetzigen Obergewalt gutgeheißene Räuberey war!“

Aber, mein Freund! da ein Räuber immer

entweder Geitzhals oder Verschwender ist, beyde also das Geld vorzüglich lieben, so verkauft vielleicht der Bauer das Stück recht gerne, wenn es so gut bezahlt wird, als ich es thun will. Machen Sie mir doch die Freude, es zu versuchen; oder was ich noch lieber wollte, sorgen Sie, daß jemand diesem Räuber die Schale stiehlt; ich will den letzten belohnen, damit der erste doch fühlt, was er dieser Familie fühlen ließ. — Der Doktor erwiederte mir sehr ernsthaft:

Vergessen Sie nicht, daß der erste von den neuen Gesetzen zu dem Plündern der Edelsitze berechtigt wurde, und daß der zweyte über dem Diebstahle bey einem Bauer sein Leben verliehren würde. Doch will ich die Vase zu kaufen suchen, denn es soll mir lieber seyn, sie in Ihren Händen zu wissen, als in diesem Hause. —

Lieber Doktor! thun Sie dieses bald, ehe noch viel von der übrigen Gelee wegkommt; denn diese will ich essen und die Schale Eugenien

wiedergeben. — Könnte ich ihr doch alles, alles Verlorne wiederbringen, der vortreffli- chen Frau! — Der Doktor lächelte und sagte:

Ihre Ideen sind wohlwollend und lebhaft, wie Sie selbst; aber ich zweifle, ob Eu- genie die Schale wieder annehmen würde. —

Sie mag sie jetzt wohl für entheiligt halten; aber sie hatte sie doch schon in Händen, als sie Gelee einfüllte, — und ich, der sie mit Verehrung berührte, verdiente ich nicht, daß sie für gereinigt gehalten würde? — Er blickte freundlich nach mir:

Edler Schwärmer! ich will für Sie sorgen.

— — —

Unter diesen Gesprächen waren wir ziemlich bald auf den Berg gekommen, und trafen Eugenie gerade an dem Eingange zu Edu- ards Felde. Die gute einäugigte Taube saß ihr auf der Hand, und die liebe Frau grüßte

uns schon von ferne sehr freundlich. Der Doktor sagte mir aber noch kurz:

Erinnern Sie mich zu Hause an eine Taubengeschichte. —

Nun sagte Eugenie, welcher wir nahe genug waren, um sie zu grüßen und nach Eduarden zu fragen:

„Ich wollte ihn gerade jetzt bey seinem kleinen Thiergarten besuchen, welchen er wieder herstellte, indem er durch den letzten Platzregen zerstört wurde.“ —

Wir begleiteten sie dahin. Der holde, liebe Knabe kam zwischen zwey Gemüsebeeten mit einer schmalen Rolle Strohdecke seiner Mutter entgegen gehüpft, grüßte uns und erzählte auf dem übrigen kleinen Wege seiner Mutter:

Daß er viele Mühe gehabt habe, seine Heerde wieder zusammen zu treiben, aber auch eine neue Einfassung gemacht und ihnen frische Blätter von dem letzten Saamenacker gebracht habe, wovon einige sei-

ner alten Freunde sogleich gefressen hätten, und auf dem kleinen Moose hin und her spatziert wären, die neu eingefangnen aber gäben sich alle Mühe über die Pallisaden hinaus zu kommen; viele wären auch schon oben durch das Netz geschlüpft.

Ich konnte mir nicht vorstellen, was dieses seyn sollte, bis wir neben der auf drey Seiten mit Blumen besetzten Steinbank, ein zwey Quadratschuhe großes mit netten, engschließenden kleinen Puppenpallisaden umfaßtes Stück grünen Rasen erblickten, auf welchem eine Menge von den kleinen, so schön rothen Käferchen herumwimmelten, welche wegen den zwey schwarzen Tippchen auf jeder Seite von Linnee den Namen Coccinella punctata erhielten. — Eugenie wollte sich bücken und das Ganze betrachten; da sagte Eduard lebhaft:

Nein, Mama! du mußt dich hier auf die Ecke der Bank setzen, wo ich das übrige Moos von dem Thiergarten hinlegte; aber

nun muß auch die erste Strohmatte darauf welche mich der junge Vater in diesen Regentagen machen lehrte.

Damit nahm er die kleine Rolle unter seinem Arme hervor und breitete sie über das Moos hin, drückte dann mit beyden Händen, wie Amor zu seiner Mutter aufsehend, sie etwas gegen die Bank und sagte: Nun, Mama, setze dich! O, warum, dachte ich, war nicht unser edler, gefühlvoller Mahler West hier an meiner Stelle, und sah diese Mutter, diesen Sohn, in diesem Augenblicke! Er, dessen sanfter und wahrer Kunstgeist, den über den Stich einer Biene weinenden Liebesgott, und seine ihn, mit zauberischen Lächeln tröstende Mutter so vollkommen darstellte, daß man Eingebungen und Erscheinungen der höhern Wesen glauben muß. Gewiß würde sein jede Schönheit ausspähender Geist in dieser Scene ein Bild der Venus Urania gesehen haben, welche nach einem aufblühenden Engel blickt. — O, meine Tante! Meine Seele wird es

oft

oft vor sich sehen, dieses Bild, wenn ich einsam im Georgenpark vor der nachgeahmten Bank stehen werde. — Eugenie küßte ihre Hand und berührte die Strohdecke damit, indem sie ihrem Eduard mit so einem Blicke dankte, den nur ein Mahler der Göttin der mütterlichen Zärtlichkeit sich so ganz denken kann. Sie küßte ihren Sohn, als er sie auf das kleine Stück Bret aufmerksam machte, welches, wie er sagte,

der junge Vater hinlegte, damit ihre Füße von dem noch feuchten Boden nicht kalt würden. — Daran, liebe Mama! habe ich nicht gedacht; aber es freute mich sehr für dich. —

Habe ich nicht Recht, dieses Kind einen aufblühenden Engel zu nennen? Kann ein solcher Zug edler Gerechtigkeit gegen das Verdienst eines Dritten in diesem Alter in einer andern Seele entstehen? — Nun zeigte er seinen Thiergarten mit unbeschreiblicher Anmuth auf einem Beine knieend, bald seine

Mutter, bald uns übrige ansehend. Ich bemerkte nur wenige braune Käferchen, und fragte ihn:

ob er nicht mehrere fange? es würde seinem Thiergarten eine angenehme Verschiedenheit geben. —

Ja, aber ich kenne sie nicht so gut, wie meine hübschen rothen Zweypunkte, die sehr reinlich sind, denn sie fressen nichts als feines Gras und junge Saaten, berühren nie ein todtes Thier, tödten auch keines, und kriechen nie auf etwas Schmutzigem herum; — die braunen Käferchen sind nicht so sorgfältig. —

Nun sagte ich ihm, daß ich etwas von den Zweypunkten in Sicilien gehört hätte, und erzählte ihm, daß in Deutschland eine fromme, kluge Mutter lebte, wie seine Mama; diese hätte einen sehr guten Sohn erzogen, welcher als Knabe auch seiner vortrefflichen Mutter in allem folgte und auf alles acht gab; der Sohn sey jetzt ein braver Mann,

und würde der edle, kenntnisvolle Graf Friedrich Leopold Stollberg genannt, den alle gute Menschen liebten und ehrten; der wollte Italien sehen, wo Gott die Pomeranzen, Citronen, Oel- und Mandelbäume und Wein wachsen lasse, — und wo immer große Männer lebten, die viel, viel Geist hatten, dieser gute Graf habe auch in Sicilien den feuerspeyenden Berg Aetna besucht, um dieses Wunder der Schöpfung in der Nähe zu sehen, da habe er auf der erkalteten Kruste des Schwefels, welcher vor einiger Zeit ganz brennend aus dem Berge floß, eine große Menge dieser schönen Zweypunktkäferchen sehr munter hin und her laufen sehen. — —

Der Kleine hörte mir äußerst aufmerksam zu, wie auch die Mutter jedes Wort belauschte, mir aber manchmal zulächelte. — Eduard wandte sich gegen sie und sagte:

Ach, Mama! ganz gewiß sind meine armen Thierchen deßwegen so von dem nassen Bo-

den hinweg gelaufen, weil sie so gern auf den Feuerbergen sind. —

Den Augenblick nachher kehrte er sich lebhaft zu mir:

„Was fressen denn die Aetnakäferchen? denn auf der Schwefelkruste wächst gewiß keine Saat, diese kommt nur aus der lieben braunen Erde. —

Er blickte dabey seine Mutter so innig an, daß man überzeugt seyn mußte, ihre moralischen Lehren hätten ihm diesen dankbaren Ausdruck für unsere allgemeine Nährmutter gegeben. — Eugenie sagte ihm:

Vielleicht, mein Kind, wachsen in diesem so schönen, fruchtbaren Italien, in dem von der Luft auf die Schwefelkruste geblasenen Staube, Pflänzchen, welche Gott nur dem Auge eines Zweypunktkäferchens sichtbar machte. —

Das Wort Gott, gab des Knabens Gestalt und Engelszügen einen solchen Ausdruck des Glaubens, daß die Lebhaftigkeit, mit welcher

er den Doktor anredete, mich doppelt rührte, als er sagte:

Lieber Doktor! bringen Sie mir doch bald ein Stückchen Schwefel, da haben meine Zweypunktkäferchen mehr als die auf dem Aetna, welche nur fressen, was wir nicht sehen können, und die meinigen hätten dann Schwefelkräuterchen von Gott und schöne grüne Saatenblätter von mir.

O! was ist der Vater dieses Kindes für ein glücklicher Mann! Diese Schönheit, diese Fähigkeiten in seinem Sohne! Diese Mutter! und die Erziehung, welche sie dem Knaben giebt. Ich sagte dann zu Eugenien:

Da Eduard so viele Freude an Käferchen habe, so müßte ihm die Mannichfaltigkeit der Papillons noch vielmehr werth seyn. — Sie antwortete mit einem etwas trauernden Blicke:

Ach, die Liebe der ganzen schönen Natur ist mit ihm gebohren; denn sein würdiger Vater kennt und liebt sie auf das vollkom-

menste. Ich hatte von ihm eine selbst besorgte und nett geordnete Sammlung aller Papillons, Käfer und Mücken unseres Vaterlandes; — lange hoffte ich, daß diese ein Modell für unsern Eduard seyn sollte; ich half ihm auch Papillons fangen, hatte ihm ein Netzchen gestrickt und zurechte gemacht: als ich hörte, daß Haß und Vorurtheil so weit gegangen wären, daß niemand als Bauern und Nationalgarden junge Papillons fangen sollten, damit den Söhnen andrer Leute nicht wieder die Lust zur Jagd und Wildbahn ankomme.

Wie erfinderisch die Grausamkeit der Rache sich in allem zeigt, und in allem diese höchst edle Frau trifft! denn sie bekennt, daß der Verlust dieser Freude ihres Eduards sie um so tiefer schmerzte, weil er sie kennen gelernt hatte und liebte. Vor allen andern Bildern des Vergnügens, welche in vorigen Zeiten Kinder seines Standes belustigten, hatte sie ihn bewahrt, dieses, so gering, so unschuldig

und mit der Erinnerung an seinen Vater verbunden, hatte sie ihm bekannt gemacht, und träumte schon so oft, den leichten Gang und die Wendungen des Vaters in ihm zu sehen: — und dieses wurde ihr auch geraubt, — der Entwurf und die Hoffnung verbittert. Von hieran hütete sie sich auch sorgfältig, ihrem Eduard auf irgend eine Weise von einer andern Art Freude etwas zu sagen, als von denen, welche aus dem guten Feld- und Gartenbau entspringen; welche, wie sie sagte, die gütige Natur ihm nie versagen, sondern seinen Fleiß damit belohnen würde. — Jetzt wollte aber der Doktor, daß Eugenie, ja selbst auch Eduard nach Hause gehen sollten, so wie auch wir nach Hause müßten. —

Die Erinnerung aller Vorgänge dieses Tages begleitete uns zurück, und erfüllte noch unsern Abend. Ich beharrte auf dem Wunsche nach der Schale, und der Doktor wiederholte sein Versprechen, mir dazu zu helfen, verschob es nur auf den zweyten Tag

und bestimmte mir eine Stunde, wo ich ihn auf dem Berge treffen könnte. — Das freute mich, und nun fragte ich ihn nach der Geschichte der Taube, welche er mir versprochen hatte, ob sie schon, setzte ich hinzu, nicht so interessant seyn könnte, als die, welche Eugenie mir von ihrem armen Einauge erzählte. —

Nein, sagte er, aber meine Geschichte gab der lieben Eugenie einen verdoppelten Antheil an der Taube, welche sie rettete. —

Wie so?

Kurz nach ihrer Heyrath führte ein Zufall ihren Gemahl in die Küche, gerade als die Köchin einer weißen Taube das Leben nehmen wollte. — Er nahm sie weg, brachte sie seiner Frau und bat sie, das hübsche Thierchen zu erhalten. Die holde Eugenie pflegte dieser Taube, als Sinnbild der Santmuth und Treue. Das gute Geschöpf wurde auch so zahm, daß es mit Mann und Frau in den Garten flog, und ihnen

wieder nach Hause folgte. Beyde liebten sie. Eines der ersten Decrete der Nationalversammlung wurde auch gegen die Tauben, als eines bisherigen Vorrechts des Adels, gedeutet, und die guten Thiere wurden verfolgt; wodurch Eugenie ihre Taube verlohr. Ihr Herz litt lange darüber, weil sie Ahndungen darin dachte. — Nun gab das Schicksal ihr hier eine Taube zu retten; — dies schien ihr bedeutend, denn ich war mit auf dem Spatziergang und half den Raubvogel schrecken, welcher das arme Einauge haschen wollte. — Eugenie hob sie auf, weinte eine Thräne über das verletzte Auge, und als ich zu Hause versicherte, daß es heilen würde, sagte sie mit Wehmuth und Ernst:

Guter Doktor! ist es nicht sonderbar, daß mein geliebter Mann und ich berufen waren, Tauben zu retten? — Ach die erste irret jetzt vielleicht auf fremden Boden umher, wie ihr Wohlthäter! — oder

— — — Ich wollte sie den Gedanken an die Möglichkeit des ermordet seyn, nicht endigen lassen und sagte schnell: — Gewiß hat Ihres Gemahls Taube, welche bey allen Menschen so freundlich war, auch wieder bey einer edlen Seele Schutz gefunden — und Er! wer wird ihm Schutz versagen? Sie blickte mich an, und fragte statt der Antwort, auf die kranke, in sich gekehrte Taube zeigend:

Was hoffen Sie für diese? Ich erwiederte: ich glaube fest, daß sie das Schicksal selbst aus der höchsten Gefahr retten wollte, und Ihnen dadurch ein Gegenbild ihrer entflohenen Taube anvertraute. — Ich bemerkte hier in ihrem Blicke auf mich und in dem auf die Taube, daß sie gern hoffen wollte, wenn es der Zweifel erlaubte, und sagte mit festem Tone:

Glauben Sie doch, daß der Himmel alles ändern wird, was jetzt vorgeht. — Und mit diesem Glauben versorgt sie seit einem

Jahre das arme Thierchen, wie eine redliche Seele ein anvertrautes Pfand besorgt. Ich ergriff die Idee von Eugeniens Ahndungen, von welchen der Doktor geredet hatte, und sagte ihm mit Wärme:

O, benutzen Sie diesen einzigen Zug von Schwäche, den ich in Eugenien kenne! sagen Sie ihr, daß sie nach England flüchten soll, wie die Taube zu ihr flüchtete! — Wir sprachen bis nach Mitternacht über alle Beweggründe zu dieser Reise, und von den Anstalten, welche dazu zu machen nöthig seyn würden; und ich ging mit Wünschen und Zweifel zu Bette. — — — Der Doktor hat mir heute bewiesen, daß er mir gern gefällig ist. — Ich habe die Schale. Aber die Bäuerin hat den kleinen Vorrath Gelee rein ausgeschöpft. Morgen trage ich sie auf den Berg. — Dieser Nachmittag ist mit Bezahlung meiner bretagnischen Wirthschaftssachen hingegangen, welches ich mit dem Doktor und meinen Bauerleuten ordnete. —

O, meine Tante! wie weit war ich gestern von dem Gedanken entfernt, daß dieser Morgen, mit dem schönsten Aufgange der Sonne verherrlicht, meinen Geist nur deßwegen erheitern sollte, um mir Kräfte zu geben, dem Rufe zu schwerer männlicher Tugend zu folgen; wo der Doktor die Rolle des Lehrmeisters spielen mußte, indem er mit der redlichsten Absicht seines Herzens das größte Lehrstück für meinen Charaktér und meine Gefühle bereitete. — Aber ich will von diesem entscheidenden Tage in aller möglichen Ordnung erzählen.

Wir aßen etwas früher zu Mittage, als sonst. Ich nahm die Schale und der Doktor den Deckel in eine Tasche, und wir gaben beydes der Gärtnerin, ehe wir zu Eugenien in ihr Zimmer gingen. Sie empfing uns freundlich und bat uns, uns niederzusetzen, weil sie heute nicht in den Garten gehen wollte. — Der Doktor sah nun überall um sich und sagte am Ende:

Ist Ihre große so schöne Stickerey noch nicht sichtbar? —

Eugenie blickte ihn, wie mich deuchte, mit einer Art Mißvergnügen an, faßte sich aber, lächelte und ging in ihre kleine Schlafkammer, — hohlte eine sorgsam eingewickelte Rolle und gab sie ihm, sagte aber zugleich mit sanftem Ernst und erröthend:

Hier, mein guter, unruhiger Freund, haben Sie die arme Einsiedlerarbeit, welche Ihnen so werth scheint! —

Sie verließ uns aber einen Moment nachher. — Ihre Miene und der Ton ihrer Stimme hatten mich sehr gerührt; ich war also vollkommen vorbereitet, durch das Bild dieser Stickerey einen tiefen Eindruck zu erhalten; — denn bald lag ein 30 Zoll breites und 24 Zoll hohes Stück vor mir, wo auf blaßblauem Atlas ein Theil von der ruinirten Kapelle mit dem halb zerbrochenen Altare vorgestellt ist, an welchem der Anker der Hoffnung lehnt, den eine in Trauer gekleidete

daknieende Frau umfaßt, und ihren durch Schmerz gebeugten Kopf auf ihm ruhen läßt; — graues, nach der Lage gegen Paris schwarzes Gewölke, aus dem gegen alle Seiten Blitze zücken, bedecken den größten Theil der Sonne, von welcher nur ein schwacher Strahl zwischen den Aesten eines blühenden Bäumchens hindurch, auf den Altar, den Anker und die zum Beten gefalteten Hände der Frau fällt; an dem Fuße des Bäumchens schläft ein Knabe in Gärtnerkleidung, eine Rolle Papier, Gemüsepflanzen, Blumen, eine Schaufel, Hacke und Rechen liegen neben ihm, und ein Genius, welcher in dem Ringe des Ankers eine Blumenkette befestigt zu haben scheint, windet das andre Ende um den Stamm des Baumes; ungleiche Steine von dem Schutte der Kapelle und kleine zwischen ihnen aufgewachsene Kräuter machen den Vorgrund. — Hell- und dunkelgraue, weiße, grüne und schwarze Seide waren die einzigen Hülfsmittel, welche in der Hand dieser un-

schätzbaren Frau dieses so bedeutungsvolle, so schön gedachte und ausgeführte Bild darstellen. Rechnen Sie, meine theure geistvolle Tante, die Vortheile des Mahlens gegen die Beschwerde des Stickens, bey einer solchen Idee, und denken Sie, was für ein Kunstfleiß, was für eine Seele dieses Gemählde verfertigte. Denken Sie aber auch, was er für mich wurde! für mich, der Eugenien kennt, der die Geschichte ihres Betens in der Kapelle wußte und nun diese Arbeit ihrer Hand und ihres Herzens vor mir sah! — Ich hatte die erste Lehrstunde des guten Eduard bey der Harfe gehört, — hatte ihn in dem Garten arbeiten sehen: — o, wie vieles wünschte ich von seinem Schutzgeiste für ihn, den ohne Kenntniß einer Gefahr und Sorge ruhig schlafenden Liebling der besten Mutter! — Nie war meine Seele bewegter, nie traute ich mir weniger, von meinen Empfindungen zu reden; — doch konnte ich den Wunsch

nach diesem Bilde nicht verbergen und sagte eifrig:

Was für eine vorzügliche Frau ist Eugenie in allem, was sie thut! Theurer Doktor! sorgen Sie, daß ich dieses Bild erhalte, — ich will seinen ganzen Werth doppelt geben, und Eugeniens schönen Arbeiten ein eigenes Kabinet widmen. —

Er hattte mich beobachtet, und sagte ernsthaft, er wolle alles anwenden, diesen schönen Wunsch meines guten Herzens erfüllt zu sehen. Doch setzte er hinzu:

Aber die Sammlung in diesem Kabinette würde erst dann vollkommen seyn, wenn Sie auch einige Stücke von den Miniaturgemählden des edlen kunstvollen Mannes hätten. — Ich will einige holen, welche Eugenie verwahrte.

Er klopfte an die Thüre des Kämmerchens, wurde eingelassen und brachte in wenigen Minuten vier vortreffliche Gemählde, alle schön, alle geistvoll ausgearbeitet. — Gewiß, diese

Voll-

Vollkommenheit in einer schweren Kunst, von einem Manne seines Standes, in den glücklichen Tagen seines Lebens erworben, ist verehrungswerth, und zeigt das ganze Verdienst eines edlen Ehrgeitzes, der alles mittelmäßige verwirft. Ich fühlte, daß dieses hochachtungswürdig sey, ich dachte es, aber beynahe mit Widerwillen. — Ja, meine Tante! ich war in diesem Augenblicke durch meine Leidenschaft zu der Stufe des Neides gegen die Vorzüge eines Rivals herunter gerissen und erniedrigt. — Der Doktor hatte mir das Portrait von Eugeniens Gemahl zuerst in die Hand gegeben; es war ein schwarzes Band daran befestigt. Den Moment, da ich es faßte, wünschte ich allein zu seyn, um es von Andern unbeobachtet zu betrachten, indem es unaussprechlich auf mich wirkte, da ich gewiß war, Eugenie habe es so eben von ihrem Halse genommen. Ich ahndete dieses nicht nur aus dem schwarzen Bande, daß ich immer an ihrem Halse sah, sondern vielmehr

deßwegen, weil ich sogar noch einige Wärme von ihrer Brust an der vergoldeten Einfassung und an dem Glase zu fühlen glaubte. Mir erregte es Schauer, und ich fürchtete die Blicke des Doktors; denn ich bin überzeugt, daß er die andern Gemählde allein wegen diesem vor mich brachte, um mir dadurch still-schweigend zu sagen:

wer kann Eigenliebe genug haben, um zu hoffen, das Andenken an diese Züge auszulöschen? —

Gewiß wollte er mir dieses andeuten, — und er konnte es, denn das Bild hat äußerst edle und schöne Züge. — Ich gieng an das Fenster, betrachtete es, und suchte in meiner Erinnerung die Aehnlichkeit mit Eduard, fand sie, aber die Hand der Liebe hatte sie in dem holden Knaben mit Zügen von Eugenien gemischt. — Meine Tante! ich werde selbst Ihnen, — gegen die ich immer in Allem offenherzig war, selbst Ihnen nicht sagen, was in diesen Augenblicken in mir vorging. — Aber

dieß sollen Sie wissen, daß Ihr Georg nach einem Aufruhr von etlichen Minuten alles Empörende und Ungerechte, das in mir entstanden war, unterdrückte, — daß der Mann mich jammerte, und daß mein ganzes Herz seinem Bilde sagte:

Edler Unglücklicher! von allem getrennt, was du liebst, — von Eugenien — von deinem Sohne! — O, möchtest du fühlen, daß sie dein Bild auf ihrer Brust trägt! — möge der Gedanke dir süß seyn, daß sie, die Einzige, dein Weib, die Mutter deines Sohnes ist!

Diese mit großen und kleinen Empfindungen vermengten Gedanken wurden Hülfsmittel zu einer Art Beruhigung meiner Seele. —

Dank und Segen ruhe ewig auf der Hand, welche den so schönen Stolz auf moralische Größe in mir keimen machte! Segen ruhe auf der Stunde, wo ich mich selbst aufforderte, Größe der Seele zu zeigen; — wo ich mir sagte:

Eugenie will ihren Sohn lehren, gerecht zu seyn, selbst gegen die, welche seinen Vater von ihm und ihr trennten, ihn und sie aus dem geerbten Wohnsitze seiner guten Ahnen verbannten und jeder Freude des Lebens beraubten: — und ich, edles, angebetetes Weib! ich sollte gegen deinen Eduard und seinen Vater ungerecht seyn? — —

Ich war gerade an dem Fenster, von welchem man die Stelle der Mauer sieht, durch deren gesprengte Spalte ich bey meinem ersten Besuche auf dem Berge geschlüpft war. Ich glaubte das ganze traurige Schicksal dieser Familie in Allem vor mir zu sehen. — Betrübniß, aber auch Entwürfe, Ihrer, meine edle Tante und meiner verewigten Mutter würdige Entwürfe folgten in meinem Geiste. — Der Doktor hatte sich die ganze Zeit nicht bewegt, keine Sylbe gesprochen; ich schwieg auch tiefsinnig, mit mir selbst kämpfend. —

Eugenie öffnete die Thüre und schien uns mit Staunen anzublicken, indem sie sagte:

ich glaubte, Sie wären hinweg, weil . . .

Aber in diesem Augenblicke sah sie das Bild ihres Gemahls in meinen Händen und stockte erröthend. Ich glaube, ich wurde blaß, faßte mich aber schnell, ging einige Schritte gegen Sie, küßte die Einfassung des Bildes und das Band, — reichte ihr beydes, und zitterte etwas, sagte aber doch mit ziemlich gesetzter Stimme:

Gott erhalte Sie beyde und vereinige Sie wieder!

Nun war aber alle meine Stärke dahin; meine Augen waren auf Eugenien geheftet und schwammen in Thränen. Sie wurde gerührt, nicht ungeduldig, zeigte keinen kalten Tugendstolz, nahm das Bild, betrachtete es mit Zärtlichkeit und Würde und sagte dabey mit der Stimme eines traurenden Engels:

Bester! O, wie würdest du den edlen jun-

gen Mann lieben, der diesen Wunsch für uns that! —

Jetzt warf ich mich zu ihren Füßen und flehte: Göttliche Frau! O, folgen Sie mir mit Ihrem Eduard nach England! bleiben sie dort bey meiner gewiß schätzbaren Schwester, bey meiner würdigen Tante! — Ich will wegreisen, ich will ihn aufsuchen, Ihren glücklichen, Ihren würdigen Gemahl und ihn zu Ihnen bringen. —

Ich faßte hier ihr Kleid mit beyden Händen, legte mein Gesicht darauf, ließ es wieder fahren und erhob meine Hände bittend gegen sie: O, thun Sie es, edle — edle Frau! gehen Sie in Sicherheit mit Eduarden! Ich werde alles, alles für Sie thun.

Eugenie blickte mit der erhabenen Güte der wahren Tugend auf mich, winkte mit lebhaftem Eifer, aber auch mit unbeschreiblicher Grazie mir zu:

Stehen Sie auf! ich bitte, Sir Georg, stehen Sie auf! — Ich verehre dankbar Ihr

Anerbieten, aber diesen Entschluß kann ich noch nicht nehmen. —

Die zwey Worte: noch nicht, entzückten mich; ich küßte die Hand, die mir aufzustehen winkte und wiederholte in freudigem Tone: noch nicht! also könnte es doch seyn? — stand auf und setzte mit gefaltenen Händen hinzu:

Gott wolle Ihnen den Entschluß geben! es sollte Sie nie — nie reuen, mir das Glück geschenkt zu haben, etwas für Sie zu seyn. —

Aber sie mußte in diesen Ausdrücken einen Sinn gefunden haben, der ihrer Delicatesse mißfiel; denn ich bemerkte einen schnellen Uebergang zu Ernste in ihr; der sanfte Blick des erweichten Herzens und der Nachsicht, welchen sie bey meinem Daknien auf mich warf, war weg; die rollende Zähre des Gefühls, die ich wenige Momente vorher in ihrem so schönen Auge sah, war verschwunden; Sie wandte den Kopf, — drückte das Bild ihres Mannes an ihre Brust und erhob zugleich ihre Blicke zum Himmel, indem sie seufzend sagte:

Wiedersehen! —

und indem sie die Stickerey auf dem Tische berührte, setzte sie, auf die betende Dame zeigend, hinzu:

O würde es erhört, das Gebet der Hoffnung auf Gottes Güte! — —

Nun schwieg sie, setzte sich, stützte ihren Kopf einen Augenblick nachdenkend, legte dann sanft und mit vieler Nettigkeit Papiere über ihre Stickerey und rollte sie auf. — Es schmerzte mich alles, ich konnte aber und wollte nicht reden. Der Doktor aber unterbrach das Stillschweigen, indem er sagte, daß ich ihre vortreffliche Arbeit bewunderte. Sie machte eine kleine, aber mit einer holden Miene verbundne, dankbare Verbeugung gegen mich, und sagte dem Doktor:

Ach, diese Ueberreste meiner Erziehung haben einen großen Werth für mich: es scheint, als ob bey jedem Stiche ein Theil meines Unglücks vermindert, und meine Kraft zum Tragen vermehrt würde. —

Ich fiel hier lebhaft ein:

O, überspannen Sie sie nicht, diese Kraft! ich beschwöre Sie um Eduards willen, — schonen Sie Ihr Leben, Ihr meinem Herzen so theures Leben, — edle, angebetete Frau! Gehen Sie mit Eduard und mit dem Doktor nach England, es soll Ihnen an nichts fehlen.

Dieser Entschluß, sagte der Doktor, müßte bald genommen werden, denn Sir Georg muß bald abreisen; die Umstände fordern es —

Eugenie blickte gerührt mich an; ich faßte in diesem Moment eine Hand des Doktors und eine von Eugenien. — Sie können sich den Ton denken, mit welchem ich in voller Bewegung meiner Seele ausrief:

Reisen sollte ich! und das ohne Sie, Eugenie!

Ich fühlte mein Herz von diesem Gedanken zerrissen, und hatte viele Mühe, den ganzen Ausdruck meiner Empfindungen zurück zu hal-

ten. — Eugenie bemerkte dies alles, und wollte nicht mehr lange ein Zeuge davon seyn; — denn bald nachher ging sie an das Fenster, öffnete es und sah sich um, wandte sich dann zum Doktor und sagte mit äußerst iiebreicher Stimme und Wesen, auch gegen mich blickend:

Es wird spät; Sie müssen einen Umweg nehmen; da wird mir bange für Sie, weil der Mond noch nicht helle genug ist und Sie durch dichte Wälder kommen. —

Zu gleicher Zeit winkte sie jedem von uns mit der Hand Abschied zu — neben einer Bewegung des Kopfs nach der Thüre, welche andeutete: — Gehen Sie! — Ihre ernste, nachdenkende Miene wirkte auf mich; ich faßte eine ihrer Hände, küßte sie und erwiederte lebhaft:

Ich fürchte nichts von der Nacht, aber Sie sollen nicht bange seyn; — Sie sollen nicht das mindeste leiden, wenn ich es verhindern kann. —

Damit ging ich nach der Thüre — und sagte, mich gegen Eugenien wendend:

Schlafen Sie wohl! — und denken Sie, — ach, denken Sie an die Reise nach England! —

Sie winkte mir mit unnachahmlicher Grazie und Würde nochmals Abschied zu, und ich eilte hinweg. — Der Doktor folgte mir einige Zeit nachher. Wir schwiegen beyde sehr lange; aber als wir ganz von dem Schloßberge entfernt waren, — blieb er stehen und sagte:

Mich dünkt, Sir Georg! dieser ernste Tag ist entscheidend. —

Ja, sagte ich, weil Sie finden, daß ich fort soll, und wie kann ich ohne Eugenie! —

In diesem Augenblicke bemerkte ich erst, daß er etwas trug; ich fragte darüber. —

„Es ist die Schale; Eugenie bittet, daß Sie sie behalten.“ —

Er hielt inne, und sagte dann mit Trauer:

Ich wollte, lieber Sir Georg, daß sie we-

nigstens mit Gelee gefüllt würde; — sie sagte sanft, sehr sanft, aber ernst:

„Doktor, wir haben noch 3 Monate, bis die Aepfel reifen; — sollen Kranke wegen der Phantasie eines Gesunden eine Erquickung verlieren? Gewiß, Sir Georg kann dieses nicht wollen, und es schmerzte mich, wenn er es wollte.“

Ihr Versagen dieser kleinen Gefälligkeit schmerzte mich auch; — aber ich sagte nur:

Eugenie ist sehr strenge! und weiß nicht, was ich leide. —

Der Doktor hatte den Muth nicht, fort zu reden, und ich war auch nicht dazu gestimmt; also legten wir unsern übrigen Weg schweigend zurück. Zu Hause stellte der gute Mann die Schale hin, und ich bekenne, daß meine erste Bewegung war sie aus dem Fenster zu werfen. Aber ich überwand mich und sagte: Nehmen Sie sie diese Unglücksvase

Sie kann mir keine angenehme Erinnerung seyn.

Der Doktor schwieg ruhig, und ich ging noch

so lebhaft in der Stube auf und ab, als ob ich den ganzen Tag still gesessen hätte. — Man deckte den Tisch zu unserm Abendessen, — und der Doktor breitete einen großen Bogen Papier über die Schale. Ich dankte ihm für diese Sorge für meine verwundete Phantasie. — Denn ich fand nun selbst, daß Eugenie Recht hatte, mehr auf ihre Kranken, als auf mich zu denken — und sagte dem Doktor lächelnd:

Tragen Sie dazu bey, daß Eugenie und Eduard mit Ihnen nach England gehen; — dann bekomme ich Gelee von unsern Goldkernäpfeln. —

Der gute Mann freute sich über meine Ruhe und fragte mich, munter nach mir blickend:

Nun behalten Sie doch die Schale für die Einsiedlerhütte in England?

Nach dem Essen sprachen wir viel von Eugeniens Reise. — Er will mit und morgen alle mögliche Beweggründe zu dieser Reise

in einem großen Briefe Eugenien vortragen. — — —

Ich hatte gestern nicht Unrecht, meine Tante, als ich sagte: Eugenie ist sehr strenge. Sie ist noch mehr, sie ist sehr entschieden. — Der Doktor hat getreu sein Versprechen erfüllt, hat geschrieben, hat alles mögliche vorgestellt, was zum Besten Eduard, ja selbst für seinen Vater gut seyn konnte. — Aber Eugenie scheint unbeweglich entschlossen, hier zu bleiben, — und warum? Ach, weil sie sah, daß ich sie liebe! — Hier schreibe ich ihre Antwort nieder; so schmerzhaft mir auch jede Zeile ist, so finde ich doch auch etwas großes, etwas schönes und gerechtes darin, das mich beynah noch fester an diese Frau kettet, als ich es war:

„Haben Sie Dank, theurer Freund! für alles Gute, das Sie mir und meinem Eduard wünschen, für alles, was Sie ihm und mir immer erzeigten. Aber sprechen Sie mir nie, nie mehr von einer Reise

nach England, selbst dann nicht, wenn Sie mitgehen wollten; bis ich weiß, daß Eduards Vater am Ufer steht, mich und seinen Sohn zu empfangen. Sir Georg ist ein edler junger Mann; auch ihm danke ich für alles, was er thun will. Aber, mein Freund! könnten Sie, — wollten Sie mir rathen, diese Reise mit ihm zu machen? mit ihm, dessen zu Leidenschaft gewordenes Bedauern meines Unglücks in Ton, Mienen und Ausdruck so sichtbar ist? — der mich schon: Eugenie und göttliches Weib! nennt! — Was würde dieser Ton in seinem Vaterlande, in seinem Familiensitze? — Nein, nein Freund, nein! — ich gehe nicht. Kein Mann, als der Vater meines Eduard soll mich Eugenie nennen, kein andrer mir von Liebe und Anbetung reden.

Sagen Sie Sir Georgen aufrichtig und geradezu diese Ursachen meines Entschlusses. Sagen Sie ihm, daß ich ihn bitte abzurei-

sen, nicht nur weil ich weiß, daß er bey längerem Aufenthalte in dieser Gegend in Gefahr kommen kann, — sondern auch, weil ich ihn nicht mehr sehen werde. Seine Seele ist eben so edel moralisch, als gefühlvoll; er kennt Pflicht und Tugend; er wird diesen unabänderlichen Vorsatz gerecht finden. —

Ich will auch gerecht gegen ihn, gegen seine großmüthigen Gesinnungen und seinen Charakter seyn. — Ich bitte ihn, mir für Eduarden Papier, Federn, Bleystifte und Vorbilder zum Zeichnen zu schicken, — für mich aber Bestellungen zu Stickerey- oder Tapetenarbeit; es sey für seine Frau Schwester, seine würdige Tante, oder sonst eine edelgesinnte Verwandtin; — denn ich bin sicher, daß er meine Arbeit gern in seiner Familie sehen wird. Sagen Sie ihm, und auch sich selbst, im übrigen ganz ohne Kummer für mich zu seyn. Das Stück hier angekaufter Erde, die mir so werth ist, er-

nährt

nährt unsre Kuh, meine treuen Hausfreunde und mich mit meinem Sohne und 4 Schafen; giebt uns auch Flachs zu Leinwand, so wie die Schafe Wolle genug zu Winterkleidung. Sir Georg kennt den Ertrag der Gärten und Bäume; — was ich mit meiner Nadel erwerbe, soll für Eduarden aufgehoben werden. —

Gott hatte meine genossene Erziehung und die Erfüllung meiner Pflichten als eine gehorsame Tochter durch das Glück belohnt, die vorgezogene geliebte Frau eines der vortrefflichsten Männer zu werden. Ich würde in dem vollen Genusse unseres Wohlstandes vor Gott und der rechtschaffenen Welt keine andre Pflicht, keine andre Arbeit und Tugend vor mir gehabt haben, als die:

Gute Gattin, Mutter und Hauswirthin zu seyn. Diese Pflichten sind in den Augen der Vorsehung nicht abgeändert, und ich kann sie hier, nach ihrem Winke verborgen und arm, bey demüthiger Ergebung in

mein Schicksal erfüllen. — Ich bete um die Erhaltung, um das Wiedersehen meines geliebten Mannes. Die in meiner Seele lebende Erinnerung seiner Verdienste, meine geretteten Bücher, helfen mir seinen Sohn erziehen. — Finde ich ihn nicht wieder, den Vater meines Eduard, ach! — finde ich ihn nicht wieder; so bleibe ich doch in dieser Hütte und sterbe da, wo er gebohren wurde. — Mein Eduard bauet den Boden, den sein edler Vater zuerst betrat und athmet hier seine Tugenden ein; Spuren meiner Liebe, meiner innigsten Liebe soll er überall finden. —

Bekämpfen Sie, theurer Freund, diesen Vorsatz niemals! Sie machten mich unglücklicher, als ich bin. — Hier ist das gestickte Vorbild meines Lebens und meiner Hoffnungen zu einem Andenken für den guten Sir Georg, mit den besten Wünschen für die Erhaltung seiner Grundsätze, seiner Tugend und eines Lebens voll glücklicher Tage.

Sollte mich innerer Gram früher an das Ende meines Lebens führen, als ich wegen meines Eduard es wünsche: — O dann soll Sir Georg meinen Sohn abholen, und vor den Augen Gottes nach der Großmuth seines Herzens für die liebenswürdige Waise sorgen.

Eugenie —

O, meine Tante! was für ein Brief! und wie wirkte er auf mich! Sie können sich dieses vollkommner denken, als ich es beschreiben würde. — Aber was für einen überzeugenden Beweis erhielt ich dadurch von der Wahrheit, welche Sie mir so oft sagten:

daß Leidenschaften meist alles Gute, und das süßeste Glück des Lebens zerstören! —

Denn, o! hätte ich sie gebändigt, meine Leidenschaft für Eugenien, hätte ich sie in den Schranken der Klugheit und der Freundschaft gehalten: so würde ich die liebe, reitzende Frau noch oft gesehen und gehört haben. Ich sprach mit dem Doktor, flehte bey ihm, mir

nur noch zu einer Unterredung in seiner Gegenwart zu helfen. — Der gute Mann versuchte alles, selbst einen Zug aus dem Leben des Chevalier Bayard, *) welcher immer

*) Dieser berühmte Ritter war 1476 in der Provinz Dauphine geboren und starb 1524, in dem Alter von 48 Jahren, in Italien an einer Wunde, während des Krieges, den Ludwig der XII. wegen Mailand gegen den Kaiser führte.

Bayards Christen- und Heldentugenden erwarben ihm von seinen Zeitgenossen den Beynamen des Ritters ohne Furcht und ohne Tadel. Diese allgemeine Hochachtung war so groß, daß, als Franz der I. sich nach dem Gebrauche der damaligen Zeit, nach der berühmten Schlacht bey Marignan, 1515, zum Ritter sollte schlagen lassen, er Bayarden, mit dem Beyfalle der ganzen Armee dazu wählte, indem Alle sagten: es gebe keinen würdigern Mann unter ihnen.

Seine Tapferkeit hatte nichts rauhes; sie war von der Klugheit geleitet, mit Großmuth und Menschenliebe verbunden. Er war nicht reich; theilte aber immer seinen Antheil der Beute unter die verarmten Ueberwundenen aus. 1512 ward er bey der Einnahme der Stadt Brescia hart verwundet in das Haus einer guten Familie gebracht, welches durch seine Gegenwart von der Plünderung verschont blieb. Bey seiner Abreise warf sich die Frau, mit einem Käsichen in den Händen zu seinen Füßen, dankte für seinen Schutz, und bat ihn, das Käsichen als

auf alle edelmüthige, alle moralisch gesinnte Männer und Weiber wirkte. — Lebhaft erin=

ein Zeichen der Dankbarkeit der Familie anzunehmen. Bayard fragte, was darin sey? — „2500 Ducaten; wenn es aber nicht genug seyn sollte, so würde sie alles anwenden, die Summe zu vergrößern.“ — Bayard hob die Frau auf, nahm das Kästchen, wollte aber noch alle von der Familie sehen; geht zu den zwey ältesten Töchtern, und sagt:

„Sie haben mich in meiner Krankheit verpflegen helfen. Ich wünschte Sie zu belohnen; aber Soldaten haben nichts, was für artige Frauenzimmer taugte. Ihre Frau Mutter hat mich mit 2500 Ducaten beschenkt; nehmen Sie davon jede tausend Ducaten als Beysteuer zu einer guten Heyrath an, und geben Sie die übrigen 500 dem armen, ganz zu Grunde gerichteten Nonnenkloster.“

Den folgenden Winter wollte ihm in Grenoble eine arme Mutter ihre junge schöne Tochter verkaufen. Der Chevalier Bayard führte das weinende tugendhafte Mädchen in Sicherheit vor ihrer schlechten Mutter, indem er sagte:

„Gutes Kind! du sollst eben so rein, aber glücklicher aus meinem Hause kommen, als du herein gebracht wurdest;“ — gab ihr 600 Livres Heyrathsgut und ihrem armen Geliebten 100 Thaler zum Anfange ihres Hauswesens. —

1521 war er Commandant in Mezieres. Als Nassau diesen Ort belagerte und den Chevalier Bayard zur Uebergabe auffordern ließ, antwortete

nerte ich mich auch hier an Ihre Güte, da Sie das Leben berühmter Griechen und Römer im Plutarch, unsrer verdienten Engländer und anderer Nationen mit mir lasen, und

dieser: ehe er einen ihm anvertrauten Platz übergebe, müßte er eine Brücke von erschlagenen Feinden vor sich haben, über welche er herausziehen könne. — Nassau sagte dann, er wollte lieber 2000 Mann mehr in der Vestung wissen, als den Chevalier Bayard zum Commandanten darin. — Denn er vertheidigte sich 6 Wochen lang mit tausend Mann gegen 35000 Mann und eine große Artillerie; denn er sagte:

„Es giebt keinen schwachen Platz, wenn er durch tapfere Soldaten vertheidigt wird.

1524 wurde er durch eine Musketenkugel verwundet. Da er fühlte, daß der Schlag tödtlich war, ließ er sich unter einen Baum, sein Gesicht gegen die kaiserliche Armee gewandt, legen.

„Ich habe den Feinden, sagte er niemals den Rücken zugekehrt, und will es auch am Ende meines Lebens nicht thun;“ — küßte das Heft seines Degens, welches ein Kreuz vorstellte, und starb gelassen in den Armen eines Soldaten. —

Diese Züge seines Lebens sind wahr, wie die, von welchen der gute junge Engländer spricht; und ich hoffe, sie sollen guten Menschen eben so angenehm seyn, wie der Tante des Sir Georg, welche freilich auch nur zu den alten Zeiten gehört; wie die Erziehung, die sie ihrem Neffen gab.

mich besonders bey dem Charakter des Chevalier Bayard aufhielten, indem Sie mir die Schönheit des Ruhms in die Seele prägen wollten, daß er schon als junger Mann den Beynamen des Ritters ohne Furcht und ohne Tadel, erhalten hätte. — Ja bey dem Niedertreten aller vorzüglichen Klassen in Frankreich sagten Sie so eifrig, daß der Geist und die Tugend des Chevalier Bayard verdient hätten, eine neue Klasse Ritterorden zu stiften, oder wenigstens einen zu erhalten. Der gute Doktor fand Ihre Idee: daß man um Bayards Tugend willen wenigstens einen Ritterorden erhalten sollte, ganz vortrefflich, und wünschte, daß dieser edle, gerechte und menschenfreundliche Gedanke noch bey Lebzeiten des guten, tugendhaften Ludwig XVI. in dem Nationalkonvente entstanden seyn möchte, und daß man um Marc-Aurel's, Trajan's, Antonin's, Ludwigs des XII. — willen die Königswürde, Namen und Leben erhalten hätte. — Ich freute mich damals über Ihre

Liebe für den rechtschaffenen Mann, und war weit entfernt zu denken, daß Bayard wenige Zeit nachher, ein Punkt meiner Hoffnung und meiner Wünsche seyn würde. Denn der Doktor entlehnte, wie Sie sehen werden, einen Theil aus Bayards Geschichte zu meinem Besten, indem er Eugenien schrieb:

Sie geben Sir Georgen das Zeugniß von tugendhaften Grundsätzen und Edelmuth Eben so dachte einst die wie Sie, vortreffliche Frau von Randan von dem Chevalier Bayard, der sie liebte, den sie nicht lieben wollte, aber hochschätzte, und es ihm sagte, als sie ihm das Brustbild ihres verstorbenen Gemahls zeigte und die Unterschrift: Ich liebe ihn noch, lesen ließ. — Aber Bayard durfte Frau von Randan sehen. — Gönnen Sie doch Sir Georgen den nämlichen Trost!

Aber Eugenie ist unbeweglich; sie antwortete mit dem ganz hohen Sinne einer Dame aus dem Rittergeschlechte:

Sir Georg müßte innigst von Ihrer Ergebenheit gegen ihn überzeugt werden, wenn er wüßte, daß Sie ihn mit Bayard vergleichen. Ich bin sehr entfernt, mich neben von Randan zu stellen, und doch bin ich ihr etwas nahe gekommen, da ich das Portrait meines noch lebenden geliebten Gatten gezeigt, und meine Gesinnungen geschrieben habe. Zu was, mein Freund, soll eine neue Unterredung helfen? Ach, denken Sie nach; lesen Sie meinen Brief noch einmal, ich werde nie, nie von einer Sylbe abweichen, aber meinen Segen sollen Sie und Sir Georg erhalten, wenn Sie mich meinen Gang auf dem engen, dornigten Wege meines Schicksals ganz ruhig fortsetzen lassen. Für die Erinnerung an Bayard danke ich Ihnen herzlich; — denn es ist wirklich eine Zeit, in welcher wir uns den Rath zurückrufen sollten, den er einem Edelmanne über das beste Erbgut adelicher Kinder gab. —

„Lassen Sie ihnen dieß, was weder die Zeit, noch die menschliche Gewalt nehmen kann: Weisheit und Tugend. — Diesen Reichthum will ich suchen, und ihn meinem Eduard zurück lassen. Sprechen Sie doch mit Sir Georgen von dem großen, edlen Bayard! und sagen Sie ihm, daß ich von seinem Charakter erwarte, die freye Wittwe Randan zu unterscheiden von Eugenie."

Der junge Gärtner hatte diesen Brief gebracht und war gleich wieder hinweg, ohne mich oder den Doktor zu sehen. Dieser öffnete den Brief, las ihn, umarmte mich und zeigte mir ihn, — so wie er mir seine Bittschrift gezeigt hatte. Ich blieb lange still in mich gekehrt; — endlich sagte ich:

Ja! — ich will weg. — Schaffen Sie mir einen Boten nach Vitree, dem ich einen wichtigen Brief anvertrauen kann. —

Mein Bauer wollte diesen Auftrag selbst besorgen und ich fertigte ihn ab, indem ich von

einem mir genau bekannten Kaufmanne einige Waaren verlangte: — welches mit ihm als Zeichen zu den Anstalten meiner Abreise verabredet war.

Der Doktor mußte mir Eugeniens Briefe schenken, und ich bat ihn, mir alles bekannt zu machen, was er wußte, daß sie für ihren Eduard, für sich und ihre Gärtnerleute wünschte. — Denn diese Fragen, diese Antworten wurden mir Trost und Besänftigung für das bittre und empörte Gefühl meines Schmerzes. Der Doktor stockte einmal bey einer Gelegenheit; ich drang aber desto eifriger in ihn, daß er alles aufrichtig sagen solle, und setzte hinzu:

Daß nur die Erfüllung von Eugeniens Wünschen mich zur Abreise bewegen würde; — ich bliebe sonst da, wenn ich sie auch nur alle Monate einmal sehen und ganze Regen hindurch in dem Hofe stehen sollte, um sie die Harfe spielen und singen zu hören.

Er betrachtete mich mit Staunen und Kummer und sagte:

Ach! in was kann man auch auf den besten jungen Mann zählen? — Da drohen Sie nun Eugenien zu beängstigen, wenn die edle Frau oder ich nicht in alle Ihre Ideen einwilligen — Und dieses Betragen nennen Sie lieben, verehren, anbeten. Ach, Sir Georg! —

Ich schwieg von ihm abgewendet, und er fügte hinzu:

Strafen Sie mich, mich allein, denn ich habe auf Ihr Herz gezählt; — ich habe der vortrefflichen Frau gesagt, — Sie würden auf die großmüthigste Weise für ihre Wünsche sorgen; — ich habe sie versichert, sie würde durch Sir Georgen Nachricht von ihrem Gemahl erhalten, Sie würden gewiß ihr Dienste thun und ihr Beschäftigung für ihren Kunstfleiß schaffen; denn sie will keine Geschenke annehmen. — Der alte

Paul, der Gärtner, die Gärtnerin, — alle bauten auf Sie.

Er hielt inne, trat näher zu mir, und sagte mit bewegter Stimme:

O, Sir Georg! theurer Sir Georg! könnten Sie wohl dieses Vertrauen, diese Hoffnungen einer Leidenschaft aufopfern, durch welche Sie selbst, Eugenie und wir alle elend würden?

Nun versagte ihm die Stimme. Ich mußte mich ermannen, mußte mit mir selbst reden, ehe ich dem Doktor ruhig antwortete; denn ich fühlte es deutlich, daß auch die besten Menschen, zu denen ich mich zählen kann, ihre bösen Stunden haben, und es verdroß mich, daß der Doktor Recht hatte, und daß ich mich von ihm so sehr hatte bitten lassen, etwas zu thun, das ich thun wollte. — Es verdroß mich, daß der Doktor sich nicht sagte, daß bey mir die vielen Vorstellungen ganz unnöthig seyen. Aber am Ende machten mich diese stillen Betrachtungen noch störriger, — ja un-

glücklich, weil ich fühlte, daß ich Unrecht hatte. — Ich ging aus der Stube und aus dem Hause, und, so spät es war, noch fort auf den Berg, wo ich nichts sehen konnte und nichts hörte, als Nachteulen und den Wiederhall von meinen hastigen Schritten. Und als ich nun über die Hecke des dreyeckigen Gemüsegartens hinweg, langsam und leise der großen Mauerritze zugegangen und in dem Hofe lange nach dem halb offenen Fenster von Eugenien gesehen hatte, fragte ich mich nach meiner Wanderung auf diesem Berge, nach meinem thörichten Zorne über den Doktor, und meiner Unzufriedenheit über Eugenien: als die holde Frau kam und Eduard, der sich neben sie auf einen Stuhle stellte, mit dem linken Arme von seiner Mutter umfaßt wurde, ganz gewiß mit seinen Blicken jeder Bewegung ihrer rechten Hand folgte, da sie ihm den so schön gestirnten Himmel zeigte. — Ich erinnerte mich mit Rührung an das, was sie mir bey den kurzen Anzeigen von dem

Plane seiner Erziehung, von den ersten Gefühlen erzählte, welche ihr sanfter eindringender Ton bey dem Unterrichte von den Sternen in dem Knaben hervorbrachte; und ich wünschte ihre Betrachtungen zu hören, besonders als sie Eduarden mit beyden Armen umfaßte und ihn an ihre Brust drückte, während sie über seine kleine Achsel hin ihren schönen Kopf zum Himmel erhob und sicher für ihn und den Vater betete, nach einigen Momenten das Fenster schloß, den engen kümmerlichen Vorhang zuzog, und mich diesen Augenblick fühlen machte, daß ich sie lange lange nicht mehr sehen würde. — Alle meine ungeduldigen Klagen über ihre strenge Delicatesse, nicht mit mir zu gehen, mich nicht mehr zu sprechen, alles verstummte in meiner Seele. — Denn hier unter den Sternen, die ich zu gleicher Zeit mit ihr anblickte, — hier, als ich sie beten sah, gelobte ich ihr, in dem innersten meiner Seele abzureisen, ihren Mann aufzusuchen und für Eduarden eine

Summe in die Bank zu legen. — Es wurde dabey heiter in meinem Geiste; meinem Herzen war wohl, und ich mit mir selbst ausgesöhnt. — Ich starrte noch einige Zeit gegen das Fenster, und als ich durch den dünnen schütternden Vorhang den Schatten von Eugenien zu sehen wähnte, sagte ich ganz laut, — als ob ich von dem Himmel von ihr und meinem Herzen gehört seyn wollte:

Edles, angebetetes Weib! Du sollst nicht vergebens gehofft haben, daß ich einen Theil deines Jammers enden würde! —

Ich kam erst gegen Mitternacht zurück. Der Doktor war voll Sorgen wach geblieben. — Ich umarmte ihn und wir gingen als Freunde schlafen, nachdem ich ihm alles erzählt und den festen Entschluß meiner Abreise gesagt hatte. — Morgen Nachmittag reiße ich mich los. Dieser Ausdruck ist sehr wahr, denn meine Entfernung von Eugenien ist ein Riß durch meine Seele, und niemals, niemals wird das Bild dieser Frau, dieser ihr

Charakter und ihr Geist von mir vergessen werden. — Bald meine Tante! bald sehen Sie mich. Ich will hier nur noch allen Gutes thun, welche etwas für Eugenien sind und etwas für sie thun können.

Mein Bote ist wieder da; — alles ist zu meiner Abreise bereitet. — O, was werden meine Empfindungen seyn, wenn ich mich von diesen Küsten entferne! —

Enthusiasmus für männliche Tugend in der Vendee brachte mich in dieses Land; — Weibliche Tugend fesselte mich in einem kleinen Dorfe, und die edelste, innigste Liebe führt mich hinweg. Lange bleibe ich nicht in England, ich will Wort halten und Eugenie soll mir die größte Hochachtung und den Dank ihrer Seele weihn. — Meine Tante, meine Schwester sollen sie kennen lernen, — und ich — ich werde sie wie-

der sehen, glücklich sehen durch mich, durch meine Ueberwindung — Der Himmel segne meine Wünsche und meinen guten Willen! —

La Roche, Sophie <<von>>,

Schönes Bild der Resignation

Bd.: 1

1801

Coburg, Landesbibliothek -- D II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940460-8